ASSOCIATED MENNONITE BIBLICAL SEMINARIES
OCT 2 '64
MENN. HIST. LIBRARY

Mennonitische Rundschau

The Menn. Quarterly exch.
Revlew, Goshen College

Lasset uns fleissig sein, zu halten die Einigk[illegible]

Erscheint woechentlich | Gegruendet im Jahre 1877 | Ein christliches Familienblatt

87. Jahrgang | Winnipeg, Manitoba, Mittwoch, 30. September 1964 | Nummer 40

Gottesweisheit

Armut des Geistes Gott erfreut;
Armut, und nicht Armseligkeit.

Besprich dich nicht mit Fleisch und Blut,
fahr zu, gleich zu, wie Paulus tut.

Hau deinen Götzen mutig um,
er sei Geld, Wollust oder Ruhm.

Kreuz ist ein Kraut, wenn man es pflegt,
das ohne Blüte Früchte trägt.

Nimm wahr der Zeit, sie eilet sich
und kommt nicht wieder ewiglich.

Straf keck das Böse ins Gesicht;
vergiß dich aber selber nicht.

Verlaß dich nicht auf diese Welt;
sie ist Schaum, der zusammenfällt.

Zerbrich den Kopf dir nicht zu sehr,
zerbrich den Willen, das ist mehr.

Matthias Claudius.

Was bleibt noch zu suchen?

Die mich frühe suchen, finden mich. Sprüche 8, 17.

Dieses Wort wird oft als Aufruf an junge Menschen gebraucht, durch ernstes Suchen sich früh zum Herrn zu bekehren. Das ist gewiß recht. Der Zusammenhang ergibt jedoch eine Bedeutung auch für solche, die dankbar bekennen, daß sie fanden was sie suchten: ihn selbst den Herrn und Heiland. Was bleibt dann aber noch zu suchen? Antwort: Die Weisheit Gottes! Welche Verheißung: die Weisheit, durch die er die Welt erschuf und nun erhält, Gottes „Rat und Tat, Verstand und Macht" (Vers 14) soll deren „Reichtum und währendes Gut" (Vers 18) werden, die sie lieben und suchen. — Jesus ist der Quell, draus alle Weisheit fließt. In ihm liegen verborgen alle Schätze der Weisheit und Erkenntnis Gottes. Wir werden durch unser heutiges Wort gefragt, was wir bei Jesus gefunden haben. Ein gutes Gewissen? Es ist mehr bei ihm zu finden! Ein fröhliches Herz? Es ist mehr bei ihm zu finden! Wie immer unsere Antwort heißen mag, wir bleiben ans Suchen, ans Anklopfen, ans Bitten gewiesen. Wir können nicht genug und nicht früh genug suchen, um von der Weisheit Gottes und der Fülle eine Ahnung zu bekommen, die in Jesus zu finden sind.

Silberhochzeit

des Ehepaares Pred. D. B. Wiens und Frau Gertrude geb. Janz,
Vancouver, B. C.

Die Silberhochzeit unseres Gemeindeleiters und seiner Gattin feierte die Vancouver-MBG am 13. September 1964, nachmittags. Eigentlich hätte die Feier am 28. Oktober sein sollen, doch die älteste Tochter des Jubelpaares wird wieder das MBG-Bibelcollege besuchen, folglich wurde die Feier vor Schulbeginn veranstaltet, damit alle Kinder dabeisein könnten.

Als das Jubelpaar das überfüllte Bethaus betrat, sang der Chor „auf Adlers Flügeln getragen." Der Gehilfe des Gemeindeleiters, Br. John Dyck, grüßte die Festversammlung mit dem Schriftwort 5. Mose 32, 11. Dann sang die Gemeinde „Danket dem Herrn!" Br. Ben Baier machte die Einleitung mit 5. Mose 1, 30 — 31 und Gebet. Es folgte das Chorlied „Der Herr hat Großes an uns getan".

Pred. Jakob Thießen sagte das Lied „Gott ist die Liebe" an und hielt dann eine Rede. Er schilderte den Tag, an dem in den Hungersjahren in Rußland ihre Silberhochzeit sein sollte. Das wenige Mehl, das sie etliche Tage vor dem Jubiläumsdatum noch hatten, war ihnen genommen worden. Diesem Jubelpaar widmete er 3 „köstliche" Schriftworte:

1. Hebr. 13, 9: "Es ist ein köstlich Ding, daß das Herz fest werde.

2. Klagelieder Jer. 3, 26: „Es ist ein köstlich Ding, geduldig sein."

3. Psalm 92, 2: „Es ist ein köstlich Ding, dem Herrn danken."

(Fortsetzung auf Seite 4—2)

Eiweihungsfeier des Bethauses in Panzagulla, Indien

Vor dem Bethause stehen die einheimischen Christen, und in der Mitte stehen Geschwister aus Nordamerika, v. l. n. r.: Frau Peter J. Funk und Br. Funk, Frau Henry Pötker, Br. Henry Pötker und Br. Franz C. Peters.

Indien. — Zwei Bethäuser auf dem Kalvakurthi-Felde in Indien wurden am 26. Juli 1964 dem Herrn geweiht, eines in Panzagulla und das andere in Jillila. Unter den anwesenden Teilnehmern an dieser Einweihungsfeier waren die Brüder Ted Fast, Peter J. Funk, Franz C. Peters und Henry Pötker. — Ein Liebesmahl wurde auf Panzagulla abgehalten.

MCC-Pax-Dienst

Etliche der einheimischen Mädchen, die die mennonitische Schule der Farm Henchir Toumghani, Algerien, besuchen, erhalten Morgenmilch. Unsere Paxmänner zeigen den Erwachsenen, wie sie besser für ihre Familien sorgen können. Wenn das MCC im Oktober Decken sammeln wird, gibt das ihnen eine sehr geschätzte Hilfe in ihrer großen Armut an Kleidern und Bettsachen.

Von der MBG-Wohlfahrtsbehörde

Es ist ganz natürlich, wenn junge Männer in Amerika auf den Farmen sich mit Gartenbau und Geflügelzucht beschäftigen. Es ist schon etwas anderes, wenn zwei Abfolventen des Tabor-College sich in Algerien, Afrika, damit beschäftigen, um dort in dem neuen Staat gleichzeitig als Zeugen Jesu Christi zu dienen.

Marvin Isaak, Glied der Emmanuel-MG von Meade, Kansas, USA, Sohn von Peter K. Isaaks, ist kürzlich nach zweijährigem Dienst als Paxmann nach Hause gekommen. Rückblickend sagte er: „Mir hat die Arbeit sehr gefallen. Immer wieder sahen wir Gottes Führung in besonderer Weise. Nachdem unser Projekt drüben richtig Eingang und Verständnis gefunden hatte, gewann es auch für uns an Bedeutung. Wir konnten nun mehr Zeit dem Umgang mit den Leuten in der Umgebung widmen.

Marvin Rempel, Sohn von J. C. Rempels, Windom, Minnesota, USA, diente auch in Algerien. Er schreibt: „Es ist ein mohammedanisches Land, und wir dürfen nicht von Ort zu Ort gehen und predigen, aber es ist un-

(Fortsetzung auf S. 4—2)

Nachrichten:

— Hunderttausende von Westberlinern werden voraussichtlich noch vor Weihnachten ihre Verwandten im Ostsektor der Stadt besuchen können. Die trennende Mauer bleibt zwar stehen, aber es ist doch ein Sonnenstrahl im Leben der Getrennten, und wir freuen uns mit ihnen!

— Von Yarrow, B. C., kam die Nachricht, daß vom 24. auf den 25. September 3 junge Männer in einem Autounfall getötet wurden. Einer von ihnen ist Hans Langemanns 20jähriger Sohn, ein Enkel der Geschw. David Klassens, Yarrow. Seine Mutter liegt schwerkrank im Hospital und man hatte ihr die Hiobsnachricht nicht gebracht. Die Begräbnisfeier war am 28. September in Yarrow. Die Namen der andern 2 Getöteten waren in der Nachricht nicht genannt.

— Vom 5. — 13. Oktober erwartet Kanada den Besuch der Königin Elizabeth II. Sie wird die Städte Charlottetown, Quebeck und Ottawa besuchen. Es werden weitgehende Sicherheitsmaßnahmen getroffen, besonders weil französisch-kanadische Separatisten Drohungen verlauten ließen.

— Zur feierlichen Eröffnung des Schuljahres des MBG-Bibelcollege, Winnipeg, waren am 27. Sept., abends, in der Aula des MBCI an Talbot Ave. viele Zuhörer erschienen. Es hatten sich am 21. und 22. September schon 152 Studenten einschreiben lassen und der Unterricht hat begonnen.

— Alle 7 MBG-n Winnipegs haben Erntedank- und Missionsfest am 11. Oktober. Elmwood- und Zentralgemeinde haben die Feier vormittags, gefolgt von einem gemeinsamen Mittagsmahl, und nachmittags.

— Am 23. September zeigte Dr. med. Helmut Hübert der Jugend der Portage-Ave.-MBG, Winnipeg, Lichtbilder geschichtlich und landschaftlich interessanter Stellen Englands, wo er ein Studiumjahr zubrachte.

— Die Lendrum-MBG in Edmonton, Alberta, hat am 18. Oktober Erntedankfest mit Pred. Rudy Boschmann von Linden als Gastredner.

— Wie die meisten MBG-n hatte auch die Gemeinde zu Winkler, Man., am 27. September die feierliche Beförderung der Sonntagsschüler in höhere Klassen. Abends sprach Pred. John Wall von Fort Garry, Winnipeg, in Winkler über „Schüler-Lehrer-Heim-Gemeinde."

— In Kitchener, Ont., hatte die MBG am 27. September eine Dankesfeier für Errettung aus kommunistischen Ländern. Am 25. Oktober ist eine Sammlung

(Fortsetzung auf Seite 5—1)

Die Einheit im Geiste und die „Oekumenische Bewegung"

Von G. H. Sukkau (Schluß.)

II. Die ökumenische Bewegung

Wenn soviel Segnungen von der brüderlichen Einheit in Christo zu erhoffen sind, weshalb horchen wir besorgt auf und halten den Atem an, wenn wir fast täglich über das Radio oder in den Zeitschriften etwas von der gegenwärtigen weltweiten „Oekumenischen Bewegung" oder vom „Weltrat der christlichen Kirchen" erfahren? Mit Recht stellen wir die Frage: **Welche Macht steht eigentlich hinter diesem großen, einflußreichen Zusammenschluß der christlichen Kirchen?** Es ist das nicht nur eine kleine vorübergehende Erscheinung auf religiösem Gebiet, sondern es steht unverkennbar eine unsichtbare Macht hinter dieser weltweiten Bewegung. Jeder Christ wird geradezu gezwungen, sich darüber irgendwie Rechenschaft zu geben und innerlich oder auch öffentlich Stellung zu der Sache zu nehmen.

Es wäre nicht gerecht, jedem die Gotteskindschaft absprechen zu wollen, der in der ökumenischen Bewegung ein sich Nähertreten der zersplitterten Gemeinschaften, also etwas Positives sieht. Der Schreiber Karl Deitenbeck schließt in seinem Buch „Das Feld muß er behalten", das Kapitel „Weltweite Kirche, Allianz und Oekumene" mit den Worten: „Das hervorstechendste Ereignis der Welttagung (Ende 1961 in New Delhi, Indien) war indes die Aufnahme der russischen griechisch-orthodoxen Kirche in die ökumenische Gemeinschaft. Insgesamt wurden 23 neue Kirchen aufgenommen. Zu bemerken ist noch, daß die römisch-katholische Kirche 5 offizielle Beobachter entsandt hatte. Es gehört auch ein Deutscher (Kirchenpräsident M. Niemöller) dem neuen Präsidium an. Das erfreuliche Fazit ist dies, daß sich die vereinten Kirchen der Welt erneut zu Jesus Christus als Gott und Heiland, gemäß der Heiligen Schrift, feierlich bekannten."

Auch in unseren mennonitischen Kreisen finden wir Stimmen, die starke Hoffnung auf die ökumenische Bewegung setzen. In den zusammengefaßten Berichten und Vorträgen von der Mennonitischen Weltkonferenz unter dem Titel "The Lordship of Christ" finden wir von Prof. J. A. Osterbann, Holland, folgenden Ausspruch: "In these days many churches in the world are concentrating on the problem of their unity, and the diverse denominations are conversing about their confessional peculiarities and about their convictions concerning faith and order and work. It is my conviction that we Mennonites must not stay behind. We too must try to become more fully conscious of the unity of our common faith and we must attempt so abolish the real differences of faith between us by brotherly conversation, mutual understanding and biblical exchange. In this way only, we Mennonites will be able to witness to our common faith in the midst of Christianity and fulfill our task as responsible participants in the ecumenical movement."

Wir merken, es ist nicht so einfach, sich in dieser Frage durchzufinden. Es besteht eine große Gefahr, sich von einer Massenbewegung blenden und irreleiten zu lassen. Es ist schwer, den Geist zu erkennen, der diese ganz große Einheitsbewegung treibt. Wenn es nicht der Geist Gottes ist, der auf Grund des lebendigen Glaubens auf innigere Gemeinschaft unter den Gläubigen dringt; sondern wenn der Geist Gottes sogar warnt vor dem weltweiten Zusammenschluß der Kirchen zu einer großen Organisation, dann werden wir an das Wort Pauli in 1. Tim. 4, 1 erinnert: „Der Geist aber sagt deutlich, daß in den letzten Zeiten werden etliche von dem Glauben abtreten und anhängen den verführerischen Geistern und Lehren der Teufel." Wenn wir merken, daß der Boden auch für uns unsicher und gefährlich wird, so wollen wir mit demütigem Herzen Gott bitten: Herr, bewahre uns vor unweisem Urteilen und Handeln.

Wir stellen uns nun etliche Fragen in Bezug auf den Weltrat der christlichen Kirchen (W.C.C.) oder die Oekumene und suchen, Antwort darauf zu finden.

1. Was bedeutet das Wort Oekumene?

Das Wort Oekumene (ecumenical) ist nach Webster, Funk und Wagnals Wörterbüchern im Englischen: "the inhabited world, — general world-wide in extent, influence, — representing or governing the whole church. Synonymous — liberal and tolerant. — Die bewußte Erde (Welt); allgemein; weltweit in Einfluß und Ausdehnung, die ganze Kirche repräsentierend und beherrschend. Synonym mit liberal und tolerant.

2. Wie ist der Weltrat der christlichen Kirchen entstanden?

Ein starke Bewegung, um die verschiedenen christlichen Kirchen zu vereinigen, entstand nach dem Ersten Weltkrieg, angeleitet von dem lutherischen Erzbischof Söderblom von Upsalla, Schweden. Diese Bewegung hatte 1925 eine große Zusammenkunft in Stockholm; die unter der Losung stand: „Das Dogma trennt, der Dienst verbindet." Das Dogma wurde an zweiter Stelle gesetzt, um gemeinsam dienen zu können. Es lag darin die Tendenz, **um der Einheit willen gewisse Glaubensgrundsätze aufzugeben.**

Nach dem Zweiten Weltkrieg wurde der Gedanke der Vereinigung der Kirchen wieder lebendig. 1948 wurde eine weltweite Zusammenkunft von Vertretern der verschiedenen christlichen Kirchen in Amsterdam, Holland, zusammengerufen. An dieser Versammlung nahmen 352 Delegierte von 151 verschiedenen Gemeinden teil, und der „Weltrat der christlichen Kirchen" (W.C.C.) wurde ins Leben gerufen unter der Leitung des Generalsekretärs dieser Organisation, Dr. Visser't Hooft. Diese Zusammenkunft war **somit die erste Weltkonferenz der christlichen Kirchen. Die zweite Weltkonferenz der christlichen Kirchen** war 1954 in Evanston, USA, wohin auch die katholische Kirche ihre Beobachter entsandte. **Die dritte Oekumenische Weltkonferenz** tagte in New Delhi, Indien, vom 19. November bis zum 8. Dezember 1961. Daran beteiligten sich 650 Delegierte von 198 Mitgliedskirchen des Weltrates. Dort wurde auch die russisch-orthodoxe Kirche in die Vereinigung aufgenommen. Allem Anschein nach macht jetzt auch die römisch-katholische Kirche durch innere Reformen große Anstrengungen, um den Weg vorzubereiten, sich als größte kirchliche Einheit der ökumenischen Bewegung anzuschließen. Ob nicht der Gedanke dahinter liegt, sich an die Spitze der Bewegung zu stellen?

3. Was strebt die ökumenische Bewegung an?

In der Broschüre: „Ein ernstes Wort zu der ökumenischen Bewegung", sagt Dr. G. Wasserzug-Träder, wie folgt: „Die Oekumene oder die ökumenische Bewegung ist heute eine religiöse Bewegung mit dem Ziel der Vereinigung aller christlichen Kirchen, um dadurch die Einheit und die Weltweite der christlichen Kirchen sichtbar zu machen. Das Ziel des Weltrates der Kirchen ist: die christliche Kirche darzustellen und zwar als eine allgemeine christliche Kirche. Das ist also, und das wollen wir uns gut merken und beachten, ein äußeres organisatorisches und auch ein inneres geistliches Ziel. Es ist nur eine Zukunft für die ökumenische Bewegung möglich, nämlich ein Auseinanderfallen, eine Spaltung der beiden Ziele, die sich der Oekumenismus gestellt hat. Beides zusammen (organisatorisches und geistliches Ziel) ist nicht möglich. Es muß eine Spaltung in dem Weltrat der Kirchen durch die Spaltung dieser Ziele kommen. Und was wird schließlich bleiben? Es wird eine Einheit als Organisation bleiben.

4. Wie steht der Weltrat der Kirchen zum lebendigen Glauben?

Mit folgenden Worten ist die erste Glaubensgrundlage des Weltrates des Kirchen wiedergegeben: „Der Weltrat der Kirchen ist eine Wiedervereinigung von Kirchen, die unsern Herrn Jesus Christus als Gott und Heiland annehmen." (In einer späteren Erweiterung wurde auch die Trinität der Gottheit hervorgehoben.)

Dr. Wasserzug-Träder bemerkt hierzu: „Diese Glaubensgrundlage bekennt Jesus Christus als Gott und Erlöser. Es wird aber zu dieser Glaubensgrundlage bemerkt: sie soll nicht zum Prüfstein oder zum Stein des Anstoßes für die Kirchen werden. **Der Weltrat der Kirchen beschäftigt sich nicht damit, wie die Kirchen diese Glaubensgrundlage auslegen.** Es ist allerdings eine allumfassende Glaubensgrundlage, zu der sich jede christliche Kirche und die meisten christlichen Sekten bekennen können, und die also eine weltweite Vereinigung aller christlichen Kirchen wohl möglich erscheinen läßt — allerdings **eine Vereinigung ohne wahre Einheit in dem Heiligen Geist.** Was in dieser Glaubensgrundlage vor allem fehlt, ist das Zentrum des christlichen Glaubens, nämlich die Erlösung durch das Blut Jesu Christi, des Lammes Gottes."

5. Weshalb sollten wir uns von dieser Bewegung fernhalten?

Es wäre wohl am Platze, diese Frage nach einer brüderlichen Besprechung zu beantworten. Wir dürfen aber auch manchen Fingerzeig von Gotteskindern erhalten, die sich ernstlich mit dieser Frage beschäftigt und daraufhin die ökumenische Bewegung studiert haben. Ich möchte etliche Zitate folgen lassen. Aus „Flammenzeichen der Zeit" von Pfarrer Albert Lüscher, Seite 29: „Angesichts der bestehenden Tatsachen muß man sich fragen, ob die Oekumene nicht mehr und mehr zur Braut der Antichristen heranreift, als Gegenstück zur Braut des Lammes. Die Braut des Lammes wird für das Kommen des Bräutigams vorbereitet, ebenso die Braut des Antichristen, dessen Kommen bevorsteht! Jesus hat nie gebetet, daß Gläubige und Ungläubige eins werden, sich zu einer „Oekumene" zusammenschließen sollen. Jesus betete: „Ich bitte aber nicht allein für sie, sondern auch für die, so durch ihr Wort an mich glauben werden, auf daß sie alle eins seien" (Joh. 17, 20. 21).

Entspricht die Oekumene als **Weltkirchenorganisation** dem Gebet Jesu Christi? Nein und nochmals nein; denn Organisation ist noch lange kein Organismus.

Prof. Dr. Carnell schreibt: „Die ökumenische Bewegung sieht das Böse in der **Uneinigkeit**; dafür muß sie gelobt werden. Aber sie sieht das Böse nicht in der **Unwahrheit,** und dafür muß sie getadelt werden. Ob Rom, Amsterdam, Moskau — es gibt keinen Unterschied: die **Wahrheit** steht über der Einheit. Es besteht in den Augen des Weltkonzils der Kirchen nur eine Ketzerei, nicht mit den Nationalen und Weltkonzilen der Kirchen mitzuarbeiten. Wenn eine Person mitarbeitet, so wird ihr Abfall vom Wort Gottes lediglich als drittrangig gewertet. Weil aber bereits an vielen Orten schon seit vielen Jahren großzügige Kompromisse gemacht worden sind, ist der Blick für die unbedingte biblische Wahrheit verlorengegangen. Selten noch findet man jemanden, der seine Posaune der Warnung laut und unmißverständlich erschallen läßt, und wer es noch tut, muß mit Rückenschüssen rechnen. Die einschläfernde Wirkung des Chloroforms des Abfalls macht sich immer mehr unter einer großen Zahl der Gotteskinder bemerkbar. Man gerät nicht mehr in Wallung, wenn das teure Gotteswort angegriffen und in den Schmutz getreten wird. Stattdessen begnügt man sich mit schönen, frommen Phrasen, die die zur Neutralität herabgesunkene geistliche Gesinnung zudecken soll. Welche Erkenntnislosigkeit! Welcher Verrat an Christus! Abfall!

(Fortsetzung auf Seite 3—1)

Vineland, Ontario

Mit dankbarem Herzen möchten wir etliche der Segnungen erwähnen, die der Herr uns am Erntedankfesttage gewährte.

Der 13. September war ein sehr schöner Tag und Autos füllten bald unsern Hof. Die Besucher waren von fern und nah gekommen, die Segnungen des Tages mit uns zu teilen, und unser Auditorium war voll. Die größte Freude war, die Gegenwart des Herrn so bestimmt zu erfahren. Wir erlebten seine Nähe, dafür sind wir dankbar und das stimmt uns froh.

Die Redner waren die Brüder Isaak Tießen, Kitchener, und J. M. Schmidt, Vineland. Br. Tießen sprach anhand von Apg. 14, 8—18. Br. Schmidt gründete seine Ansprache auf Ps. 116, 12. 13. Der Herr konnte durch seine Boten zu uns sprechen. Unsere Augen wurden auf den gerichtet, der sich des einzelnen Menschen annimmt; niemand ist je von ihm vergessen.

Das Radio-Quartett der Kitchener-MBG diente mit mehreren Liedern. Auch eine Gruppe unseres Personals diente mit ermutigendem Gesang. Eine Kollekte wurde erhoben. Nachdem die Versammlung mit Gebet von Br. N. Braun zum Abschluß kam, wurde noch eine Anzahl der von unseren Patienten angefertigten Sachen von den Besuchern käuflich erworben.

Rückblickend sind wir unserm Gott sehr dankbar für den schönen Tag, und drücken hiermit jedem Besucher unsere herzliche Wertschätzung seines Erscheinens aus. Wir danken auch den Brüdern für ihre Ansprachen und den Sängern für ihren Liebesdienst!

Dieses Erntedankfest wird uns im Heim, sowohl dem Personal als auch den Patienten, noch lange in Erinnerung bleiben. Der Herr war unter uns und wir wurden gesegnet. Seinen Namen möchten wir auch weiterhin erhöhen!

D. A. Friesen

Mennonitische Rundschau
wöchentlich herausgegeben von
The Christian Press Ltd.
in Winnipeg, Manitoba, Canada
H. F. Klassen, Schriftleiter
Telefon am Tage: 533-5432
abends: LE 3-4397
Henry Dick, General Manager
J. K. Neufeld, Production Manager
Jahresabonnement im voraus zahlbar: $3.75 an beliebige Adresse im In- und Auslande. Geschaeftsanzeigen: Spalte — Inch $1.68, Minimalauftrag $1.75. Weitere Auskunft auf Anfrage erhaeltlich.
Alle Korrespondenz und Geschaeftsanzeigen richte man an
„Mennonitische Rundschau"
The Christian Press Ltd.
159 Henderson Hwy., Winnipeg 5, Manitoba, Canada
Authorized as second class mail by the Post Office Department, Ottawa, and for payment of postage in cash.

MCC-Nachrichten

MCC-Friedensdienst nach Indien eingeladen.

Im letzten Jahr ersuchten die Gemeinden der christlichen Dienstgemeinschaft von Indien (ehemaliges MCC von Indien) die amerikanische Bruderschaft um Unterstützung in ihrem Studium des Friedensgedankens (Zeugnisses) und der Entwicklung einer entsprechenden Theologie.

Der MCC-Friedensdienst ermächtigte seinen Sekretär, Edgar Metzler, diese Einladung anzunehmen. Demzufolge wird Metzler von September bis Mitte Dezember drei Monate in Indien zubringen.

Die obenerwähnte mennonitische Gemeinschaft setzt sich aus Mennoniten, Brüdern in Christus

Edgar Metzler, Exekutivsekrtär der Friedenssektion des MCC.

und Mitgliedern der vereinigten Missionskirchen in Indien zusammen. Gemeinsam fördern die drei Instanzen den Freiwilligendienst, den Friedensdienst, die intermennonitische Gemeinschaft, das Hilfswerk und andere christliche Einrichtungen.

Metzler wird versuchen, sie in ihrer Suche nach Friedenslehren auf biblischer Grundlage zu leiten. „Es scheint vermessen", sagte er, „daß jemand aus Amerika mit dessen militärischer Vergangenheit nach Indien geht, um dort über das Friedenszeugnis zu sprechen, ganz besonders wenn man bedenkt, daß gerade Indien für seine wehrlose Haltung bekannt wurde".

„Ich möchte mich mit den indischen Christen unter das Wort Gottes stellen, und mit ihnen zusammen erforschen, was das Wort Gottes zu ihnen in ihrer Situation und zu uns in unserer Lage sagt." Edgar Metzler sollte am 27. September in Kalkutta eintreffen, von wo aus er sodann in Begleitung von P. J. Malager, dem Direktor des Gemeinschaftsverbandes, die Gemeinden im südlichen Teil von Indien besucht. In der ersten Oktoberwoche bereist Metzler die Mennoniten-Brüdergemeinden, in der zweiten Woche die der vereinten Missionskirchen. Die dritte u. vierte Woche ist für Gruppen der Allgemeinen Konferenz der Mennonitengemeinden reserviert.

Im November geht die Reise weiter zu den Gemeinden der Brüder in Christus und im Dezember folgen Besuche bei Gemeinden der mennonitischen Kirche von Indien. Der Versöhnungsbund hat Metzler gebeten, die Hauptansprache bei seiner nordindischen Konferenz in Allahabad vom 13. —15. Oktober zu halten über die Rolle der Friedenskirchen und des Versöhnungsbundes.

Die indische mennonitische Kirchenkonferenz hat ebenfalls Edgar Metzler eingeladen, die Festpredigt auf ihrer Konferenz in Dhamtari am 20. Oktober zu halten. Zwischen September und Dezember finden in den meisten indischen Kirchen Jahreskonferenzen, Jugendfreizeiten und ähnliche Programme statt. Vor seiner Abreise ließ sich Metzler von den Missionsbehörden hier informieren, die Missionen in Indien unterhalten.

Yarrow, B.C.

Den 11. September, abends, war die Hochzeit von Katharina Giesbrecht, Tochter von Geschw. Peter Giesbrechts, mit Benjamin Penner. Pred. Henry Brucks traute das Paar und hielt in Englisch die Hochzeitspredigt. Viele Verwandte und Freunde waren erschienen; es war eine große Hochzeit mit einem Festmahl.

Am 13. Sept., morgens, fand Käthe Sudermann ihre Mutter tot im Bett. Sie war während der Nacht vom Herrn heimgerufen worden. Es ist ein großer Schmerz für die 4 Töchter mit Familien.

Am 16. Sept., nachmittags, war das Begräbnis der entschlafenen Wwe. Tina Sudermann, 65. Die Prediger Henry Brucks und Peter Löwen dienten. Die Versammlung sang „In dem Himmel ists wunderschön". Ein Schwesternchor sang 3 Trostlieder. In strömendem Regen ging es zum Friedhof. Dann folgte ein Trauermahl.

Am 16. August 1963 wurde ihr Gatte Jakob Sudermann bestattet. Er war auch an Herzschlag gestorben.

Frau Jakob B. Janz von Vauxhall, Alberta, besuchte hier ihre Eltern P. P. Martens, ihre Geschwister und ihren Schwiegervater B. B. Janz im Menno-Krankenhaus.

Am 20. September war die Eröffnungsfeier der MEJ in Clearbrook. Die Sharon-high school in Yarrow hat fast 70 Schüler.

H. M.

Die Königin kommt — Bald ist auch Weihnachten

Zu Ehren des Besuches unserer Königin Elizabeth 2. gibt Kanada diese neue Briefmarke heraus, gab der Generalpostmeister in Ottawa bekannt. Diese Reproduktion einer neuesten Photographie ihrer Majestät ist von der Königin genehmigt worden. Die 5¢-Marke wird violett (purple) sein, und wird Montag, am 5. Oktober, erscheinen. Die Königin kommt nur nach Charlottetown, P. E. J., und nach Quebec City und Ottawa.

*

Vor 66 Jahren erschien in Kanada eine Weihnachtsbriefmarke mit der Aufschrift „Christmas 1898". Am 14. Oktober 1964 sollen gleichzeitig zwei herauskommen, eine 5¢- und eine 3¢-Marke, beide mit gleichem Bild: Mann, Frau, Sohn und Tochter gehen über eine typisch-kanadische Winterlandschaft auf den Weihnachtsstern zu. (Für unsern Winter sind sie zu leicht gekleidet, sehen deshalb wohl auch schon steif vor Kälte aus. —Red.) Die 3¢-Marke ist für Weihnachtskarten in offenen Briefumschlägen bestimmt, die 5¢-Marke für zugeklebte Briefe.

*

Alle 3 Marken sind auch nachher verwendbar, wenn Königin Elizabeth nach Hause gefahren ist und wenn auch Weihnachten vorüber ist.

Adressenänderungen

Alte: Rev. G. J. Epp,
2 Perth Street,
St. Catharines, Ontario.

Neue: 11 Macdonwvale Dr.,
St. Catharines, Ontario.

Die Einheit und Oekumene

(Von Seite 2 — 4)

Abschließend möchte ich bemerken, daß heute allerdings auch manche gläubige Christen und Gemeinden einander näher treten, auf Grund ihres gemeinsamen Glaubens und angeleitet durch den Heiligen Geist zusammenstehen, um gemeinschaftlich den lebendigen Glauben an unseren Herrn und Heiland in dieser prüfungsvollen Zeit zu bewahren. Für solchen näheren Zusammentritt der Gläubigen sollten wir stets offen sein. Dahin geht auch das Gebet unseres Herrn. Er gab uns auch das Trostwort in Lukas 12, 32: „Fürchte dich nicht, du kleine Herde! denn es ist eures Vaters Wohlgefallen, euch das Reich zu geben."

Wir wollen uns aber auch darüber Rechenschaft geben, daß die große Oekumene, die Einheitsbewegung, die heute die christliche Welt erfaßt, einen verlockenden, ja verführerischen Einfluß auch auf die Gläubigen hat. Einmal allem Religionsstreit ein Ende zu machen durch eine Organisation, die Christus als den Sohn Gottes bekennt, die brüderlich alle Christen aller Kirchen anerkennt (auch auf Kosten der biblischen Erkenntnis und der Wahrheit der Heiligen Schrift), das wird für viele zur großen Versuchung. Wir als Mennoniten-Brüdergemeinden sind davon nicht ausgeschlossen.

Es arbeiten heute bestimmt manche gläubigen Christen mit guter Absicht an der Oekumene mit. In absehbarer Zeit müssen sich aber die lebendigen Steine von dem toten Bau scheiden; es ist kaum anders zu denken. Andernfalls muß ein Gläubiger Schaden nehmen an seiner Seele. Eine neue Trennung wird wieder viel Schmerzen und ungewünschte Auseinandersetzungen zur Folge haben. Das wollen wir uns ersparen, dann **die Schrift fordert genauso bestimmt die Trennung von der Welt wie die Einheit der Gläubigen.**

Wollen uns vom Herrn die Gnade erbitten, sachlich und nüchtern, unter der Leitung des Heiligen Geistes, die Geister in unseren Tagen zu prüfen. Die große Oekumene hat heute unverkennbar schon einen erheblichen politischen Einfluß. Wenn Rom sich auch der Bewegung anschließt, was jetzt aus den Tagesberichten herauszuleuchten scheint, dann kann sich aus der Konzentrierung der religiösen Macht für die Gemeinde Jesu Christi in absehbarer Zeit ein weltweites Verfolgungszeitalter anbahnen, wovon das dunkle Mittelalter ein Kapitel in der Geschichte der christlichen Kirche ist.

Der Herr Jesus sagt in Offb. 3, 10. 11: „Dieweil du hast bewahrt das Wort meiner Geduld, will ich auch dich bewahren vor der Stunde der Versuchung, die kommen wird über den ganzen Weltkreis. Siehe, ich komme bald; **halte was du hast**, daß niemand deine **Krone nehme.**"

Vorsichtsmaßregeln zum Schutze vor Verletzungen

In der Mitte stehen zwei Arbeiter, die heute am Leben und voll arbeitsfähig sind, weil sie die vorgeschriebenen Schutzhelme trugen. Als Auszeichnung und Belohnung erhielten sie vom Arbeitsminister von Manitoba, W. O. Baizley (hinten links), jeder die „Goldener-Hut-Auszeichnung". Die andern Männer auf dem Bilde sind Vertreter von der Bauunternehmer-Firma, die die beiden Arbeiter beschäftigt, und ein Inspektor des Arbeitsamtes der Regierung.

Allein die Provinz Manitoba hatte im vergangenen Jahr rund 20,000 Unfälle auf Arbeitsstellen der verschiedenen Industrien zu verzeichnen. Dieselben verursachten der Wirtschaft der Provinz einen Schaden von $6 Mill., vor allem aber hatten sie durch den Tod und Körperbeschädigung trauernde Familien und Krüppel zur Folge.

Das zuständige Regierungsdepartment hat um Veröffentlichung dieses Bildes, um jedermann dringend daran zu erinnern, daß **unbedingte Befolgung aller Vorschriften zum persönlichen Schutz der Arbeiter oft eine Frage von Tod oder Leben ist.**

Der eine dieser Männer arbeitete in einer Kiesgrube bei Birds Hill als von einem der großen Räder des Lastwagens ein etwa 30 Pfd. schwerer Felsbrocken in die Luft geschleudert wurde und ihm an den Kopf traf. Sein Schutzhelm hatte den Schlag aufgefangen, der sonst den Schädel zertrümmert hätte, und der Mann kam mit leichten Verletzungen einer Schulter davon.

Der andere Mann war Fahrer eines „Zementmixers" und geriet in Kollision mit einem Lastwagenanhänger. Sein Kopf stieß mit tödlicher Wucht gegen die Windschutzscheibe. Er war bewußtlos als man ihn aus den Trümmern befreite, aber er erholte sich bald. Sein Schutzhelm war eingeknickt, hatte aber Schädelbruch oder gar den Tod verhütet.

Wir wissen ja, daß unser Leben in Gottes Händen ist, aber das entbindet niemanden von der großen persönlichen Verantwortung, selber Vorsicht zu gebrauchen wo man arbeitet oder fährt, und allen Vorschriften zu gehorchen. Die harten Schutzhelme müßten, wo geboten, getragen werden. Autofahrer müßten die Schutzriemen umschnallen, Signale und Geschwindigkeitsregeln beachten. Arbeiter in den Industrien müßten vor Maschinen und ihren Gefahren Respekt haben und Schutzvorschriften befolgen.

Auch in dieser Art Gehorsam sollten Christen vorbildlich sein.

Unsere studierende und dienende Jugend

Winkler, Manitoba

Die Abendversammlung in der Winkler-MBG am 13. Sept., galt der studierenden Jugend. Es sind in unserer Gemeinde etwa 25 Personen, die uns zeitweilig verlassen, um sich beruflich vorzubereiten als Krankenschwestern und Lehrer, an Universitäten studieren oder ihren Dienstplatz auswärtig oder sogar im Ausland haben.

Zum Abschied brachten sie uns ein Programm unter der Leitung von John Kuhl. Von ihnen waren 19 Personen zugegen, und sie saßen auf den Bänken wo sonst unser Chor sitzt.

Irvin Peters, ein Student an der Universität, machte die Einleitung mit Wort und Gebet. Die Gruppe sang „Leben meint für mich Christus."

Brenda Peters, die ihr drittes Jahr als Krankenschwester im St. Boniface Hospital angetreten hat, zitierte Phil. 4, 13: „Ich vermag alles durch den der mich mächtig macht, Christus, und 1. Petr. 2, 21: „Denn dazu seid ihr berufen; sintemal auch Christus gelitten hat für uns und uns ein Vorbild gelassen, daß ihr sollt nachfolgen seinen Fußtapfen." Diese Schriftworte sollten die Richtschnur in ihrem Leben sein.

Es folgte Musik von Louise Dyck, Krankenschwester und Richard Labun, Lehrer in Winnipeg.

Schw. Mabel Friesen geht im Auftrage der MBG-Missionsbehörde nach Mexiko, wo sie Kinder der Missionare unterrichten wird. Sie nahm Abschied mit Gal. 6, 2: „Einer trage des andern Last, so werdet ihr das Gesetz Christi erfüllen." Ron Kröker, Student der Universität, leitete einen Männergesang. Es folgte eine Besprechung über das Thema: „Wie diene ich Gott in meinem Beruf?" Diese wurde von John Janzen, Student am United College, geleitet und beteiligt waren Richard Labun, Lehrer, Mary Giesbrecht, Krankenschwester, P. Thießen, Buchführer, Sylvia Dyck, Musik. Sie gaben uns einen Ueberblick von ihrer täglichen Arbeit und von den Gelegenheiten zum Zeugen, nannten aber auch die Schwierigkeiten, die sich ihnen in den Weg stellen. John Janzen schloß die Besprechung mit Kol. 3, 23: „Alles was ihr tut, das tut von Herzen als dem Herrn und nicht den Menschen."

Br. Art Sawatzky, Lehrer in Friedensruh, leitete den allgemeinen Gesang.

Henry Thießen geht auf 2 Jahre im Auftrage des MCC als Paxmann nach Indien. Er zitierte Sprüche 3, 6: „Gedenke an ihn in allen deinen Wegen, so wird er dich recht führen."

Nach einem Liede vom Männerquartett überreichte Br. Lenzmann Schw. Mabel Friesen und Henry Thießen je eine Liebesgabe.

Br. John Kuhl las einen Brief vor von Schw. Sara Peters aus dem Kongo, Afrika. Es machte auf die Zuhörer einen guten Eindruck, als die Gruppe zum Schluß stand und sang „Herr, mein Leben, es sei dein, laß es dir geheiligt sein."

Wir bleiben zu Hause, beten aber für die von uns ausgehende Jugend.

Frau John J. Janzen, Korr.

Adressenveränderung:

Alte: Mrs. Justina Janzen,
956 Ingersoll Street,
Winnipeg 3, Manitoba.

Neue: 527 Ingersoll Street,
Winnipeg 3, Manitoba.

D. B. Wiens Silberhochzeit

(Fortsetzung von S. 1—2)

Wir danken alle zu wenig, sagte der Redner.

Familie Neumann (die Jubilarin u. Frau Neumann sind Schwestern) sang „Mehr wie der Meister" Schwester Maria Unger trug ein Gedicht vor. Nachdem die Gemeinde „O Meister, laß mich ziehn mit dir" gesungen hatte, erzählte Paul Wiens, Sohn des Jubelpaares, Erinnerungen aus dem Familienleben der Eltern.

Pred. H. Classen sprach in Englisch über 1. Mose 35, 1—15, die Geschichte von Jakob in Beth-El. Nach einem weiteren Chorlied trug Schw. Stobbe ein Gedicht vor.

Dann sang Edith, eine Tochter des Jubelpaares, ein Lied mit Musikbegleitung von Schwester Viola und Bruder Victor. Die Jubilarin erzählte dann etliches aus ihrem 25jährigen Familienleben.

Zum Abschluß der Feier sprach Br. D. B. Wiens über Gnadenwahl, Gnadenführungen und Gnadenerweisungen in seinem Leben. Er betete und dann folgte das Festmahl. Nach dem Essen wurden die Geschenke ausgepackt, die liebende Hände gespendet hatten.

P. R., Korr.

MCC-Paxdienst

(Fortsetzung von S. 1—4)

sere Pflicht, in unserm täglichen Wandel ein Zeugnis für Christus zu sein. Wir müssen auch allezeit Antwort geben können, wenn die Leute kommen und fragen, weshalb wir diese Arbeit bei ihnen tun."

Der Pax-Dienst, als christliches Zeugnis der Mennoniten, wurde bereits zehn Jahre früher begonnen als das „Friedenskorps" der Regierung der Vereinigten Staaten. In den ersten Nachkriegsjahren wurde von Paxmännern viel Aufbauarbeit in Europa getan. Aber das hat sich geändert. Heute wird die meiste Arbeit vom Paxdienst in den unterentwickelten Ländern wie Griechenland und Algerien geleistet. Hier besteht der christliche Dienst darin, daß man die Leute zur Selbsthilfe erzieht und ihnen die Gelegenheit und Vorbilder dazu gibt. In Algerien arbeiten über 30 Mennoniten im MCC-Dienst, von denen 20 auf einer großen Musterfarm in Henchir Toumghani bei der Stadt Constantine beschäftigt sind. Dieses ist nur ein Teil der etwa 700 MCC-Arbeiter, die in 30 verschiedenen Ländern und in Nordamerika an verschiedenen Projekten arbeiten. Rund 600 mennonitische Missionare von Nordamerika arbeiten unter verschiedenen Missionsbehörden in ebensoviel Ländern. Von der MBG dienen 67 Personen aus den USA und Kanada unter dem MCC.

In der Geflügelzucht hatte Marvin Isaak guten Erfolg, indem 88 Prozent der Eier erfolgreich ausgebrütet wurden. Er hatte von 9,000 Küken schon 6,000 im Alter von 4 Wochen in den umliegenden Dörfern verkauft. In einer Stadt verkaufte er 500 an einer Straßenecke. Das ist kein Geschäft mit Profit, sondern es soll die Bauern anspornen zur Hühnerzucht. In Algerien werden wenig Hühner gegessen. Weil niemand sich mit Hühnerzucht verstand, war die Qualität der Hühner zu gering für den Markt. Das hat sich geändert seit die Bauern gesehen haben, daß die Hühner doppelt so groß und so schwer wie die wilden Hühner werden können, wenn man sie richtig behandelt.

Die Paxmänner beschäftigten sich auch mit Gartenbau. Marvin Isaak und ein anderer Paxmann, Duane Miller, von Iowa, USA, gründeten mit 30 Knaben im Alter von 12 bis 17 Jahren einen Verein, den sie „Klub der zukünftigen Farmer von Algerien" nannten. Jeder Junge erhielt 20 Quadratyard Land, daß er zu pflegen hatte. Nach zehn periodischen Inspektionen wurden den drei Besten Preise gegeben, und alle wurden mit Kuchen und „ice cream" bewirtet. Beinahe alle blieben bis zuletzt begeistert bei ihrem Projekt, denn sie konnten die Ernte davon als Nahrung für sich behalten, auch gab es ihnen, inmitten der übergroßen Arbeitslosigkeit in Algerien, wertvolle Erfahrung im Gartenbau.

Außer diesen Betätigungen wird in den Dörfern auch die Zucht von Rindvieh eingeführt. Damit die Algerier damit bekannt werden, wie man das Vieh füttert und unterbringt, arbeiten zwei einheimische junge Männer mit den Paxmännern ungefähr sechs Monate zusammen, um alle Schwierigkeiten der Landwirtschaft kennenzulernen. Jeder von ihnen soll für seine Arbeit eine Kuh bekommen, unter der Voraussetzung, daß er die Kuh richtig versorgen kann. Die Kühe sind ein Teil der reinrassigen Herde, die die Mennoniten von Holland für Henchir Toumghani gespendet haben. Bill Peters, Farm-Manager, Glied der MBG von Abbotsford, B. C., begleitete das Dutzend Kühe über den stürmischen Atlantik.

Marvin Rempel, von der Carson-MBG, Delft, Minnesota, arbeitet in einem andern Projekt mit noch 4 andern MCC-Arbeitern auf einem Platz 30 Meilen entfernt von Henchir Toumghani. Auch dort wird mit 10 Jungen Gartenbau sowie Hühnerzucht betrieben. Sie haben schon 1,000 Küken verkauft, außerdem sind noch 150 Interessenten auf der Warteliste.

Den Paxmännern ist es besonders darum zu tun, daß ihr christliches Zeugnis von Bedeutung sein möchte. Eine jährliche fünftägige Konferenz auf dem Bienenberg, Schweiz, trägt zur Gemeinschaft und Gelegenheit zur Aussprache bei. Dazu versammeln sich alle MCC-Arbeiter, die in Europa und Nordafrika arbeiten. Außerdem nehmen auch Missionare daran teil, so daß über 100 Personen zusammenkommen.

Algerien ist an Bodenfläche dreimal so groß wie der Staat Texas und hat 10 Millionen Einwohner. Aber 90 Prozent der Einwohner leben im nördlichen 10 Prozent des Landes. Der Rest des Landes ist unfruchtbar und zieht sich in die Wüste. Die Landesbevölkerung besteht in der Mehrheit aus mohammedanischen Arabern und Berbern. Sie sind erst am Anfang des Wiederaufbaus nach 7 Jahren grausamen Krieges. Die Arbeit der Mennoniten im Hilfswerk und in der Mission hatte schon vor Kriegsende begonnen. Als dann der Friedensvertrag geschlossen wurde, genossen sie schon Anerkennung, während alle andern denominationellen Projekte gesperrt wurden.

Unsere Arbeiter sind dort nicht nur Vorläufer der späteren Missionsarbeit, sondern sie wissen auch, daß, wenn sie den Einheimischen nicht jetzt durch Wort und Wandel Christum zeigen werden, die wohl niemals mit Christus in Verbindung kommen werden. Angesichts der großen und schweren Aufgabe, sollten unsere Gemeinden diese Arbeit mit Gebet unterstützen und junge, qualifizierte Kräfte anspornen, sich dem Dienste zu weihen.

Hilfe für den Farmer

Der kanadische Farmer kann stets mit der Hilfe und dem Beistand des „Agricultural Representative" (landwirtschaftlicher Berater) in seinem Distrikt rechnen. Dieser Beistand **erfolgt kostenlos** und erfolgt im Auftrage des Landwirtschaftsministeriums (Department of Agriculture) der jeweiligen Proving.

Der „Ag Rep", so pflegt man den landwirtschaftlich geschulten Berater in Kurzform zu nennen, hilft in erster Linie bei langfristigen Planungen seitens des Farmers. Er berät ihn hinsichtlich der besten Kapitalsanlage in Bezug auf das zur Verfügung stehende Land. Falls notwendig, hilft der „Ag Rep" beim Ausfüllen eines Antragformulars für das Farm Loan Board. Pläne für Scheunen und andere Farmgebäude sind in seinem Büro vorrätig.

In einigen Gebieten stellt das Wasser ein ernstes Problem dar. Der „Ag Rep" hilft bei der Ausarbeitung einer Entwässerungsanlage. Falls die Anlage eines Farmteiches vorteilhaft erscheint, so steht der „Ag Rep" mit gutem Rat zur Seite. Außerdem schlägt er die beste Stelle für eine Brunnenbohrung vor.

Bodenuntersuchungen und Auskünfte über die für einen bestimmten Boden am besten geeignete Getreideart bedeuten für den Farmer eine große Hilfe. Nachdem sich der „Ag Rep" auf dem Absatzmarkt für Farmprodukte gründlich auskennt, ist er in der Lage, dem Farmer mitzuteilen, wo er den besten Preis erzielen kann. Andere Auskünfte und Ratschläge werden bei passender Gelegenheit erteilt. Der „Ag Rep" kann beispielsweise darauf hinweisen, daß Experimente erwiesen haben, daß bessere Ernten erzielt werden, falls man nur Hafer anpflanzt, anstatt ihn zusammen mit Gerste anzupflanzen.

Falls größere Schwierigkeiten auftauchen, ist der „Ag Rep" jeden Tag zur Stelle: Im letzten Jahr folgte ein milder Winter einem trockenen Herbst, wodurch der Farmer von den sogenannten „army worms" heimgesucht wurde. Der „Ag Rep" war gleich zur Stelle, um die besten Bekämpfungsmittel vorzuschlagen. Der Milchfarmer, der sich mit dem Problem schwachprozentiger Milch herumschlägt, erhält fachliche Beratung von der „Dairy Branch".

„Lerne und lerne" ist ein uraltes Motto: Der „Ag Rep" ist da, um dem Farmer zu helfen beim Lernen und Leben.

(Canadian Scene.)

Jacob J. Dyck †,

Laird, Sask.

Jacob J. Dyck, Sohn von Geschwister J. P. Dycks, Clearbrook, B. C., erblickte das Licht der Welt am 10. Juni 1935 in Laird, Saskatchewan. Hier verlebte er auch seine Kindheit und Schuljahre bis er Grad 12 im „Rosthern Junior College" nahm.

Schon früher nahm er Jesus als seinen persönlichen Heiland an. Er wurde am 4. August auf seinem Glauben getauft und in die MBG zu Laird als Glied aufgenommen. Er absolvierte den dreijährigen Kursus der Hepburner Bibelschule, wo er sein Leben dem Herrn weihte. Nach einem weiteren Jahr besuchte er das Lehrerausbildungs-Institut. Dann war er zwei Jahre im Norden Albertas Lehrer.

Während der Osterferien stellten die Aerzte fest, daß er an Krebs leide. Nach erfolglosen Röntgenbehandlungen hatte er eine schwere Operation. Diese schien erfolgreich zu sein. Hoffnungsvoll fing er an, die Sommerschule an der Universität zu besuchen. Nach etlichen Wochen zeigten sich jedoch weitere Symptome, und die Diagnose war Lungenkrebs. Er wurde in Saskatoon im Universitätshospital mit speziellen neuen Mitteln behandelt, aber man konnte ihm nicht helfen. Während der Zeit des Leidens ergab er sich in des Herrn Willen und wartete auf dessen Ruf. Dieser kam am 14. September, um 10.30 Uhr morgens. Er war 29 Jahre, 3 Monate und 4 Tage alt.

Seinen frühen Tod betrauern seine Eltern J. P. Dycks, Clearbrook, B. C., seine Braut Irma Löwen, Saskatoon, Sask., und 9 Schwestern mit ihren Familien.

Die Begräbnisfeier war am 17. September im MBG-Bethause zu Laird. Die Feier wurde mit Gesang eröffnet. Br. Heidebrecht las 1. Thess. 4, 13 bis 18 und betete. Ein Männerquartett sang.

Br. Heidebrecht sprach dann über das verlesene Wort von der „Hoffnung eines Kindes Gottes". Der Tod und die Auferstehung Jesu Christi sind die Grundlage dieser Hoffnung. Als Gotteskinder sind wir Teilhaber dieser Hoffnung auf ein ewiges Leben.

Geschw. Harold Janz von Winnipeg sangen „Ein Leben nur".

Br. H. S. Rempel sprach in Deutsch über Psalm 23, 3: „Er führet mich auf rechter Straße um seines Namens willen." Er führet auch auf rechter Straße, selbst wenn unsere Lieben jung

sterben müssen. Gott tröstet und hilft tragen.

Ein gemischtes Quartett sang „Ich möchte heim . . ."

Nach einem letzten Blick auf die entseelte Hülle wurde der Entschlafene auf dem Lairder Friedhof beerdigt. Br. H. S. Rempel las 1. Kor. 15 und betete.

Die Sargträger waren Harold Janz, Arthur Quiring, Arnold Voth, Leonard Pauls und Mervin und Werner Löwen.

Es folgte ein Trauermahl.

Außer einer waren alle Schwestern mit ihren Ehemännern zum Begräbnis gekommen.

Eingesandt von
Schw. John Speiser, Korr.

Nachrichten . . .

(Fortsetzung von Seite 1—5)

für die MCC-Deckenspende vorgesehen.

— Missionar A. Esau gab der MBG zu Greendale, B. C., am 20. September einen Bilderbericht über die Lage im Kongo. Es wurde eine Kollekte für die MBG-Mission im Kongo erhoben.

— Am 1. November hat die Logan-Ave.-MBG zusammen mit der Elmwood-MBG, Winnipeg, 7 Uhr abends Tauffest.

— Pred. Henry Penner, Leiter der MBG in St. Catharines, Ontario, will 5 Monate am Bibelseminar des Goshen-College studieren. Bis er im Februar zurückkehrt, versieht ein Komitee aus 3 Brüdern (A. F. Block, G. Epp und F. Eckert) die Leitung der Gemeinde.

— „Mein lieber Ehemann ist gestorben und wir haben ihn am 1. September begraben. Meine neue Adresse ist nun: Mrs. C. Pauls, % Mr. O. O. Bennett, 944 Nr. 53 Hwy., Lancaster, Ont.," schreibt eine Leserin.

— Pred. Henry Schmidt, Absolvent des MBG-Bibelcollege, und Frau nahmen von der Highland-MBG, Calgary, Abschied, weil er anfangs September als Pastor der MBG zu Onida, Süddakota, antritt.

— Victor Vogt, Vancouver, B. C., der seine Ausbildung an der Universität von B. C., am MBG-Bibelcollege und am Bibelseminar in Elkhart, Indiana, erhalten hat, ist nun Lehrer für Englisch am Goshen-College, Indiana, USA.

— Ben Krüger von Dominion City, Man., jetzt Winnipeg, ist zum Geschäftsführer des interdenominationalen Winnipeger Bibelcollege ernannt worden.

— Auf der Eröffnungsfeier des Schuljahres des Kanadischen Mennonitischen Bibelcollege wurden Stipendien an Studenten für hohe Leistungen wie folgt verteilt: Frieda Sawatzky, Oak Lake, und Edgar Rempel Gretna, erhielten je $50; Elsie Janzen und Henry Peters, beide von Winkler,— je $30: Bernie Neufeld, Boissevain, — $25 Gerald Gerbrandt, Altona, und Harold Penner, Arnaud — je $150; Edgar Rempel erhielt auch das Stipendium von der Firma Böse Fruit Farms. Elsie Janzen erhielt weitere $75 und Bernie Neufeld weitere $100 zuerkannt: Lorne Brandt, Winnipeg, erhielt das $220 — Stipendium von den Behörden der Allgemeinen Konferenz.

— Betty Rempel Tochter von John F. Rempels, Arnold, B. C., wurde am 6. September von der MBG-Queensboro, New Westminster, B. C., verabschiedet, da sie in den MCC-Dienst getreten ist. Sie arbeitet im Hauptoffice in Akron, Pa., in der Buchführung.

— Reynold Regehr, Sohn des Pred. John Regehr, Elmwood, Winnipeg, erhielt die höchste Note in Manitoba bei den Examen des Toronto - Musikkonservatoriums. Für sein Violinspiel wurde ihm eine Silbermedaille zuerkannt.

— 1799 kamen die ersten mennonitischen Siedler von Pennsylvanien nach „Waterloo County", Ontario. Heute leben in dem „County" etwa 8000 Mennoniten. Viele von ihnen fahren noch mit Pferd und Buggy.

— Am 16. September starb in Coaldale, Alberta, Cornelius Boschmann, 79. Die Begräbnisfeier war am 19. September im MBG-Bethause. Ihn überlebt seine Ehefrau. Boschmanns kamen aus Hierschau, Südrußland, nach Deutschland und von dort 1948 nach Kanada.

— Frl. Katharina Rempel, 80, von Rosenort, Man., starb am 21. September im Hospital zu Morris, Man. Sie wurde am 24. Sept., von der EMG aus in Rosenort zu Grabe getragen. Sie überleben 2 Schwestern und 3 Brüder.

— John Heide, 35, wurde am 25. September im Altonaer Hospital, Man., durch den Tod abgerufen. Die Begräbnisfeier war am 28. September in der Bergthaler Mennonitenkirche in Altona. Er hinterläßt seine Frau, 2 Töchter und 1 Sohn. Seine Eltern Jakob Heides leben in Boissevain, Man.

— Die Zuckerrübenernte in Manitoba ist ergiebig und begann in der 3. Septemberwoche.

— Die Aerzte N. F. Neufeld und C. Derksen, die ihre Empfangszimmer viele Jahre im Boyd Bldg., Winnipeg, hatten, haben dieselben nach dem neuen Menno Bldg., 171 Donald St., übergeführt.

— Unter den Besuchern der Christian Preß waren in voriger Woche W. Willems, Saskatoon, Sask., Frau G. Dirks, Chilliwack, B. C., Kathy Klassen, Clearbrook, B. C., Joyce Shimpky, St. Catharines, Ont., Pred. Peter Klassen und Frau, Queenston, Ont., Paul und Heidy Hofer, Basel, Schweiz, Fr. Marie Quapp, Coaldale, Alberta, Herta Plett, Vancouver, B. C., Walter Martens, Yarrow, B. C., Heinrich Voth, Curitiba, Brasilien, Korn. P. Penner und David Dyck, Kitchener, Ontario.

— Das MCC in Gretna, Man., hatte am 15. September die Eröffnungsfeier mit 188 Schülern in den 4 Graden von 9 bis 12. Die neue Aula der Schule soll am 11. November eingeweiht werden. Im Frühling soll das 75-jährige Jubiläum des Bestehens der Lehranstalt gefeiert werden.

— Br. Menno Wiebe wurde am 30. August in der MG zu Westabbotsford zum Predigtdienst ordiniert. Pred. P. J. Fröse ist Leiter der Gemeinde.

— Die 1. MG zu Chilliwack, B. C., tat am 6. September feierlich den ersten Spatenstich zum Bau eines neuen Bethauses. Leiter der Gemeinde ist Pred. A. B. Koop.

— Eine Nachricht von C. E. Eckert, Brooks, Alta., lautet: „Der Regen u. das kühle Wetter haben auch hier die Erntearbeiten unterbrochen. — Der hier erstmalig in größerem Umfange gezogene Winterweizen scheint eine gewünschte Lösung für das Farmprogramm zu sein. Wenn der Sommerweizen heranreift, ist der Winterweizen schon im Trockenen. Der Ertrag beläuft sich von 30 bushel auf trockenem bis 65 bushel je acre auf bewässertem Land. Er wird als Nr. 1 gradiert und wiegt von 62 — 68 Pfd. das bushel.

— Am Conrad-Grebel-College, Waterloo, Ont., hatten sich zum Schulbeginn mehr als 100 Studenten gemeldet.

— Das Kanadische Mennonitische Bibelcollege bei Winnipeg bietet vom 6. Oktober bis zum 26. Januar an Dienstagabenden folgende Kurse: „Einführung in die Bibel" von Dr. David Schröder; „Wie lerne ich lehren?" von Helmut Harder; „Das Buch Genesis" — Lawrence Klippenstein; „Soziologie der Stadt" — Dr. Leo Driedger; „Das Markus-Evangelium" — Dr. Henry Pöttker. Die Gebühr ist $10.

— Eine deutsche Sonnabendschule in Steinbach, Manitoba, beginnt am 3. Oktober den Unterricht mit 3 Lehrern. Es ist ein mäßiges Schulgeld zu entrichten, aber Unbemittelte dürfen ihre Kinder kostenlos schicken. Schulbücher sind frei erhältlich.

— Aus Meriko lautet eine Nachricht: „Immer drückender wird das Problem der Landlosen. Etwa die Hälfte aller Bewohner der mennonitischen Ansiedlungen in Meriko sind zur Zeit landlos. Hinzu kommt, daß durch die intensive Bearbeitung der Boden an vielen Stellen seine fruchtbare Humusschicht zu verlieren beginnt. Wiederholte Landzukäufe haben die Lage bis jetzt nicht grundlegend ändern können.

*

Verein. Staaten.

— In Kansas haben sich Tabor-College, Hillsboro, und Bethel-College, North Newton, zusammengetan, um Händels „Messias" einzuüben. Sie wollen am 6. Dezember in Bethel und am 13. Dez. in Tabor singen.

— Bluffton College, Ohio, hat in diesem begonnenen Schuljahr 600 Studenten.

— Vor 90 Jahren kamen Mennoniten von Rußland nach Kansas, USA. Von 1873 bis 1883 kamen etwa 5000 und siedelten auf Ländereien, die sie von der Santa-Fe-Eisenbahn ackauft hatten, an. Die größte Gruppe war wohl die Alexanderwohler Mennonitengemeinde. Sie gründeten damals 8 Dörfer nach rußländischem Muster, gingen nachher aber auf Einzelfarmen über. Am Hochweg Nr. 15 bei Gössel steht heute eine Gedenktafel zu Ehren der Pionierfiedler.

*

Paraguay, („Mennoblatt")

Volendam: Im Juli hatten wir einen schönen Regen, so daß die Bauern mit Pflügen und Pflanzen beginnen konnten. Im August hat es auch noch jede Woche geregnet, so daß die Aussaat zum größten Teil schon gemacht werden konnte.

Dr. Davis und Frau aus Fernheim besuchten kurz unsere Kolonie.

Es starben im August: Abram Bätkau aus Nr. 3 im Alter von 60 Jahren; Anna Goossen aus Nr. 5 im Alter von 73 Jahren.

Menno: Das Internat, mit Aula im zweiten Stock, ist im Rohbau fertig. Dieses Gebäude wird im Zentrum der Kolonie Loma Plata und zum größten Teil von dem Geld aus Bonn aufgebaut.

Die Trockenheit hält noch immer an, obwohl in den letzten Tagen schon kleinere und größere Regenschauer stellenweise niedergehen. Der Weizen wird geerntet, der Ertrag ist der Dürre wegen nur gering, aber die Qualität ist besser als voriges Jahr. Ein Bauer sagte, daß er von 10 acres 1,700 Kilo (3,700 Pfund) geerntet habe.

— Pred. Martin Dürksen wird hier in diesen Tagen erwartet, um mit der Gemeindeleitung über „Christlichen Dienst" zu planen, wie man mehr tun könnte, um mit der Tat zu beweisen, daß man an Christus glaubt.

— Unter Anleitung des Missionskomitees wurden auf unsern Missionsstationen in der Lengua-Mennonitengemeinde Prediger gewählt nach der Weise, wie dieses in den Mennonitengemeinden getan wird. Der Leitende „Santos", der gewählt wurde, fand von den Leitenden der Indianer volle Anerkennung.

Fernheim: Am 30. August veranstaltete die Bibelschule in der Kirche der EMB in Filadelfia einen Abend, in dessen Mittelpunkt die Aufführung „Der Friedebringer" stand.

— Die Weizenernte ist jetzt in vollem Gange. Die Erträge sind sehr verschieden. Manche Felder geben kaum etwas, andere bis zu 1000 kg vom Hektar. In Hohenau erntete ein Bauer von 16 ha 12,000 kg. Als Hauptgrund für einen guten Ertrag wird die gute Vorbereitung des Ackers angegeben.

— Kornelius Flaming aus Blumenort starb am 10. Sept. nach langer Krankheit im Alter von 46 Jahren. Er hinterläßt eine Witwe mit drei Kindern.

* * *

Indonesien.

— Fünflinge sind auf Sumatra geboren worden. Die vier Mädchen und ein Junge sowie die 33 Jahre alte Mutter sind den Umständen entsprechend wohlauf.

* * *

Tschechoslowakei.

— Wer täglich nur zwei Mahlzeiten einnimmt, wird eher dick und neigt leichter zu Herzbeschwerden als ein Mensch, der mehrmals am Tage ißt. Zu diesem Untersuchungsergebnis kamen tschechoslowakische Aerzte, nachdem sie 450 gesunde Männer in Prag längere Zeit überwacht hatten. Es wurde in der medizinischen Zeitschrift „Lancet" veröffentlicht.

Die Fettstoffe, die sich eher im Körper ablagern, wenn man nur zweimal täglich reichlich ißt, werden von Aerzten als Ursache für Herzbeschwerden angesehen. Kleinere Mengen könnten vom Körper besser verarbeitet werden, sagen die Aerzte.

* * *

Zypern — Nach einer vorübergehenden Verschärfung der Zypern-Krise hat die Regierung Makarios am 13. Sept. ihre Bereitschaft erklärt, „angemessene Lebensmittellieferungen" für die von türkischen Zypern bewohnte Ortschaft Kokkina an der Nordwestküste Zyperns durchzulassen.

* * *

Palästina — Im Gaza-Streifen und auf der Sinai-Halbinsel haben ägyptische Truppen damit begonnen, Zeltlager für die Einheiten der Palästina-Armee herzurichten.

Die Freiwilligen kommen meistens aus den Flüchtlingslagern des Gaza-Streifens, des Libanon und Syriens. Ihre Ausbilder sind zunächst ägyptische Offiziere und Unteroffiziere, die aber nach und nach von Palästina-Arabern ersetzt werden sollen.

Bis zu einem militärischen Einsatz der Palästina-Armee, deren Endstärke auf 30,000 Mann angelegt ist, werden nach Meinung ägyptischer Offiziere noch zwei Jahre vergehen. Die Kommandotruppen, die wie die andern Palästina-Einheiten mit sowjetischem Kriegsmaterial aus ägyptischen Magazinen ausgerüstet werden, sind wahrscheinlich schon eher einsatzbereit. Dann könnten sie wieder den Kleinkrieg nach Israel hineintragen, der vor 1956 so viel Unruhe gestiftet hat und durch den immer wieder starke israelitische Vergeltungsaktionen gegen den Gaza-Streifen ausgelöst worden waren.

Seit 1956 ist die Grenze im Sinai-Gebiet und im Gaza-Streifen allerdings von der Polizeitruppe der Vereinten Nationen abgeschirmt, deren Aufgabe über einen Beobachter-Status hinausgeht. Die „Blauhelme" dürfen auch schießen, wenn sie angegriffen werden; sie sind auch berechtigt, arabische oder israelische „Kombattanten" im Grenzbereich mit Waffengewalt zu stellen. Die Frage ist daher, wieweit die Palästina-Armee wirklich einen Kleinkrieg gegen Israel beginnen will und kann.

* * *

Ostberlin. — Die Polizeidienststellen in der Sowjetzone und in Ostberlin erlebten am 21. Sept. einen Ansturm ohnegleichen. Zahlreiche ältere Menschen nutzten schon den ersten möglichen Tag, um Anträge auf Besuche bei ihren Angehörigen in der Bundesrepublik einschließlich Westberlin zu stellen. Sie warteten geduldig und oft in langen Reihen.

Viele alten Menschen setzten sich gleich hin und füllten den Antrag aus. Die Anträge, die sich bei der Polizei stapeln, gelten meistens schon dem 2. November, dem Tag, mit dem die Besuche beginnen können.

— Nach jahrelanger Krankheit ist am 21. September der sowjetzonale Ministerratsvorsitzende, Otto Grotewohl, im Alter von 70 Jahren in Ostberlin an einem Schlaganfall gestorben.

* * *

Bolivien — Nach der Entdeckung einer Verschwörung zum Sturz der Regierung Victor Paz Estensoro ist am 20. Sept. über ganz Bolivien der Belagerungszustand verhängt worden. Der frühere Präsident Herman Siles Suazo und einige Oppositionspolitiker der Linken wurden verhaftet. Gleichzeitig haben unzufriedene Zinn-Bergleute einen deutschen Techniker, Heinrich Kruse, und drei Staatsbedienstete als Geiseln entführt.

* * *

Malta — Unruhen haben die Feiern auf der Mittelmeer-Insel Malta überschattet, die seit dem 21. September ein unabhängiger Staat ist.

(Fortsetzung auf Seite 13—3)

Verwandte und Freunde gesucht

Katharina Gooßen, geb. den 11. August 1918 in Münsterberg, Sagradowka, Südrußland, Tochter von Peter Gooßen, der 1919 von den Machno-Banden ermordet wurde, sucht ihre Tante Trude und ihren Onkel Johann Gooßen. Beide kamen 1925 nach Kanada.

Jegliche Auskunft sende man bitte an Katharina Gooßen, Colonia Witmarsum No. 1, Correio Campo Largo, Via Curitiba, Parana, Brasil, South Amerika.

Kitchener, Ont.

(MBG)

Susan Wiebe, Tochter von Wwe. Susanna Wiebe, hatte am 5. September in unserm Versammlungshause Hochzeit mit Frank Kutteritz. Am 12. Sept. hatte Paul Rogalsky, Sohn der Geschw. Gerhard Rogalskys, Kingsville, Ont., mit Eleanore Dick, Tochter der Geschw. Jakob Dicks, Hochzeit. Pred. J. H. Tießen, Gemeindeleiter, vollzog die Trauhandlungen. Br. Paul Rogalsky wird weiter am MBG-Bibelcollege studieren und Frau Eleanore will als Krankenpflegerin im Winnipeger General-Hospital dienen.

Am 27. Sept., war in der Kirche der MBG zu Waterloo die Hochzeit von Edward Dyck, Sohn der Geschw. Waldemar Dycks, mit Bici Unger, Tochter der Geschwister David Ungers. Pred. Heinrich Epp vollzog die Trauhandlung.

Freitag, am 11. September, begann die deutsche Schule unserer Gemeinde. Zum 22. Sept., hatten sich 23 Schüler gemeldet. 3 Lehrer werden unterrichten.

In der Gemeindegliederzahl finden immer wieder Veränderungen statt. Ausgeschieden sind Geschw. Abe Klassens nach Vineland, Ont., und Geschw. Len Schröders nach Grassy Lake, Alta.

Aufgenommen auf Grund von Gemeindezeugnissen Schw. Helena Rempel, ihre Tochter Margaret und Geschw. Edward Janzens, alle von St. Catharnes, Ont.

Korr.

St. Catharines, Ont.

Am 13. September 1964 hatten wir vormittags Erntedankfest und abends Missionsfest.

Dankbar sein ist unsere Pflicht, sollte aber immer auch unsere Freude sein! Einmal im Jahr als ganze Gemeinde dem Herrn zu danken für das tägliche Brot und für noch vieles andere in unserm Leben das er uns gibt, das ist wirklich ein Freudentag für eine Gemeinde.

Wenn wir dann anschließend noch ein Missionsfest haben, wobei wir an unsere Geschwister denken, die auf den verschiedenen Missionsstationen in voller „Erntearbeit" stehen, dann ist das auch ein großer Segen, nicht nur weil wir der Missionsfelder und der Missionare gedenken, und die Gaben für die Missionskasse einsammeln, sondern auch ein großer Segen für uns, denn „Einen fröhlichen Geber hat Gott lieb".

Die Festredner waren vormittags Br. R. Bartel, Virgil, Ont., und abends Br. John M. Schmidt, Vineland, Ont.

Es war ein froher Segenstag, ein Geschenk vom Herrn, ihm sei Lob, Ehre und Preis!

Im September fahren viele von unserer Jugend in die Schulen. Das wird dann auch öffentlich erwähnt, und ihnen wird im Namen der Gemeinde Gottes Segen gewünscht.

In diesem Jahr aber nahm nicht nur, wie gewöhnlich, eine Gruppe unserer jungen Geschwister Abschied, um zu studieren, sondern auch unser Gemeindeleiter, Br. H. Penner, der uns mehr als 10 Jahre treu gedient hat, fährt auf fünf Monate zum Studium fort. Als Br. Abr. Block, der Gehilfe der Leiters, dieses abends beim Missionsfest erwähnte und Br. Penner im Namen der Gemeinde ein Bibelwort mitgab, war das im Sinne aller Geschwister der Gemeinde gesprochen. Wir wollen betend hinter Br. Penner stehen.

D. D. D.

Die Macht des Gebets in Kajiji

(MBG-Mission)

Gemeindeleiter Simon unterrichtet mehrere Gläubige auf der Tbc-Station in Kajiji. Etliche dieser Schüler haben sich unlängst bekehrt.

Hast du im Juni in besonderer Weise für die Leute bei Kajiji, Kongo, Afrika, gebetet? Uns schien es bestimmt so. Worauf sollten wir sonst den reichen Segen zurückführen, der auf der Evangelisation ruhte, die von Dr. Paulls für die Tbc-Patienten vom 7.—14. Juni arrangiert wurde?

Wir wünschen, ihr hättet wenigstens einer dieser Versammlungen im Freien beiwohnen können, die im Schatten eines Baumes oder in der freundlichen Sonne des Kongo von Montag bis zum nächsten Montag abgehalten wurden. 60 bis 100 Personen saßen im Halbkreis und lauschten der Botschaft des Lebens. Eine Serie von Lektionen über das Leben Christi, mit Bildern veranschaulicht, wurde der Kinder halber geboten, von denen 20 bis 30 zugegen waren.

Am Donnerstag dachte der Evangelist (es war ein Theologiestudent aus Belle Vue) wohl, es sei an der Zeit, daß man Erfolg sehe. Nach der Ansprache bat er die Hörer sehr dringend, sich zu entscheiden. In wirksamer Weise veranschaulichte er die Lehre, indem er auf Nahrung hinwies, die für die Leute etwas sehr Kostbares ist: „Wenn ihr einem Kinde etwas zu essen gebt und es ißt es nicht, sondern geht und wirft es hinter das Haus, wird es davon satt? Wird es wachsen?" — „Nein" lautete die Antwort der Zuhörer. — „Genau so habt ihr es gemacht. Ihr hört das Wort Gottes die ganze Woche, aber ihr werft es weg. Niemand von euch hat es angenommen." Vor dem Schlußgebet trat ein älterer Mann hervor und legte nachfolgendes Sündenbekenntnis ab: „Als Kind stahl ich von meinen Eltern. Als meine Mutter mich danach fragte, leugnete ich es. Als ich erwachsen war, gab der Medizinmann mir einen Fetisch, ein Horn von einer Rehart, das ich an der Tür aufhing, um das Einschlagen des Blitzes zu verhindern. Später gab man mir einen andern Fetisch, der mich vor meinen Feinden beschützen sollte. Jetzt bin ich dieser Zauberkunst überdrüssig und bin bereit, Christus als meinen Erlöser anzunehmen."

Während er sprach, traten zwei Frauen vor und knieten auf der Erde nieder. Bald folgten ihnen zwei junge Mädchen und knieten neben ihnen. Auch sie hatten ihren Sündenzustand erkannt und wußten nun, daß sie einen Erlöser brauchten. Montag, als ich darauf hinwies, daß wir dem Herrn Jesus unser Herz schenken sollten, so wie die Weisen aus dem Morgenlande ihm ihre kostbaren Gaben schenkten, da sagte Lalu, das 7-jährige Mädchen: „Ich will mein Herz dem Herrn Jesus schenken." Ich dachte, es sei nur eine Anwandlung und schenkte der Sache weiter keine Beachtung. Doch als sie dann vortrat, merkte ich, daß sie es ernst meinte.

Der Geist wirkte weitere Wunder der Gnade, und als die Woche zuende war hatten sich zehn Seelen bekehrt und ein verirrtes Lamm war zur Herde zurückgekehrt.

Es ist ermutigend, zu sehen mit welcher Begeisterung sie Bibelverse auswendig lernen. Wenige können lesen, so daß die Verse unzählige Male wiederholt werden müssen, bis sie dieselben aus dem Gedächtnis hersagen können. Es ist interessant, zu beobachten wie die Kleinen, die die Verse wiederholt gehört haben, den Erwachsenen beim Hersagen helfen. David sagt: „Ich behalte dein Wort in meinem Herzen, auf daß ich nicht wider dich sündige." Möchten auch diese jungen Christen es lernen, die feurigen Pfeile des Bösen auszulöschen.

Kurz nach diesen Versammlungen fragte ich Mwalhosa, eine der Neubekehrten: „Hast du mal mit Napasa gesprochen?" (Das ist eine schwerkranke Frau.) „Ja, oft", sagte sie mit einem Lächeln, „und ich glaube, sie fängt langsam an es zu begreifen." Dann fuhr sie ernster fort: „Wenn wir die Leute zur Versammlung einladen, kommen manche von ihnen, andere aber sagen: „Das ist für euch, die Kranken, nicht für uns." — „Nein", habe sie geantwortet, „Gott hat uns alle erschaffen und es ist für alle."

„Wir möchten einen Lehrer haben", sagte die dreizehnjährige Kayongo, „der uns im Worte Gottes unterweist. Wir wollen zur Klasse der Nachfolger gehören und uns taufen lassen." Jetzt wird nochmals in der Woche Unterricht erteilt.

Ihr, liebe Leser, habt dazu beigetragen, daß diese kostbaren Seelen Christus und Frieden fanden, betet nun auch bitte für sie! Mögen sie stark im Herrn und auch aktive Zeugen Christi werden!

Schw. Sarah Peters.

*

Nordamerika. — Um sich zu weiterem Dienst vorzubereiten studieren hier folgende Missionare: Annie Dyck, MBG-Bibelcollege, Winnipeg, Helen Fast, Tabor-College, Hillsboro; Harold Fehderaus, Cornell University, Ithaca, New York; Harry Friesen, Dallas Theological Seminary, Texas; Peter Hamm, Hartford Theological Seminary, Connecticut; Daisy Martens, University of North Dakota, Grand Forks; David Nachtigal, Kansas State Teachers College, Emporia; Dan Nickel, MBG-Bibelcollege, Winnipeg; A. J. Neufeld, MBG-Bibelseminar, Fresno, Kalifornien; Katy Penner, Saskatoon; Orville Wiebe, University of Kansas, Lawrence; und Ruth Wiens, MBG-Bibelseminar, Fresno, Kalifornien.

*

Paraguay. — Ein Tauffest soll am 11. Oktober in Asuncion stattfinden, wobei gläubige Paraguayer aus drei verschiedenen Missionsstationen in Asuncion getauft und in die MBG aufgenommen werden sollen. Im Oktober soll auch ein Tauffest unter den Lengua-Indianern im Chaco stattfinden. Die Missionare wie auch die Täuflinge empfehlen sich der Fürbitte.

Am 16. Oktober schließt die Paraguayerschule auf Yalve Sanga ihr achtmonatiges Schuljahr. Lenguas, Chulupies, Tobas und Paraguayer hatten dort Schüler, die von den Lehrern Ernst und Elfriede Eitzen, Lydia Klassen und Harry Unruh unterrichtet wurden. Möge das den Schülern dargebotene Wort zum ewigen Leben gereichen.

Um diese Zeit schließt auch Br. Gerd Giesbrecht die Bibelschule, in der 12 Lengua- und Chulupiebrüder unterrichtet werden.

*

Kongo, Afrika. — Dr. Ferdinand Paulls und Frau wurde ein zweiter Sohn geboren. Er heißt Joel David und kam im Kajiji-Hospital am 2. September zur Welt. Sie sind dem Herrn besonders dankbar, daß alles ruhig war, als Joel geboren wurde. Sie schreiben in ihrem Brief vom 2. September, daß sie sich auf Kajiji sicher und geborgen fühlen. Es ist mit Schwierigkeiten verbunden, Vorräte zu beschaffen. Man berichtet, die Rebellen seien etwa 80 Meilen entfernt, doch sind sie seit Februar d. J. nicht weiter vorgerückt. Mehrere Versuche der Rebellen seien gescheitert, als Dorfbewohner sich zum Selbstschutz organisierten und die Angriffe zurückwarfen. Die Verhältnisse sind jedoch so, daß man nie weiß, was der nächste Tag bringen wird.

(Fortsetzung von Seite 11—5)

BERNARD ROSNER
Optometrist — Optiker
Augen werden untersucht und passende Brillen geliefert
— spricht plattdeutsch —
542 Main Street
Winnipeg — Phone WH 3-9798
(1 Block nördlich von City Hall)

Dr. A. J. Neufeld
und
Dr. C. Derksen
Ärzte und Chirurge
Empfangsstunden:
Montag bis Freitag
2 bis 5 Uhr nachmittags
Office-Telefon:
WH 3-7519
903 Boyd Bldg., Winnipeg

Brown's Drug Store
* * *
Rezepte und Medikamente
Postversand und C.O.D.-Lieferungen werden prompt ausgeführt.
J. Kerr Brown Ltd.
DROGISTEN
239 Henderson Hwy.
Tel. LE 3-1175 u. LE 3-2619
Winnipeg – Manitoba

Dr. P. Enns, Dr. P. Friesen und Dr. H. T. Dirks
Aerzte und Chirurgen
440 Desalaberry, Winnipeg 5, Man.
Sprechstunden: Montag bis Freitag von 2 bis 5 Uhr nachmittags.
Telephones:
Office: 589-5306
Res. Dr. H. T. Dirks 772-5256
Res. Dr. P. Enns 334-1096 — Res.: Dr. P. Friesen 334-2566

CHRISTLICHER JUGENDFREUND

Herr, deine Segenshaende

Herr, der du meiner Tage Zahl
in deine Hand geschrieben
und, eh ich sah des Lichtes Strahl
mich längst schon mußtest lieben–
ach, liebst du mich von Ewigkeit,
so liebst du mich ohn Ende:
wie küßt ich nicht in Freud und Leid,
Herr, deine Segenshände.

Der du mich bis hierher gebracht,
so treulich mich geleitet,
auf jedem Pfade mein gedacht
und huldreich mich begleitet —
wie kann ich je vergelten dir?
Wohin ich mich nur wende,
seh ich gebreitet über mir,
Herr, deine Segenshände.

O führe mich auch weiter fort!
Dich will ich einzig wählen
zu meinem Schirm und Schild und Hort
und dir mich froh befehlen.
Dein bleib ich bis zum letzten Tag,
was auch dein Rat noch sende,
bis ich im Himmel preisen mag,
Herr, deine Segenshände.

Der Leierkastenmann

Alle im Dorf kannten Mirko, den Leierkastenmann. In jedem Jahr, wenn das Schützenfest gefeiert wurde, kam er mit seinem fahrbaren Leierkasten. Er stellte sich am Eingang des Platzes auf, der Bude des Würstchenheiners gegenüber. Daß in seinen uralten Zylinder mit dem schmuddeligen Lederrand Zehner, ja auch Fünfziger fielen, dafür sorgte, neben seinen Schlager-Melodien, auch Jokko, der kleine possierliche Affe, ohne den Mirko nicht zu denken war. Vor allem nicht in den Augen der Kinder im Dorf.

"Mirko wird wiederkommen mit seinem Jokko", sagte Dorette beim Mittagessen am Tag des Schützenfestes. Und sie dachte dabei an das knallrote Jäckchen mit der Goldfadenstickerei, das sie und die Freudinnen bei Fräulein Jakobs im Handarbeitsunterricht genäht und gestickt hatten.

"Was wollt ihr jetzt arbeiten?" hatte sich Fräulein Jakobs erkundigt. Einstimmig antworteten ihr darauf die zwanzig Mädchen: Für Jokko, ein wunderbares, "märchenhaftes Jäckchen wie aus 1001 Nacht." Fräulein Jakobs gehörte zu den Lehrerinnen, die Wünsche erfüllen. Sie kaufte selber ein Stück roter Seide bei Kaufmann Möhle und besorgte in der Stadt die Goldfäden.

Nun also standen die Kinder beisammen und warteten auf den Beginn des Schützenfestes, und die Mädchen zeigten voll Stolz das hübsche Jäckchen, das sie für den kleinen Affen gearbeitet hatten. "Viel zu schade für Jokko!" meinte Jens. "Jokko stinkt."

"Na, stinken Affen nicht immer und kleidet man sie zu ihren Auftritten nicht trotzdem schön?" erkundigte sich Dorette schnippisch.

"Aber Mirko stinkt auch. An der Kurbel seines Leierkastens kann man festkleben!" versteifte sich Jens.

Klebte die Kurbel tatsächlich? Stank Mirko wirklich? Die Kinder schauten ein wenig betreten beiseite. Man war Mirko nur in der frischen Luft des Schützenplatzes begegnet. Auf diesem Platz roch man so vieles: Würstchen und Obst, und natürlich nur aus Mirkos alten, schäbigen Kleidern?

Keiner konnte es sagen. Allerdings wäre keines der Kinder gern daraufhin angesprochen worden, ob es mit Mirko verwandt sei. Man konnte nicht stolz auf Mirko sein. Er hatte wohl keine Frau und keine Mutter mehr, die seine Kleider in Ordnung hielt oder für ihn wusch und bügelte.

"Unappetitlich ist er, genau wie sein Leierkasten!" urteilte Sabine. Klassenbeste und Tochter des Dorfschmiedes. "Aber ein Schützenfest ohne Mirko ist eben undenkbar."

Das Schützenfest begann wie jedes andere Schützenfest der vergangenen Jahre. Man schoß nach dem Vogel. Dorette war stolz auf den großen Bruder, der in diesem Jahr als Schützenkönig ausgezeichnet wurde. Dann begannen die Vergnügungen auf dem Dorfplatz, mit Karussell u. Schiffschaukel, mit Würstchen und Eis und auch mit Mirkos Leierkasten. Wie immer hielt Jokko den grünlich schimmernden Hut auf. Neu war, daß Jokko in diesem Jahr ein goldgesticktes rotes Wämschen trug.

"Kinder, o Kinder", hatte Mirko gesagt, als die Kinder seinem Jokko das Jäckchen überzogen. "wie verwöhnt ihr ihn! Er sieht ja aus wie ein Prinz, mein Jokko." Mirko hustete. Er sah grau aus im Gesicht. Sogar die Kinder erkannten, wie eingefallen seine Brust war unter dem fadenscheinigen Wams.

"Mirko, wo warst du im Winter?" fragten die Kinder.

Krank sei er gewesen. Und das sei schlecht, wenn einer krank sei und keine Angehörigen habe, die ihn pflegten.

Krank? Die Größeren und Verständigeren unter den Jungen schauten auf. Da gab es doch die Krankenkasse, die einem half.

Nein, nein! Mirko wehrte ab, ein wenig verlegen. Die Krankenkasse war doch nur für Arbeiter und Angestellten, für Leute mit anerkannten Berufen. Für einen Leierkastenmann gab es keine Kassen und Versicherungen.

"Ja, wißt ihr, ich bin in keiner Krankenkasse", hatte Mirko gestanden. "Ich muß eben immer arbeiten," fügte er hinzu.

So stand er also dem Würstchenheiner wieder gegenüber. Am Sonntag des Schützenfestes und auch noch am darauffolgenden Montag.

"Schon Montag!" sagten alle Kinder, die von Eltern, Großeltern, allen Tanten, Onkeln und Paten im Dorf reichlich für das Schützenfest in ihre Geldtäschchen "geerntet" hatten.

An diesem Montagnachmittag schlenderte Dorette mit Sabine über den Schützenplatz. Doch noch ehe sie sich darüber schlüssig werden konnte, ob sie statt des daheim verschmähten Mittagessens Würstchen, Schaschlik oder Eis essen sollte, fiel ihr Mirko mit dem Leierkasten auf. Er drehte nicht an der Kurbel seines Kastens. Auch Jokko trieb nicht die üblichen Faxen. Trübselig starrte das Äffchen in den völlig leeren Zylinder. Und Mirko ...

"Der ist ja ohnmächtig!" sagte Dorette erschrocken und beugte sich über den alten Mann. Er schien wie tot.

"Hol Sanitäter Gerbers!" befahl Dorette, die sich nicht leicht aus der Fassung bringen ließ. Gerbers kam und konnte nichts anderes feststellen, als daß der alte Mirko einen Schwächenanfall erlitten hatte. "Wir bringen ihn ins Krankenhaus!" versprach er.

Kurze Zeit später hupte ein Wagen. Auf einer Sanitätsbahre brachte man den noch immer Bewußtlosen weg. Wohin? In ein Krankenhaus, ein Haus, in dem man für jeden Patienten mit Recht einen Pflegesatz forderte. Dorette starrte dem Sanitätsauto lange nach.

(Fortsetzung folgt)

Maechtiger als der Tod.

Wer Glauben hat, der traut Jesus zu, daß er es gut mit uns meint und uns in keiner Not untergehen lassen will.

Heute müssen wir fragen: Stimmt das wirklich? Gibt es nicht doch eine Not, in der jeder Mensch untergehen muß? Wie ist das mit dem Tod? Hoffnung auf Rettung gibt es doch nur, solange ein Mensch noch lebt. Mit dem Tod aber ist scheinbar alles aus. Vielleicht kann ein Arzt das Leben eines Kranken durch seine Kunst noch ein wenig verlängern. Aber zuletzt muß jeder Mensch sterben. Und wenn er tot ist, dann ist ihm durch nichts mehr zu helfen. Dann kann man ihn nur noch begraben. Deshalb war es verständlich, daß die Angestellten des Jairus kamen und sagten: "Was bemühst du weiter den Meister?" Jairus hatte Jesus in sein Haus holen wollen. Er sollte seine kranke Tochter heilen. Nun war sie schon gestorben, da konnte es keinen Sinn mehr haben, Jesus zu Hilfe zu rufen. So meinten die Leute des Jairus. — Ist der Tod wirklich die eine Not, in der Jesus nicht mehr helfen kann?

Wenn Jesus ein Mensch gewesen wäre wie wir, hätten die Leute des Jairus recht gehabt. Kein Mensch kann einen anderen aus dem Tod zurückholen. Aber jetzt sollte sich etwas von der göttlichen Macht Jesu zeigen. Jesus ließ den Vater nicht allein zu seiner toten Tochter zurückgehen. Er ging mit, und er sagte zu Jairus: "Fürchte dich nicht, glaube nur!" Jesus verlangte also von Jairus das gleiche, was er von seinen Jüngern erwartet hatte. Jairus sollte Jesus glauben. Das hieß: er sollte Jesus zutrauen, daß er ihm helfen kann — sogar in der Not des Todes. Und Jesus konnte wirklich helfen. Für ihn war der Tod wie ein Schlaf. Er brauchte nur zwei Worte zu sagen, um das Mädchen aufzuwecken: "Talitha kumi!" Das heißt: "Mädchen, ich sage dir, stehe auf!" Da stand sie auf und ging umher. Die Menschen aber, die dabei waren, entsetzten sich über die Maßen. Denn so etwas hatten sie noch nie erlebt.

Und wir? Ihr wißt, daß noch immer jeder Mensch sterben muß. Ihr seht die Gräber auf den Friedhöfen und die Todesanzeigen in den Zeitungen. Vielleicht haben einige von euch erlebt, daß ein Großvater oder eine Großmutter gestorben ist — oder ein anderer Mensch, den sie kannten und liebhatten. Wir alle müssen einmal sterben. Auch die Tochter des Jairus hat zuletzt doch wieder sterben müssen, wie alle anderen Menschen. Aber ihre Auferweckung zeigt uns: Jesus ist nicht nur mächtiger als die Krankheiten und der Sturm. Er ist nicht nur mächtiger als das Böse. Jesus ist auch mächtiger als der Tod. Das hat man schon merken können, als er die Tochter des Jairus auferweckte. Aber noch viel deutlicher konnte man es erkennen, als Jesus selbst auferstand. Da war der Tod endgültig besiegt.

Seitdem wissen die Menschen, die zu Jesus gehören und an ihn glauben: Er kann uns etwas geben, was noch viel besser ist als das irdische Leben, das er damals dem Mädchen wiedergab. Was das ist, sagt unser Spruch: "Unser Heiland Jesus Christus hat dem Tode die Macht genommen und ein unvergängliches Wesen ans Licht gebracht." Ein "unvergängliches Wesen" — das bedeutet: ein ewiges Leben, das nicht mehr aufhört –, ein Leben ohne Krankheiten und ohne Not. Darauf dürfen wir uns freuen.

Auch unser Tod wird für Jesus nur wie ein Schlaf sein. Er wird uns daraus aufwekken und in sein ewiges Leben rufen. So gibt es wirklich keine Not, in der Jesus nicht helfen kann. —G. S.

Die letzten warmen, sonnigen Tage des Jahres

Am Ufer des Baches hockte ein Junge mit einer Angel, um für den Vater einen Fisch zu fangen. Forellen zählten zu dessen Lieblingsspeisen. Schon über eine Stunde harrte der Junge geduldig aus. Er vergaß die Zeit, er vergaß alles, was um ihn herum war. Auch der Mutter Mahnung, nicht zu lange zu bleiben, war seinen Gedanken entflogen. Bevor er mit der Angel loszog, hatte sie zu ihm gesagt: "Um sechs Uhr könntest du wieder daheim sein, du mußt noch für mich zum Kaufmann laufen." — Der Junge hatte zu Mutters Worten nur genickt, denn seine Sinne waren schon draußen am Wasser. So verstrich die Zeit ...

Die Einheit der Kinder Gottes

Von Pred. A. H. Unruh †

Text: Epheser 4, 3 bis 6: „. . . und seid fleißig, zu halten die Einigkeit im Geist durch das Band des Friedens: ein Leib und ein Geist, wie ihr auch berufen seid auf einerlei Hoffnung eurer Berufung; ein Herr, ein Glaube, eine Taufe; ein Gott und Vater unser aller, der da ist über euch allen und durch euch alle und in euch allen."

Einleitung: Die Welt sieht heute Leute mit dem hohen Titel „Kinder Gottes". Das ist das Höchste, was uns werden konnte; nur die unergründliche Liebe Gottes konnte uns diesen Namen geben. Das erkannte auch der Apostel Johannes und er schrieb: „Sehet, welch eine Liebe hat uns der Vater erzeiget, daß wir Gottes Kinder sollen heißen" (1. Joh. 3, 1). In diese hohe Stellung kamen wir alle auf gleiche Art und Weise; ohne Verdienst allein durch den Glauben. Deshalb sind wir auch alle gleich und schätzen einander als Gottes Kinder. Ein schwäbischer Stundenhalter, der blinde Hansjörg von Schanbach auf dem Schurwald, wurde bei einem Besuch in Ulm von einem Offizier durch die Straßen geleitet. Er wollte das nicht leiden und meinte, der Herr Hauptmann müsse sich vor seinen Kameraden wegen ihm, dem armen, geringen Mann, schämen. Dieser aber entgegnete ihm: „Es ist keine Schande, einen König zu führen." Das ist jetzt die Stellung der Gläubigen. Jetzt gilt es, diese Stellung zu bewahren und uns gegenseitig anzuerkennen. Um uns in diesem Bestreben zu stärken, beachten wir **die Einheit der Kinder Gottes:**

I. Wir erkennen sie.
II. Wir bekennen sie.
III. Wir halten sie fest.

I.

Paulus schreibt an die Galater (Kap. 3, 28) „. . . denn ihr seid allzumal „einer" in Christo Jesu. Das war eine Erkenntnis, die ihm nicht durch Menschen gekommen war, sondern durch Offenbarung. Das große Geheimnis „Christus in uns" hatte sich ihm erschlossen und gleichzeitig auch die herrliche Tatsache: Wir sind in Christus vor dem Gericht geschützt, mit Gott in Gemeinschaft und untereinander verbunden. Es kann dieses Bewußtsein nur denjenigen erfüllen, der von sich weiß, daß er ein Mensch in Christo ist. Es handelt sich bei dieser Einheit nicht nur um ein äußerliches Beieinander- und Miteinandersein, sondern um eine unzerreißbare, organische Geistes- und Wesenseinheit. Wie die Reben nicht nur räumlich nahe beim Weinstock sind, sondern mit ihm eine organische Einheit bilden, so sind wir, die wir weiland ferne waren, nun in Christo (Eph. 2, 13) Und wie ein Blut den Organismus des Leibes durchströmt und jedem Gliede des Leibes dasselbe mitteilt, so sind die Angehörigen Christi mit ihm verbunden. Und wie jedes einzelne Glied gänzlich das Leben und Los des ganzen Leibes teilt, so haben Christi Glieder Anteil an allem und Gemeinschaft mit allem, das in Christo Jesu ist. Es sind alle Christusangehörige durch einen Geist zu einem Leibe getauft (1. Kor. 12, 12.) Diese von Gott gewirkte Einheit erkennen wir nur durch die Erleuchtung des Heiligen Geistes. Der Herr Jesus verheißt in 1. Joh. 14 den Jüngern den Heiligen Geist und spricht in Vers 20: „An dem Tage werdet ihr erkennen, daß ich in meinem Vater bin und ihr in mir und ich in euch." Es ist vergebliches Bemühen, auf natürlichem Wege d. h. durch unsern Verstand und durch menschliche Belehrung zur richtigen Erkenntnis von der Einheit der Kinder Gottes zu kommen. Man wird immer an der Außenseite, an der Organisation und Verfassung hängen bleiben. Auch hier gilt das Wort Pauli: „Der natürliche Mensch aber vernimmt nichts vom Geiste Gottes; es ist ihm eine Torheit: er kann es nicht erkennen; denn es muß geistlich gerichtet sein."

Der Heilige Geist offenbart der ersten Gemeinde die Einheit der Kinder Gottes durch die Geschichte. Als die Frage über die Einheit der Kinder Gottes auf dem Apostelkonzil zur Sprache kam, erzählte Petrus die Geschichte derselben: „Und Gott, der Herzenskündiger, zeugte über sie und gab ihnen den Heiligen Geist gleichwie auch uns und **machte keinen Unterschied** zwischen uns und ihnen, reinigte ihre Herzen durch den Glauben (Apg. 15, 8 u. 9.) und: „Wir glauben, durch die Gnade des Herrn Jesu Christi selig zu werden, gleicherweise wie auch sie." Jakobi Vorschlag ging dann von Petri Erzählung aus. Auch wir blicken in die Geschichte der Kinder Gottes und erkennen in ihr das Zeugnis des Herzenskündigers über sie. Und wir sprechen mit Petrus: „Wer sind wir, daß wir könnten Gott wehren?" In allen Weltteilen reden kleine und größere Gruppen eine andere Sprache als die Welt; die Sprache der Liebe zu Jesus und den Brüdern. In mächtiger Weise tritt diese Liebe in der Leidensgeschichte der Gemeinde Jesu Christi hervor. Brüder aus verschiedenen Gemeinschaften geben ihre Leiber gottesfeindlichen Machthabern zum Opfer hin, und die Antwort wahrer Bruderliebe tönt uns aus allen Weltteilen entgegen. Im vorigen Jahrhundert läßt ein russischer Schriftsteller einen zum Tode verurteilten Sohn vor der Hinrichtung ausrufen: „Vater, hörst du?" Und der Vater antwortet aus der Volksmenge: „Ich höre, Sohn." So tönt es aus dem Trübsalstiegel der Brüder: „Brüder, hört ihr?" Und aus allen Winkeln der Erde schallt es: „Brüder, wir hören!" Laut zeugt der Herzenskündiger in schwerer Zeit durch diesen Geist der Liebe von der Einheit des Leibes Christi.

Nicht nur die Geschichte hat die Einheit offenbart, sondern diese wird auch im Worte klar gelehrt. Dem Herrn Jesus stand die Einheit seiner Gemeinde klar vor Augen als er sagte: „Es wird eine Herde und ein Hirte werden." Im hohepriesterlichen Gebet bittet der Herr um die Erhaltung seiner Kinder in der Einheit. In Joh. 11, 52 ist uns gesagt, daß Jesus starb, damit er die zerstreuten Kinder Gottes zusammenbrächte. Nach Jesu Tod und Auferstehung spricht die Heilige Schrift von dieser Einheit als von einer Tatsache. Ich erinnere nur an die Worte Pauli: „Allzumal einer in Christo." „Wir sind durch einen Geist zu einem Leibe getauft und sind alle zu einem Geiste getränkt. Dasselbe sehen wir in dem verlesenen Texte. Und in der Offenbarung von Joh. gibt uns der Heilige Geist ein Bild der Offenbarung dieser Einheit in der Darstellung der Hochzeit des Lammes. Da hört sich alle Ermahnung zum Festhalten der Einheit auf; da ist sie vollendet dargestellt.

Sollten wir auch die Einheit der Kinder Gottes nicht klarer aus der Geschichte der Gemeinde und aus dem Worte erkennen? Oder sollte unser Geist von dem Geiste des Zwiespalts so eingenommen sein, daß wir unfähig wären, diese Wahrheit mehr zu erfassen?

II.

Daß unsere Gemeinde die Einheit der Kinder Gottes bekennt, zeigt auch unser Glaubensbekenntnis. Es heißt da Seite 21 und 22 „Die Kirche Christi besteht aus allen denen, die durch den wahren Glauben an Jesum Christum und durch den Gehorsam des Evangeliums sich abgesondert haben von der Welt und ihre Gemeinschaft haben in dem Heiligen Geist mit Gott, dem Vater und Jesu Christo, ihrem einigen Mittler. Und obwohl die Glieder dieser Gemeinde, aus allerlei Volk und Stand, hin und her in der Welt zerstreut und in Gemeinden geteilt sind, so sind dieselben doch alle eins und untereinander Brüder und Glieder, und bestehen in einem einigen Leib in Christo, ihrem Haupt."

Wir bekennen diese Einheit in dem ganzen Gemeindeleben.

Im Abendmahl verkünden wir, daß wir ein Leib sind. Der Apostel Paulus sagt: Ein Brot ist's, so sind wir viele ein Leib. Das Fleisch und das Blut Jesu dient allen zum Leben. In der Taufe verkündigen wir der Welt, daß wir alle ein Streben haben, indem wir mit Christo begraben werden durch die Taufe in den Tod.

Im Gebet bekennen wir diese Einheit, indem wir in einem Geiste durch einen Herrn zu einem Vater treten.

Dieses Bekenntnis der Einheit tragen wir durch die Zeiten hindurch bis Jesus kommt. Es drückt unsere grundsätzliche Stellung zu der Frage der Einheit aus. Wir freuen uns der Einheit und wir genießen Segen, wenn wir diese Einheit bekennen.

Es mag das Bekenntnis bei der Mannigfaltigkeit der Meinungen und Einrichtungen manchmal ungereimt erscheinen; aber stehen wir in einem Geiste, so ist dieses Bekenntnis stets wahr. Ein katholischer Fürst, der in seiner Kirche die äußere Einheit sah, hörte einst die verschiedenen Namen der evangelischen Richtungen und rief verwundert aus: „Wie vielerrei Farben!" Der Pfarrer einer Waldensergemeinde erwiderte ihm darauf: „Herr, es ist wie in Ihrem Heer. Da gibts verschiedene Regimenter mit verschiedenen Uniformen und Namen; aber alle stehen unter demselben Oberhaupt und haben dieselbe Fahne. So haben auch die evangelischen Christen verschiedene Namen aber nur ein Oberhaupt: Christus, und nur ein Panier: das Evangelium."

Laßt uns auf diesem Boden nur fleißig die Einheit der Kinder Gottes bekennen, so werden wir uns mehr und mehr zusammenfinden. Ein Hindu und ein Neuseeländer, beides getaufte Christen, trafen sich in einem Missionsschiff, konnten sich aber wegen der verschiedenen Sprachen nicht verständigen. Doch lächelten sie einander freundlich zu und zeigten sich gegenseitig ihre Bibeln. Plötzlich rief der Hindu: „Halleluja" und der Neuseeländer antwortete: „Amen". Nun hatten sie wenigstens ein paar Worte zum Ausdruck ihrer Gemeinschaft in Christo gefunden.

Und findet es sich, daß eine Gemeinde mehr Licht hat als die andere, so wollen wir an das Gesetz der alten Athener denken, nach dem keiner dem andern verwehren durfte, das Licht an seinem Licht anzuzünden.

Dieser Gedanke führt uns schon auf den dritten Hauptgedanken:

III

Wir halten die Einigkeit fest durch das Band des Friedens.

Im Frieden pflegen wir Gemeinschaft miteinander. Paulus spricht in Philipper 1, 5 von der Gemeinschaft am Evangelium. „Es gibt Leute, die laufen umher, riechen hier und schmecken dort, suchen starke Pillen und nehmen öfters eine Dosis Schnupftabak und lassen sich recht laut hören. Aber ist der Kitzel vorüber, dann sind sie auch weiter nicht zu hören. Zu einer Gemeinschaft am Evangelium kommt es nicht. Man kommt nicht dahin, daß die großen Tatsachen des Evangeliums in ihrem Geiste Wurzel schlagen und ihr Herz fest machen. Die rechten Kinder Gottes kommen durch das Evangelium zum Leben und leben vom Evangelium. Dieses Evangelium einigt uns, aber nicht ohne unsere Hingabe an dasselbe. Deshalb verlasset nicht die Versammlungen." (Nagel)

Zum Festhalten der Einigkeit der Kinder Gottes dient auch die Gemeinschaft der Handreichung. Als Paulus und Petrus die Arbeitsgebiete teilten, wurde Paulus ermahnet, der Armen zu gedenken. Die Heidenchristlichen und judenchristlichen Gemeinden hatten die Tendenz, sich von einander zu trennen, aber die Gemeinschaft der Handreichung war ein herrliches Bindemittel zwischen Jerusalem und Kleinasien.

Ein ferneres Mittel, die Einigkeit am Geist festzuhalten, ist die Gemeinschaft der Leiden. Uns ist ja gegeben, daß wir nicht nur an Jesum glauben, sondern auch um seinetwillen leiden. (Phil. 1, 29) Weiter sagt Paulus, daß er an seinem Fleisch erstattet, was noch mangelt an Trübsalen in Christo für seinen Leib, welcher ist die Gemeinde. Leiden verbindet, denn leidet ein Glied, so leiden alle mit. Das sehen wir heute in Rußland und fühlen es in Amerika.

In dieser Gemeinschaft am Evangelium, in der Gemeinschaft der Handreichung und des Leidens geschieht es ganz natürlich, daß man nach gegenseitigem Verständnis strebt, wie Paulus es unterstreicht, wenn er sagt, daß wir zu einerlei Erkenntnis des Sohnes Gottes gelangen sollen. Das bedeutet Vertiefung des geistlichen Lebens. Hat man dieses Wachstum, so kommt man auch folgerichtig zu einerlei Meinung. Alle unsere Anschauungen werden durch den Heiligen Geist geklärt. Es tritt jede Kirchenpolitik zurück und man ist ganz und gar auf den geistlichen Ausbau der Gemeinde gerichtet. Die Heilige Schrift gibt aber auch Anweisungen zur Bekämpfung der Hindernisse, die Einigkeit zu wahren. In Römer 16, 17 heißt es: „Ich ermahne aber euch, liebe Brüder, daß ihr achtet auf die, die da Zertrennung und Aergernis anrichten neben der Lehre, die ihr gelernt habt und weichet von ihnen." Man hat den Ausspruch gemacht: „Keiner, wenn er irrt, irrt blos für sich selber, sondern ist und wird die Ursache und der Stifter fremder Verirrungen." Das bewahrheitet sich auch in einer Gemeinde. Deshalb sollten Kinder Gottes unter sich jede falsche Lehre, die den Herrn Jesus und sein Erlösungswerk angreifen, aufs Entscheidenste angreifen.

In 2. Tim. 2, 25 wird von dem Apostel Paulus die Anweisung gegeben, diejenigen zu strafen, die im Widerspruch mit dem Evangelium stehen. Widerspenstige sind ein großes Hindernis zur Einheit. Sie sind vom Teufel zu seinem Willen gefangen. Er hat die Absicht, durch sie die Einheit der Gemeinde zu stören. Sie sollen durch des Bischofs sanftmütiges Strafen überwunden werden.

Nach Römer 12, 3—6 ist die Aufgeblasenheit eines Bruders ein Mittel, die Einheit der Kinder Gottes zu stören. Deshalb ermahnt der Apostel: „. . . daß niemand weiter von sich halte, als sich's gebühret zu halten . . . " Es gilt, seine Gabe zu erkennen und damit zu dienen. Wenn sich jemand aber zu einem Dienste vordrängt, zu dem er nicht befähigt ist, so gilt es, ihm die Schranken zu zeigen.

Der Herr hat uns durch das Beispiel der Apostel für das Leben und den Wandel in den Gemeinden Anweisung gegeben. In 1. Kor. 11, 1. 2 schreibt der Apostel Paulus: „Seid meine Nachfolger, gleichwie ich Christi. Ich lobe euch, liebe Brüder, daß ihr an mich denket in allen Stücken und haltet die Weise, wie ich euch gegeben habe." An dieser Weise der Apostel können wir uns orientieren, wenn es uns ernstlich um die Einheit zu tun ist.

Und kommen Meinungsverschiedenheiten vor, die wir weder durch die Apostellehre noch durch die Weise der Apostel zurechtstellen können, so ist zu beachten, was Paulus in Römer 14 schreibt. Da muß die Liebe die Erkenntnisunterschiede überbrücken; aber um keinen Preis eine Spaltung im Leibe Christi zulassen.

Dem Willen Jesu gemäß (Joh. 17) gilt es, die Einheit der Kinder Gottes so darzustellen, daß die Welt sie sehen kann. Dadurch soll die Welt zu der Erkenntnis kommen, daß Jesus Christus vom Vater gesandt ist. Die Einheit der Kinder Gottes und die Weltmission sind sehr eng verknüpft. Denkende Menschen in der Heidenwelt beachten die Lehre Christi und sehen in ihr eine große Kraft. Ein chinesischer Außenminister Wang hat sich geäußert, daß das Christentum vielleicht der Brunnen sein könne, aus dem Chinas 400 Millionen einmal trinken werden; nicht in seiner abendländischen

(Fortsetzung auf S. 12—1)

Frauendienst

Ich fasse, Vater, deine Hände

Ich fasse, Vater, deine Hände
Und halte sie im Glauben fest;
Verwirf den nicht in seinem Ende,
Der ewig sich auf dich verläßt.
Du bist mein Gott von Jugend auf,
Beschleuß auch meinen Lebenslauf.

Du hast mich je und je geliebet,
Versorgt, gestärkt, beschützt, regiert,
Mich oft erquickt, durchs Kreuz geübet,
Oft wunderbar, stets wohl geführet.
Nimm, da mir niemand helfen kann,
Dich meiner auch im Sterben an!

Wie sollt ich vor dem Tode beben,
Da du, Erlöser, für mich starbst?
Er ist durch dich der Weg zum Leben,
Das du am Kreuze mir erwarbst.
Wie du ihn sahst, will ich ihn sehn,
Wie du, so werd' ich auferstehn.

Laß Qual und Jammer mich umringen
Und mir die letzten Schrecken träum:
Du hilfst mir, Herr, die Welt bezwingen,
Mit dir darf ich den Tod nicht scheun.
So nah dem Lohn, den Gott verspricht,
So nah dem Ziele sink ich nicht.

Du wachest über meine Seele,
Wenn ihre Stärke sich verliert,
Gibst deinem Engel schon Befehle,
Der sie zu deinen Freunden führt,
Des Todes Nacht um mich verscheucht
Und mir des Lebens Krone reicht.

Ich will dich noch im Tod erheben,
Noch an dem Grabe preis' ich dich;
Denn ewig werd' ich vor dir leben!
Wie segnet dann dein Antlitz mich! —
O Tod, o Sterben, mein Gewinn!
Wohl dir, daß ich erlöset bin!

Ehrenfried Liebich †, 1780.

Elisabeth Friesen †,

Aldergrove, B. C.

Tochter von N. N. Friesen und Elisabeth geb. Dürksen, erblickte das Licht der Welt am 5. September 1926 bei Mayfair, Sask. 1939 zogen die Eltern nach Black Creek, B. C., B. C. 1941 bekehrte sie sich im Heim ihrer Eltern. 1942 wurde sie auf das Bekenntnis ihres Glaubens von Aelt. N. Wahnmann getauft. In den darauffolgenden Jahren ging sie bei Black Creek zur Bibelschule. Prediger Joh. Görz von der MBG war der Lehrer. 1943 wurde sie im Comax-Hospital am Blinddarm operiert. Der Arzt deutete nach derselben Komplikationen an; und sie ist seit der Zeit auch nicht mehr vollständig gesund gewesen.

Um die „high school" zu beendigen, arbeitete sie bei einem Arzt und besuchte gleichzeitig die Schule. Sie war ein pünktlicher Kirchgänger und verteilte auch viel Traktate, selbst wenn man sie auslachte. Als der Arzt starb, ging sie mit dessen Frau nach Victoria und lernte als Krankenschwester. Sie wurde 1950 vom Royal-Jubilee-Hospital graduiert. Sie arbeitete als „public health nurse", dann als Krankenschwester in Winnipeg. Von dort ging sie nach Toronto. Neben ihrer Arbeit studierte sie am Toronto-Bibelcollege, denn sie wollte so gerne nach Afrika in die Mission gehen. Inzwischen wurde sie wegen Kropf operiert. 1954 absolvierte sie das Toronto-Bibelcollege.

Sie arbeitete im Mount-Sinai-Hospital und nahm dann nebenbei etliche Fächer an der Universität von Toronto. Von der Hochschule wurde sie mit dem B.Sc.-Titel promoviert und erhielt ein $800-Stipendium.

Dann kamen für sie schwere Jahre, und sie hatte neun Operationen. Sie löste sich von allem und war bereit, den Weg zu gehen, den der Herr für sie bestimmt hatte. Wenn möglich, arbeitete sie und unterrichtete lernende Krankenschwestern an bestimmten Abenden aus dem Worte Gottes.

Ueber 7 Jahre hat sie noch, dank Bluttransfusionen, gelebt. In den letzten 2 Jahren ging es ihr soviel besser, daß sie wieder Lernschwestern im Hospital unterrichten konnte.

Am 24. August fand man sie tot in ihrer Wohnung auf. Ihr Vorhaben war, uns anfangs Oktober noch einmal zu besuchen, doch der Herr hat sie, die so gerne sterben wollte und auch uns versicherte, keine Angst zu haben wenn die Stunde schlagen würde, erlöst.

Sie ist 37 Jahre, 11 Monate und 19 Tage alt geworden. Sie hinterläßt die Eltern, 6 Geschwister, Großvater, viele Verwandte, Freunde und Bekannte.

Als Eltern danken wir für alle Fürbitte und Unterstützung, die ihr direkt und indirekt zugeschickt wurden.

Die Leiche wurde in Toronto bestattet. Eine Gedenkfeier fand in der Bethel-MG in Aldergrove statt. Pred. Ruben Siemens, New Westminster, und H. H. Dück dienten. Der Herr hatte es so geführt, daß auch unser Sohn Jake mit seiner Frau von Pennsylvanien, USA, zugegen sein konnten.

N. N. Friesen.

Löwens
Bestattungsheim
dient in Ihrem Bethause oder in eigener Kapelle, 194 Kelvin St., Winnipeg 5. Telefon LE 3-8695, zu beliebiger Zeit am Tage oder nachts.

Kerr's
Leichenbestattungsbüro
Telefon: WHitehall 3-6688
Wohnung: SU 3-3552
120 Adelaide St., Winnipeg

„Darum sollt ihr auch die Fremdlinge lieben . . ."

5. Mose 10, 19.

In unseren Tagen ist es nichts Außergewöhnliches, daß Menschen aller Nationalitäten und Hautfarben unter uns leben. In den meisten Fällen sind es Studierende aus unterentwickelten Ländern oder junge Menschen, die zur Weiterbildung, in ihrem Beruf in der Privatindustrie arbeiten.

Ich möchte heute etwas von jungen Menschen berichten, die, nicht aus einem unterentwickelten Land, sondern aus dem Land der unbegrenzten Möglichkeiten kommend, seit Jahren unter uns leben. Es sind die jungen Geschwister der amerikanischen Kirche der Brüder, überzeugte Pazifisten, die hier in Europa als Gegenleistung für den Wehrdienst in irgendeiner Organisation ihren Sozialdienst tun.

Vor ungefähr zwölf Jahren wurde in unserer Gemeinde nach Schluß des Gottesdienstes vom Prediger gefragt, wer bereit wäre, ein junges Mädchen oder einen jungen Mann der „Church of the Brethren" für eine Zeit in der Familie aufzunehmen. Sie sollten mit deutschen Menschen bekannt werden, deutsches Familienleben kennenlernen und dabei die deutsche Sprache im Umgang lernen. Für uns war sofort klar, was wir zu tun hatten. Unsere Eltern haben uns das Vorbild der Gastfreundschaft gegeben, auch in Zeiten der Not. Gottes Wort sagt: „Laß dein Brot übers Wasser fahren, so wirst du es finden nach langer Zeit."

So kam es, daß sich seit dieser Zeit unsere Familie ständig vergrößerte, denn es wurden uns immer mehr „Kinder", wenn auch erwachsene, geschenkt. Die beiden ersten waren Mädchen. Sie tun für ihre Kirche einen besonderen Dienst, indem sie Ausbildung oder Beruf für zwei Jahre aufgeben und in der „Church of the Brethren" im Ausland für ein Taschengeld mitarbeiten. Fast alle waren das erstemal vom Elternhaus fort, und wir spürten ihnen bald ab, daß das Heimweh sie quälte, den einen mehr, den anderen weniger. Hier galt es nun im wahrsten Sinne des Wortes, Vater- und Mutterstelle zu vertreten. Wir nahmen sie mithinein in unsere Familiengemeinschaft und ließen sie am ganzen Familienleben teilnehmen. Oft bestanden erhebliche Sprachschwierigkeiten, die zu manchem Kuriosum führten. Es war aber immer eine frohe Schar, die oft Freunde mitbrachte. Wir musizierten und sangen viel mit ihnen, meistens unsere alten Lieder, die sie in ihrer Sprache auch kannten. Mit großem Eifer lernten sie Deutsch, und es kam vor, daß der eine oder andere zu mir in die Küche kam und sagte: „Mutti, ich werde dir eine ‚Story' vorlesen, du mußt sagen, was ich falsch mache." Oder sie waren so eifrig bei ihren Hausaufgaben für den Deutschunterricht, daß sie den Schlaf vergaßen.

Wir bemühten uns stets, Zeit für sie zu haben. In der Advents- und Weihnachtszeit sangen wir mit ihnen das „Soli Deo Gloria" in Alters- und Siechenheimen. Das Abschiednehmen war nicht immer leicht. Viele Briefe bekommen wir von unsern Söhnen und Töchtern. Manche sind inzwischen verheiratet, und unsere Familie erhält weiter Zuwachs durch die „Enkelkinder".

Wir wünschten, daß manche Familie durch solchen Dienst bereichert würde, denn, obwohl wir geben durften, wurden wir auf mancherlei Weise reich gesegnet.

Um das Deutschtum kennenzulernen, könnte man die jungen Menschen auch in irgendwelche Institutionen schicken, doch zieht man die Familie vor. Sie gibt ihnen die Wärme, die sie in der Fremde entbehren. In unserer Zeit ist es so wichtig, daß wir nicht nur Brückenbauer von Mensch zu Mensch, sondern von Volk zu Volk sind. Vor allen Dingen ist es die christliche Familie, von Gott als das Fundament der Ordnung und guten Sitten gedacht, die diesen Zweck zu erfüllen hat.

(Aus einem Brief von M. K. aus Westdeutschland.)

Die deutsche Hausfrau in Rußland

von J. Stein

Ich möchte kurz zu schildern versuchen, wie dort das Brot gebacken wurde. Abends, vor dem Schlafengehen, wurde noch schnell der Teig angerührt. Mehl, warmes Wasser und Sauerteig wurden angerührt und im Brottrog (Brotmulde) an eine warme Stelle gestellt und zugedeckt. Die Nacht über hatte der Teig zum Gehen, und morgens wurde dann der Brotteig geknetet und nochmals zum Gehen hingestellt. Aus dem Teig wurden Brotlaibe gemacht und auf das Backblech gelegt. Dann wurde der Ofen mit Stroh angeheizt und, nachdem das Stroh ausgebrannt war, probierte die Frau, ob sie das Brot schon in den Ofen setzen könne. Sie steckte die Hand in den heißen Ofen und wenn sie die Hand eine Sekunde im Ofen halten konnte, dann wurde der sogenannte Dreifuß (in Wirklichkeit aber Vierfuß) in den Ofen gestellt und das Backblech mit den Broten in den Ofen auf den Dreifuß geschoben. In den südlichen Siedlungsgebieten wurden die Glut und Asche aus dem Ofen gescharrt und die Backbleche, die sogenannten „Brotdeckel" mit den Brotlaiben auf den Ofenboden geschoben. Die Ofentür wurde geschlossen und nach einer Stunde konnte man das fertiggebackene Brot aus dem Ofen ziehen. Wichtig war beim Brotbacken, daß man einen guten Sauerteig hatte. Man machte sich den Sauerteig auf Vorrat, indem man von Sauerteig und Weizenkleie große „Ribbel" machte, die dann getrocknet wurden. Bei Bedarf gab man eine Handvoll in den Topf, goß warmes Wasser auf, und abends, wenn sie aufgeweicht war, drückte man sie aus und rührte sie dem Mehl bei. Die deutschen Frauen hatten immer wunderbares Brot. Aber nicht nur Brot wurde gebacken, sondern auch verschiedenes Feingebäck. Nicht selten gab es zum Vesper (um 4 Uhr nachmittags) ein frisches Feingebäck. Alle Deutschen waren große Liebhaber von Mehlspeisen. Auch die feinen Fadennudeln haben die Frauen selbst gemacht, das waren dann aber auch wirkliche Eiernudeln. Hülsenfrüchte (Bohnen, Erbsen, Linsen u. „Kecherle") waren nicht so sehr beliebt.

*

Sauerkraut

Der Weißkohl stand hoch in Ehren. Im Herbst wurde Weißkohl zu Sauerkraut eingeschnitten. Wie wurde nun das Sauerkraut zubereitet? — Nachdem der Strohofen morgens angeheizt war, wurde in der Glut der Strohasche ein gußeiserner Kochtopf mit Sauerkraut und recht fetten Schweinerippchen in den Ofen gestellt. Dieses Sauerkraut blieb bis zum Mittagessen im Ofen stehen und bekam einen wunderbaren Geschmack. Zu diesem Sauerkraut gab es dann noch Stampfkartoffeln mit frischem Rahm und feingehackter grüner Petersilie. Als Nachspeise gab es Obstkompott oder eingelegte Arbusen. Die Wassermelonen nannte man dort Arbusen und die Zuckermelonen wurden nur Melonen genannt, dadurch war eine gute Unterscheidung gewährleistet.

Rezepte

Zwiebelkuchen

Man bereitet einen Hefeteig aus 4 Tassen Mehl, 1 Päckchen Trockenhefe, 1 Eßlöffel Zucker, ½ Tasse lauwarmer Milch, Salz, 2 Eiern, 1 Eßlöffel Butter oder Fett.

Nachdem er aufgegangen ist, wird er auf ein gut eingefettetes Backblech gegeben, und man läßt ihn nochmals gehen. Inzwischen schält man etwa 2 Pfund Zwiebeln, schneidet sie fein und dämpft sie in Butter mit würflig geschnittenem Speck glasig. Dann nimmt man sie vom Feuer, mengt erkaltet 3 bis 4 Eier und etwa ½ Tasse Mehl, mit 1 Tasse Sauerrahm angerührt, und gibt Kümmel und Salz dazu. Diese Masse kommt auf den Teig. Der Kuchen wird bei einer Hitze von 350 bis 375° F etwa eine Stunde gebacken. Man serviert ihn heiß.

*

Holländischer Kalbsschinken

Zwei Pfund Schinkenfleisch vom Kalb wird gewaschen, gehäutet, mit Salz eingerieben und mit streifig geschnittenem Paprikaspeck gespickt. Dann legt man das Fleisch in die Bratpfanne, in der sich heißes Fett, einige Stückchen Zitronenschale und zwei Lorbeerblätter befinden. Während des Bratens (etwa 1¼ Stunden) öfter mit klarer Suppe begießen. Vom Bratensaft die oberste Fettschicht abschöpfen und vor dem Anrichten etwas sauren Rahm darunterziehen.

AUFERSTEHUNG

von J.W.W

(12. Fortsetzung)

„Ja, entgegnete Liese nach einer Weile, „aber doch redet diese Verwüstung eine ernste Sprache über Schuld. Wer weiß, wieviele Gerechte uns hier fehlten, die uns vor dem Zorngericht hätten bewahren können?" — „Zorngericht?" fragte Marie. — „Ja, siehe, schon fast 2000 Jahre steht die Menschheit im Zeitalter der Gnade. Das wußten wir Mennoniten besser als viele, viele andere, doch haben wir diese Gnade nicht sehr genug geschätzt und verkündigt. Nach dieser Zeit folgt das Zeitalter des Zornes Gottes und des Gerichts. Wir sind bereits dem Zorn verfallen."

Marie empfand diese Worte schmerzlich, sagte jedoch nichts darauf, aber Liese merkte es instinktiv und führte ihre Ansicht nicht weiter aus. Beide Frauen ließen ihre Blicke noch einmal über ihr Dorf und die einst so vertraute Umgebung schweifen und winkten dem Dorfe zum Abschied zu, das in Ruinen lag, und um das herum die uralte Steppe wieder ihr Gesich zeigte. Wiedersehen wollten sie ihre ehemalige Heimat nicht mehr.

Sie fuhren nach der Kreisstadt, wo Marie sich nach etlichen Tagen von Liese und Abram verabschiedete und zu ihrer Schwester Tin nach Kasachstan reiste. Liese gab ihr einen Brief mit an Sustji, den sie irgendwo unterwegs auf die Post geben sollte. Abram wollte nicht, daß sein Brief von der Kreisstadt aus ins Ausland geschickt würde, und viel weniger sollten Briefe aus dem Westen an ihn adressiert werden. „Laß alle deine Briefe über Sibirien gehen und kommen," sagte er zu Liese.

Der Brief an Sustji war unter dem Schatten ihres Besuches in der Heimat geschrieben. „Meine Liebe", hieß es darin, „Deine Schwester Marie und ich haben die gewesene Heimat besucht und angesehen. Trauer und Niedergeschlagenheit haben uns dort überwältigt. Wir trauerten über den Untergang der alten Heimat und noch mehr über das Schicksal unseres Volkes. Nachdem wir im Dorfe alle die liebgewesenen Stellen aufgesucht und viel geweint hatten, begaben wir uns zur Anhöhe, die du ja auch gut kennst. Diese ist geblieben wie sie war aber was wir von ihr aus sahen, hatte mit dem früheren lieblichen Bild keine Aehnlichkeit mehr. Krieg, Banditen und andere Plagen haben das Heimatdorf in Trümmer gelegt und die Gärten und Wälder verstümmelt. Wir empfanden das Weinen der Gegend, wo unser Volk einst lebte. Wir empfanden auch die Schuld, unseres Volkes Schuld, die zum Teil zu dieser Verwüstung mitgewirkt hatte. Wir haben damals nie das gottgewollte Verhältnis zum Besitz materieller Güter gefunden, ja es wohl kaum je ernstlich gesucht, und unser Reichtum ist uns zum Fluch geworden. Unser Volk ist aus jener Gegend wie mit eisernem Besen ausgefegt worden, es ist gewogen und zu leicht erfunden worden. Wohl will es so scheinen, als seien wir zwangsläufig ein Opfer der weltweiten kriegerischen Auseinandersetzungen geworden, doch warum blieb einst Jerusalem auf einem Gebiet, wo die Weltreiche gegeneinanderprallten dennoch verschont? Warum blieb Noah in der weltweiten Flut dennoch bewahrt? Hätte der Herr nicht uns und die Molotschnaer Siedlung bewahren können? Nun aber liegt dort alles verödet. Wie die Länder der alten Welt in Mittelasien von dem Wüstensand verschlungen sind, so will hier die Steppe unsere ehemalige Herrlichkeit restlos bedecken.

Als Marie zu ihrer Schwester Tin in Kasachstan kam, hatten beide einander viel zu erzählen. Tin berichtete über ihre beschwerliche Reise nach dem Osten und von den leidvollen Anfangsjahren. Marie erzählte von ihren Erlebnissen. Sie hielt auch ihr Versprechen und schrieb Jasch einen Brief, berichtete ihm über Abram, über die Molotschna und Sibirien, doch von Liese schrieb sie nichts.

Sie mußte lange auf eine Antwort von Jasch warten. Endlich schrieb er, daß er krank sei und die Aerzte ihm dringend eine Kur und Erholung angeraten hätten. Auf sein Gesuch hatte man ihm einen Urlaub mit freier Reise und Aufenthalt in einem Kurort der Krim zugesprochen. Jasch freute sich auf die Abwechslung und plante seine Südreise nach Wünschen, die er einst als Knabe gehabt hatte. Der Zug sollte ihn bis an den Dnjepr bringen, dann wollte er auf einem Schiff den Fluß hinab den Weg der alten Warjagenfürsten nachfahren.

Die Dnjeprfahrt tat ihm gut und in Kiew ging er zu Land, um hier die historisch wichtigen Sehenswürdigkeiten zu besuchen. Besonders interessierte ihn der Sarkophag des Jaroslaw Mudrvi. Diesen Fürsten hatte er als Knabe hoch verehrt. Im Höhlenkloster führte ihn ein alter Mönch durch unterirdische Gänge und Hallen. Hier wurde er lebhaft an seinen einstigen Besuch bei der Stenamohill und an seine Erlebnisse daselbst erinnert und er beschloß, auf seiner Weiterreise auch den Ort zu besuchen, wo er einst seinen ersten großen Verlust erlitten hatte und in dem Traumgesicht den angsterregenden Irrweg, durch den er tief und schmerzlich enttäuscht wurde, gegangen war. Als Jasch sich von dem Mönch verabschieden wollte, sagte der: „An diesem Ort war einst alles heilig, nur nicht die Menschen, die hier hausierten. Jetzt ist hier auf Anordnung der Regierung alles entheiligt worden, doch wer richtig schaut, findet hier jetzt heilige Menschen, Menschen, die durch viele äußere und innere Not gegangen u. schließlich zum wahren Glauben gekommen sind und jetzt eine große Liebe im Herzen tragen. Sie lieben Freund und Feind und sind bereit, für beide zu beten und zu leiden. So muß der Mensch lieben, weil er so geliebt wird, und weil er allein nur so zum Licht und innern Frieden kommen kann. Ihr anerkennt nur den „Towarischtsch" und wißt nicht, daß der „Towarischtsch" zuerst Bruder sein muß. Wenn er nicht Bruder ist, entsteht zwischen Genosse und Genosse zwangsläufig eine unüberbrückbare Kluft, eine Kluft, in der Furcht und Haß brüten und diese führen leicht zum Mord. Man will dem Genossen helfen und schlägt den Bruder tot. Gott schaut Rußland an und fragt: Wo ist dein Bruder? Rußland will nicht antworten, weil es so viele Brüder totgeschlagen hat. — „Mönchlein, du führst eine gefährliche Rede. Weißt du nicht, daß dir solche Worte Verderben bringen können?" fragte Jasch. — „Wenn dieser dürftige Leib zugrunde gehen muß, weil ich die Wahrheit sage, so ist damit nur noch ein Bruder mehr getötet und die Schuld, eure Schuld, ist damit größer geworden. Jedoch Sie werden den alten Bruder Andrej nicht anklagen. Sie schauen anders aus als die Mordbuben es tun. In Ihren Augen spiegelt sich das Leid, und alle die Leidtragen, sollen getröstet werden, mein Täubchen." Jasch schaute sich unwillkürlich um und der Alte erkannte diese instinktive Geste der Furcht.

Von hier fuhr Jasch weiter nach den Stromschnellen des Dnjepr, wo die modernen Bauten alles Altertümliche verdrängt haben. Von dort konnte er im Auto nach der Molotschna fahren. Was Marie ihm geschrieben hatte, das wollte er mit eigenen Augen sehen. Was er dort vorfand, übertraf seine schlimmsten Erwartungen. Die Molotschna war wirklich verwüstet, war ein Trümmerhaufen geworden. Am Eingang zu seinem Heimatdorf stieg er ab und ließ das Auto nach dem andern Ende des Dorfes fahren.

Langsam schritt er die verkrautete Dorfstraße entlang. Er sah das Schulhaus in Trümmern liegen. Dann kam er zur väterlichen Hofstelle. Statt Wohnhaus, Stall und Scheune stand da nur eine aus Ueberresten erbaute Kate. Er ging in den einstmaligen Garten: wo einst die Laube stand, vegetierten noch dürftige Weinranken. Hier hatte er sein Lebensglück verloren. Seine Seele wollte weinen, doch war sie noch elender überwuchert als der Garten. Auch als er auf Neumans Hofstelle schaute, kam ihm keine Träne. Wer hätte in jenen Jahren an die Möglichkeit einer so traurigen inneren und äußerern Verödung glauben können?!

Er bestieg wieder das Auto und sie fuhren weiter. Sie kamen durch mehrere verstörte Dörfer und bogen dann in die Hauptstraße, die zur Kreisstadt führte, ein. Doch er wollte ja zur Stenamohill fahren. Das war ein kleiner Umweg, doch in der seltsamen Schrift könnte ein historischer Wert liegen und der Umweg würde sich somit lohnen. Doch als er zur „Mohill" kam, fand er auch dort eine große Veränderung. Viele der Felsblöcke waren zersägt und für irgendeinen sowjetischen Bau verwendet worden. Von der Räuberhöhle war keine Spur mehr geblieben, nur Felsentrümmer lagen umher. Jasch war verdrießlich. „Wie ich hier einst als Knabe träumte, so ist es mir in meinem Leben ergangen. Ich bin dem Irrlicht bis zu der verschlossenen Tür hin gefolgt und hinter ihr hausen die Räuber, die mich und alle andere zu verderben suchen", dachte er ingrimmig.

Im Sande vor ihm lag ein vergessener Hammer. Jasch ergriff ihn: „Wir zerstören das Alte und erbauen das Neue!" schrie er laut, wobei er bei jedem Wort dem vor ihm liegenden Felsblock einen gewaltigen Schlag versetzte. Mit dem letzten Wort, bei dem letzten Schlag zerbarst der Stein. Verdutzt schaute Jasch die beiden Stücke an. „Kaputt, wie auch alles andere!" schrie er dann, er schauderte und warf den Hammer weit von sich. „Der sowjetische Hammer zertrümmert alles um mich und in mir, und mit der Sichel wird nur Elend eingeerntet," sagte er bitter. „Jetzt muß ich noch Abram sehen. Ob der auch so arg zertrümmert ist wie ich?" In der Kreisstadt fand er Abram. Auch Hoffman, der bereits über achtzig Jahre alt war, lebte da noch, doch Sonja war gestorben.

Abram und Hoffman hatten einander manches zu verdanken. Abram war nie ein enthusiastischer Kommunist gewesen, daher hatte Hoffman mehrere Male für ihn bei der Parteileitung fürsprechen müssen. Dieses konnte er tun, weil er als langjähriger Kommunist bei der Partei hoch in Ehren stand. Abram dagegen rettete Hoffman zur Zeit der deutschen Besatzung das Leben denn er hielt ihn bei sich im Hause versteckt, wiewohl er selber bei den Deutschen unter Verdacht stand.

„Herr Doktor", sagte zu ihm eines Tages ein führender Nazi, „Ihr Name ist Neuman, das klingt jüdisch." — „Am Namen kann man den Juden nicht leicht vom Deutschen unterscheiden. Für mich aber bürgt mein Stammbaum." — „Den muß ich sehen", befahl der Nazi. Abram holte eine alte Familienbibel vor, die ihm sein Vater übergeben hatte. Darin waren die Namen der Vorfahren deren Wohnorte bis ins 18. Jahrhundert angegeben. Der Deutsche prüfte die Eintragungen. — „Was?" rief er aus, „Sie stammen von Elbing?" — „So steht da geschrieben." — „Mensch, dann sind wir ja Landsleute! Ist das nicht seltsam, daß wir uns sozusagen nach Jahrhunderten hier in Rußland treffen?" Er war wirklich erfreut und Abram mußte ihm mehr über seine Herkunft erzählen. — „Mennonit? Ja, die Mennoniten kenne ich, sie sind treue Bürger des dritten Reiches."

Somit hatte Abram die Gunst und das Vertrauen des Parteimannes gewonnen und war bei ihm alles Verdachts enthoben. Diese Lage nutzte Abram aus, er versteckte manchen Juden vor den Nazis, soweit es ihm möglich war. Das vergaß Hoffman ihm nicht.

So fand Jasch seinen Freund Abram als er, von der Molotschna kommend, in der Kreisstadt anhielt. Die Begrüßung mit Abram war freundlich, doch reserviert, als aber Abram in seinem Freunde einen kranken, verstörten Menschen erkannte, wurde er offener. „Jasch, du bist müde, erhole dich bei uns und dann kannst du weiterfahren. Du mußt ja auch noch Hoffman sehen, er wird sich des Wiedersehens freuen. Ich werde ihn zum Abend einladen."

Hoffman kam. Er war wohl gebückt und ganz weißhaarig geworden, doch sein Geist war noch frisch. Die drei ergingen sich in Erinnerungen. Jasch fragte auch nach Sonja. „Die hat mich vor Jahren verlassen, und dadurch ist mein Leben teilweise verödet," sagte Hoffman. Verödet! Das verstand Jasch sehr wohl, war ja auch seine Frau gestorben und nun hatte er niemanden mehr, mit dem er vertraut reden konnte. Dieses empfand er jetzt gerade als lästig und beengend. Diese Enge wollte er hier unter seinen beiden alten Genossen sprengen und bitter sagte er: „Sonja glaubte stets an eine herrliche Zukunft, wer weiß, was sie jetzt zu unserm Paradies sagen würde?"

Solche Frage war zu der Zeit gefährlich. Kein Parteimann durfte die Sowjetordnungen und Maßnahmen irgendwie kritisieren, jeder Genosse sollte denken und wollen was der Staat für gut befand. Er sollte jeden andern auf seine Einstellung hin prüfen, ihn, wenn nötig, gehörigen Orts anzeigen. Keine Freundschaft keine anderen Bindungen durften ihn an der Erfüllung dieser seiner Pflichten hindern. Diese grausame Wirklichkeit hatte Jasch schon lange gepeinigt. Jetzt mußte er reden und er sprach wie vor den Ohren der ganzen Welt ohne Rücksicht auf üble Folgen.

„Wir wollten", sagte er, „dem armen Menschen zu seinem Recht und zum Wohlstand verhelfen. Dieses haben wir nun schon fast 40 Jahre gewollt und, wenn man richtig schaut, sieht man noch immer nur eine arme scheue Menge, die von Treibern und Untertreibern hart bedrängt wird. Ja, ich möchte sagen, es ist damit schlimmer als es zur Zarenzeit war." Jasch stand auf, erregt schritt er in der Stube hin und her: „Joseph Abramowitsch, Sie haben mich einst zum Revolutionären gemacht und ich habe dadurch meine wertesten Freunde, mein Volk verloren, bin Revolutionär geworden und will auch weiterhin gegen alle Ungerechtigkeiten, einerlie woher sie kommen, rebellieren." „Genosse Sawatzky, so dürfen Sie nicht sprechen", sagte Hoffman mahnend.

Da schlug Jasch so hart mit der flachen Hand auf den an die Wand lehnenden Tisch, daß der knackte und eine darauf stehende Photographie umfiel. „Verdammt soll die Genossenschaft sein, tut mit mir, was ihr wollt!" — „Jascha, die Wände haben manchmal Ohren," mahnte Abram. „Laß die Ohren hören. Wenn Millionen schmachten, warum sollte ich nicht auch mit ihnen leiden?"

(Fortsetzung folgt)

Eduard Liesch †,

Bakersfield, Kalif., USA.

Am 9. September 1964 wurde mein lieber Ehegatte und Vater unserer Kinder, Eduard Liesch, vom MBG-Bethause aus, in Bakersfield, Kalif., zur letzten Ruhe geleitet. Viele Verwandte, Freunde und Bekannte waren erschienen, um dem Entschlafenen die letzte Ehre zu erweisen und den Hinterbliebenen ihr Beileid zu bekunden.

Hiermit danken wir den dienenden Brüdern John Friesen und P. Hübert, die uns Trostworte aus Gottes Wort sagten. Br. Friesen hatte 2. Tim. 4, 7. 8 zum Text. Er sagte, der Entschlafene habe den guten Kampf gekämpft, den Lauf vollendet, Glauben gehalten.

Br. P. Hübert zitierte 1. Mose 5, 24: „Henoch ging mit Gott; und er war nicht mehr, denn Gott nahm ihn hinweg."

Wir danken auch für das Lied „Wie groß bist du" und für die Klaviermusik. Die Liebesdienste und die herzliche Tischgemeinschaft haben wir sehr geschätzt!

Die vielen Trauergäste beim Begräbnis zeigten auch, daß man des Entschlafenen gern gedachte. Aber er konnte sagen: „Sterben ist mein Gewinn!"

Lebenslauf

Durch die liebende Hirtentreue (Psalm 23) unseres Heilandes Jesus Christus ist Eduard Liesch aus dieser Welt in die himmlische Heimat versetzt worden.

Er wurde am 4. Januar 1893 in Rußland geboren. Er ist 71 Jahre, 8 Monate und 1 Tag alt geworden. Sonnabend, am 5. September 1964 in Bakersfield, Kalif., USA, rief der Herr ihn heim.

1913 zog Familie Liesch von Rußland nach Kanada, wo sie bei Winkler, Manitoba, ihre Heimat fand. Eduard zog später nach Main Centre, Sask., wo er am 29. Juni 1919 in Minnie Harder seine geliebte Ehegattin fand. 1921 verlegten sie ihren Wohnort nach Bakersfield, Kalifornien, USA, wo er 38 Jahre an der „Southern Pacific Railway" tätig war. Dann trat er in den Ruhestand.

Der Herr segnete Eduard Liesch und Frau mit 3 Kindern. Sie sind alle verheiratet, gläubig und tätig im Dienst des Herrn. 6 Enkelkinder hatten die Freude, Großpapa Liesch zu kennen, seine Liebe und Fürsorge in geistlicher und leiblicher Hinsicht zu genießen. Dieses Bemühen des Entschlafenen erstreckte sich auch auf alle Verwandten, Freunde und Nachbarn.

Schon im 14. Lebensjahr erkannte er seinen verlorenen Zustand und kam zum lebendigen Glauben an Jesus Christus. Er ist vielen ein Vorbild gewesen und diente dem Herrn mit großer Hingabe als Hauspriester, in der Gemeinde und als Sonntagsschullehrer. Die letzte Lektion hatte er wieder sehr gut vorbereitet, aber am Sonnabend rief der Herr ihn ab, wohl zu einem höheren Dienst.

Er hinterläßt seine trauernde Gattin, 2 Töchter und 1 Sohn mit deren Familien, 2 Schwestern (Frau Peter Wiebe und Frau Peter Epp), 4 Brüder (David, Fred, Jake und Hermann) und einen älteren Onkel Ludwig Schaak.

Wir trauern, doch nicht als solche, die keine Hoffnung haben, denn wir werden uns in der ewigen Herrlichkeit wiedersehen. Sein Lieblingspsalm war der 103.

Eingesandt im Namen der Hinterbliebenen
von P. H. Epp.

Vineland, Ont.

Am 20. September feierten wir am Vormittag Erntedankfest und abends Missionsfest. Abends waren Pred. Jake Neufeld von der Niagara-MBG und Missionar John Enns, Brasilien, die Festredner. Wir sind dem Herrn dankbar für geistlichen und irdischen Segen!

Folgende 10 Personen wurden am 2. August bei uns getauft und in die MBG aufgenommen: Evelyn und Janet Derksen, Bernadette Dueck, Ralph Görzen, Irene Martens, Dorothy Schmidt, Ruth Sommers, Garry Thießen, Louise und Talita Unrau.

Unlängst hörten wir auf unserm Jugendvereinsabend Mitteilungen von Gemeindegliedern, die mehr auswärts gelebt haben, und das war sehr gut. Br. George Friesen war drei Jahre Bankangestellter in Tillsonburg, Ontario. In seinen interessanten Mitteilungen erwähnte er ihre Mitarbeit in einer kleinen Methodistenkirche. Br. Ed. Wiebe und Schw. Martha Wall sind Volksschullehrer bei der MBG-Missionsstation in St. Jerome, Quebec. Vor Br. Ed. Wiebes Bericht brachten sie uns ein Lied in Französisch und versuchten, den Kindern einen „Chorus" in derselben Sprache zu lehren. Schw. Monica Janzen erzählte uns, wie sie im Auftrage des MCC mit noch anderen Lehrerinnen DWBS-Unterricht in Nashville, Tennessee, USA, erteilt hatte und ergänzte den Bericht mit guten Lichtbildern. Sie hat auch eine Lehrerstelle bei St. Jerome, Que., angenommen.

Da wir schon bei andern Sprachen sind, möchte ich auch den in Russisch singenden Chor lobend erwähnen, der in der Grace-MG zu St. Catharines, Ont., seine Uebstunden hat und von Br. Henry Willms, Virgil, Ont., geleitet wird. Es war ein Genuß, unlängst im Altenheim manche alte und neue russische Lieder von diesem Chor zu hören.

An einem Sonntagabend machten die DWBS-Lehrer aus unserer Gemeinde Mitteilungen.

Geschw. Loddes und Tochter Anita waren am 15. August zur Hochzeit ihres Sohnes Herbert mit Elisabeth Voth, nach Winnipeg, Man., gefahren. Die Braut ist eine Tochter von Br. Henry Voth, unseres ehemaligen Gemeindeleiters, jetzt Lehrer am MBG-Bibelcollege in Winnipeg.

Familie Abr. Friesen machte eine Besuchsreise nach Saskatchewan, des Bruders alte Heimat. In Langham und auf anderen Plätzen konnten sie neun von seinen zwölf Geschwistern wiedersehen.

Manche unserer Gemeindeglieder setzen ihr Studium an höheren Schulen fort: Br. Ed. Unrau an der McMaster-Universität in Hamilton; die Brüder Ernie und Edgar Dyck in Toronto (Ernie am „Ryerson Institute", Edgar an der Universität); Br. John Koop, der unlängst mit Anne Wiens, Virgil, Hochzeit hatte, studiert am „Waterloo College"; sein Bruder Victor am „Tabor-College"; Rudy und Ernie Koop studieren in London, Ont., an der „Western University".

Geschw. Isaak Blocks, die längere Zeit in „Bethesda" gearbeitet haben und auch in unserer Gemeinde durch ihren Dienst zum Segen waren, sind nach Hillsboro, Kans., USA, gezogen, wo Br. Block am Tabor-College studieren wird. Br. Rudy Isaak studiert wieder am MBG-Bibelcollege, Winnipeg.

Jac. H. Reimer, Korr.

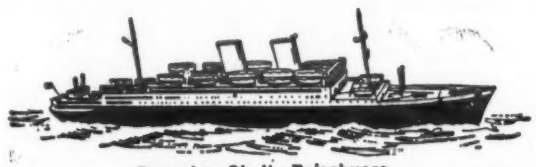
Abbotsford, B.C.

Die Evangelisationsversammlungen auf dem Abbotsford-Flugfelde mit dem Evangelisten Barry Moore waren ein Erfolg. Es kamen viele Tausend Zuhörer, so daß nicht alle in der großen Flugzeughalle Raum fanden, aber es waren draußen Sitzgelegenheiten und Lautsprecher angebracht. 250 Entscheidungen wurden vermerkt und noch viele mehr sind nicht eingeschrieben worden. Dieser „Feldzug für Christus" wurde von 24 Kirchen und Predigervereinigung gefördert.

Henry E. Friesens begingen ihr 33jähriges Ehejubiläum in ihrem Heim. Sie hatten einst in Rosthern, Sask., Hochzeit.

Jakob Redekopp ist im Menno-Privathospital gestorben. Geboren war er 1877 in Manitoba; hatte hier 32 Jahre gewohnt. Er hinterläßt 5 Söhne, 3 Töchter, 28 Enkel- und auch Urenkelkinder.

FOR ALL YOUR
Electrical Wiring — Electrical Heating
CALL
REDEKOP ELECTRIC CO. LTD.
Electrical Contractors and Engineers
Lighting and Heating Consultants
Phone SP 5-4481
966 PORTAGE AVE. WINNIPEG, MANITOBA

AUF ALLGEMEINEN WUNSCH
WIEDER EINE SONDERFAHRT VON
MONTREAL
an Bord des Patrizierschiffes
MS **BERLIN**
19.100 TONNEN
nach SOUTHAMPTON und BREMERHAVEN
5. DEZEMBER 1964
Wieder einmal faehrt die Berlin, eines der beliebtesten Passagierschiffe, direkt von Montreal ueber Southampton nach Bremerhaven. Die Behaglichkeit der Gesellschaftsraeume, erlesene Feinschmeckergerichte und hervorragende Bedienung schaffen eine gemuetliche Atmosphaere, die jede Atlantikreise zu einem unuebertrefflichen Erlebnis macht.
Weitere Abfahrten des Norddeutschen Lloyd von New York nach Europa an Bord der Berlin und des Flaggschiffes Bremen: 20. u. 31. Oktober; 7. u. 25. November; 13. Dezember und 1 Februar 1965, und regelmäßig danach.

Besuchen Sie Ihr Reisebuero
NORTH GERMAN LLOYD
160 Bay St., Toronto 1, Ont. EM 6-9468/New York • Chicago • Los Angeles
*
Um weitere Auskunft wenden Sie sich bitte persönlich, brieflich oder telefonisch an
JOHN SCHROEDER
P. Lawson Travel Ltd.
247 Notre Dame Ave., Winnipeg
Office: WH 2-8424 Resid. LE 3-7416

Im MCC in Clearbrook begann der Unterricht am 14. September mit ungefähr 370 Schülern. Die Lehrer Henry Wiebe und Hilda Janzen haben den Dienst aufgegeben, um am MBG-Bibelcollege zu studieren. Leiter der Schule ist David H. Neumann und die Lehrer sind Erich Ratzlaff, Is. J. Dyck, Jake Braun, John Ratzlaff, Jake Töws, Rudy Berg, Henry Klassen, Albert Hiebert, Nora Martens, Sieg Polle, Frau Jake Braun u. Frau Henry Klassen.

Hochzeiten in diesem Sommer: Walter Warkentin, Sohn von Gerh. Warkentins, Clearbrook, mit Gertrude Tepper, Tochter von John Kleindienst, Greendale; Viktor S. Thießen, Sohn von John P. Thießens, Clearbrook, und Mary Dick, Tochter von Isaak Dicks, Chilliwack; Silvia, Tochter von Peter A. Warkentins, und Andrew Boonstra, Lynden, Wash.; Jeanne Sharon, Tochter von Walter A. Schmidts von hier und Jakob Werner Janzen, Kelowna, B. C., in der MBG an McCallum Rd., sie zogen nach Fresno, Calif., um zu studieren; Abram Martens, Sohn von Peter P. Martens, Matsqui, und Inger Lise Jensen von Drummond, Norwegen; Mary Jeanne, Tochter von George P. Andres und Dale Alexander Seamen von Mission City, B. C., in der Olivet M. Kirche; Marlin Leonard Löppky und Helen Marie Pascoe; Anne Helen, Tochter von Jake M. Bergen und Rudolf Hoffman; Harold Edward Stelting und Eileen Sutherland, North Surrey, B. C.; Marlene Anne, Tochter von C. C. Driediger, Abbotsford, und Curtis Duane Faul, Sawyer, North Dakota.

Das Wetter ist meistens regnerisch und kühl. Korr.

MBG-Mission

(Fortsetzung von S. 6—5)

Mehrere Missionare haben angedeutet, daß die Besuche der Brüder aus Nordamerika in diesem Sommer sehr nützlich waren. Einer von ihnen schreibt: Danke, daß ihr uns die Brüder aus der Missionsbehörde und der Konferenz aufs Feld sandtet. Wir persönlich stehen unter dem Eindruck, daß das Werk dadurch gewonnen hat. Es ist zum ersten Male, daß das Werk wirklich abgeschätzt wird im Lichte des Zieles, das wir uns gesteckt haben, und wir hoffen, daß dieses dazu führen wird, die Aenderungen vorzunehmen, die in der Arbeit so notwendig sind. Ihre kurzfristigen Dienste sind sehr wertvoll. Ihnen ist es möglich, so vorzugehen wie wir vorgehen sollten: nämlich der Gemeinde hier auf rein geistlicher Grundlage zu dienen, ohne uns um die Verwaltung und finanzielle Angelegenheit zu kümmern, da dieses unserem Zeugnis oft hindert.

Japan. — Die Mennoniten Japans wollen vom 6. bis 8. Oktober zur Gemeinschaft zusammenkommen, und zwar auf der Insel Hokkaido, der nördlichen Spitze Japans, wo die Altmennoniten arbeiten, die Gastgeber dieser Konferenz sind. Als Gastredner wird Prediger Ollin Krehbiel dienen, Pastor der Salem-Zion-Gemeinde in Freeman, Süddakota, USA.

Einheit der Kinder Gottes
(Fortsetzung von Seite 8—5)

Form, aber die großen Grundsätze des Christentums seien ein Gemeingut für die ganze Welt, sie seien in Sternenschrift geschrieben und für alle Menschen verständlich.

Der deutsche Schriftsteller Walter Bloem beschreibt in seinem Buch „Weltgesicht eine Reise die ihn aus Deutschland durch das bolschewistische Rußland über das geheimnisvolle Asien und über Amerika in die Heimat zurückgeführt hat. Er kommt zu dem Ergebnis, daß das Christentum in einer nicht mehr sehr fernen Zeit die Weltreligion und daß Jesus Christus der Heiland, der geistige und seelische Führer der zukünftigen Welt sein wird.

Diese Zeugnisse sagen uns, daß Christus das große Bedürfnis der Welt ist. Möchten wir durch die Darstellung des apostolischen Wortes: „Da ist nicht Jude noch Grieche, Beschnittener, Unbeschnittener, Ungrieche, Skythe, Knecht, Freier, sondern alles und in allem Christus" — diesen Christus der Welt näherrücken. Amen.

Königshochzeit in Griechenland

Am 18. September um elf Uhr verkündeten 101 Kanonenschüsse und läutende Glocken in allen Kirchen des Landes: Die Trauung König Konstantins mit Prinzessin Anne-Marie von Dänemark ist vollzogen; Griechenland hat jetzt auch eine Königin.

König Konstantin II. hatte die Marschallsuniform angelegt. An der Seite seiner Mutter Friederike fuhr er um halb elf Uhr an der Athener Metropolis (Kathedrale) vor, in der die gekrönten oder einst gekrönten Häupter, die Abgesandten aus vielen Ländern und die Würdenträger des Landes schon längst ihre Plätze eingenommen hatten.

Unmittelbar danach folgte, wie Konstantin in einer von sechs Lipizzanern gezogenen offenen Kutsche, die Braut mit ihrem Vater, dem König von Dänemark. Beim Aussteigen hatte sie offenbar einige Schwierigkeit mit der sechs Meter langen Schleppe . . .

Achtzehn Könige und Königinnen und 105 Prinzen und Prinzessinnen waren gekommen. Außerdem ließen sich 31 Nationen durch ihre Botschafter vertreten. 27 Länder entsandten Sondervertreter des Staatsoberhauptes.

Zur Hochzeit des einzigen regierenden orthodoxen Monarchen kamen auch die Patriarchen von Antiochien, Süd- und Nordamerika sowie Rußland und Serbien nach Athen. Erzbischof Makarios von Zypern nutzt den Aufenthalt, um in der griechischen Hauptstadt zugleich mit der Regierung über die Probleme seiner Insel zu sprechen. Er hatte seinen Platz in der Kathedrale inmitten der Staatsoberhäupter und nicht der Würdenträger der Orthodoxie eingenommen.

Die Trauung wurde von dem 82 Jahre alten Erzbischof Chrysostomos, der umgeben war von vier Patriarchen und zahlreichen anderen Würdenträgern der Kirche, nach griechisch-orthodoxem Ritus zelebriert. Anne-Marie löste sich vom Arm ihres Vaters und beugte das Knie „vor ihrem König".

Anne-Marie wird bis zu ihrem Uebertritt zum orthodoxen Glauben, der erst nach der Trauung erfolgen wird, von den orthodoxen Priestern in den Fürbitten als „Christus ergebene Königin" bezeichnet werden.

In einer offenen Kalesche fuhr das Brautpaar dann, stürmisch gefeiert von Hunderttausenden die Papierfähnchen in den griechischen und dänischen Farben schwenkten, durch die Straßen der Hauptstadt.

In den Gärten des Palastes trafen sich die Gäste dann zu einem Essen. Der König und die Königin zogen sich am frühen Nachmittag zurück, um die Hochzeitsreise anzutreten.

Mit einem Wagen verließ das Brautpaar Athen, um dann in einen Hubschrauber umzusteigen. Nach den Ferien wollen Konstantin und Anne-Marie alle Provinzen des Landes bereisen, um überall mit den Bürgern in Kontakt zu kommen.

Die Einweihung der Trans-Chaco-Straße

Die „Ruta Carlos Antonio Lopez" ist 773 km lang.

Eine Wagenkolonne von weit über hundert Fahrzeugen rollte am 9. Sept. den Trans-Chaco-Weg entlang, und es wären noch viel mehr gewesen, wenn sich nicht Regenwetter eingestellt hätte. Am 10. sollte der Trans-Chaco-Weg, der jetzt den Namen Carlos Antonio Lopez trägt, eingeweiht werden. Die Feier fand in Nueva Asuncion statt, 720 km von der Landeshauptstadt entfernt. — Nueva Asuncion ist das ehemalige im Chacokrieg hart umkämpfte Picuiba. Zehntausende von Soldaten fanden damals auf den dürren Sandhügeln dieser Gegend den „weißen Tod", la muerte blanka, wie man den Dursttod nannte. Vertreter aller Ministerien, viele Militärs, Vertreter der Mennonitenkolonien und viele andere Gäste erwarteten hier den Landespräsidenten Don Alfredo Strößner, der um 10 Uhr mit einem ganzen Flugzeuggeschwader eintraf. In den Reden der Minister Samaniego und Sapena-Pastor wurde die Bedeutung dieser Straße für die Erschließung des Chaco hervorgehoben. Die Produkte der Mennonitenkolonien und die großen Viehherden der Estancieros stellen weitaus den größten Anteil für den Transport auf dieser Straße, und durch Zahlen versuchten die Minister nachzuweisen, daß sich die ungeheuren Kosten für den Bau des Weges und für seinen Unterhalt jetzt schon lohnten. — Seinen höchsten Wert soll dieser Weg erst dann erreichen, wenn er als Bindeglied in dem großen „Panamerikanischen Hochweg" zur Geltung kommt. Sache Boliviens ist es, die weitere Verbindung herzustellen.

Alle Festteilnehmer machten sich dann auf den Weg zu dem Endpunkt des Weges Eugeni A. Garay dem früheren Yrendague. Hier wurde eine Büste des Generals Garay enthüllt, des Siegers in jenen Schlachten vor genau 30 Jahren. Dann führten noch 12 km durch einen engen sandigen Buschweg zur bolivianischen Grenze. Die Strapazen der Teilnehmer wurden durch einen „Asado" belohnt, für den 12 Rinder ihr Leben hatten lassen müssen.

Wenn man mit 90 Stundenkilometern durch die Einöde des nördlichen Chaco jagt, dessen Einförmigkeit erst in der Nähe der Grenze durch Hügel unterbrochen wird, staunt man, mit welcher Energie der Bau dieser Straße vorangetrieben worden ist.

ppk in „Mennoblatt"

Aus Leserbriefen

Niagara on the Lake, Ont.

Bezugnehmend auf den Bericht in M. R. Nr. 38 von der MBG-Wohlfahrtsbehörde über das Ergebnis der Jugendkarawane muß ich Phil. 4, 8 nach L. Albrecht zitieren: „Nun, Brüder, seid bedacht auf alles, was wahr, was edel, was recht, was rein, was angenehm ist, und was guten Klang hat; bemüht euch um jede Tugend und um alles, was Lob verdient!"

Im hellen Lichte des Wortes Gottes auf den erwähnten Bericht schauend, stieg in mir die Frage auf: Ist die Ausdrucksweise des Berichtes mit dem oben zitierten Worte Gottes in Einklang zu bringen? Klingt aus dem Bericht nicht Vermessenheit, Verletzung u. Zersplitterung heraus? Ich wünschte, meine Besorgnis wäre grundlos, zudem der Bericht von einer Behörde der MBG-Konferenz kam. Ist meine Besorgnis aber begründet, so weise ich darauf hin: Wir sollten uns ganz unter das Wort Gottes stellen, um die christliche Eintracht zu fördern und den Frieden Gottes regieren zu lassen!

W. J. Töws

P.S. Wir halten uns zur Zeit in Ontario auf und haben versucht, in der Obsternte zu helfen, sogar in der Konservenfabrik. Die lieben Farmer haben eine große Ernte, aber Mühe und Sorge ist damit auch verbunden. Das vom lieben Gott geregelte Wetter ist, wie auf den Getreidefarmen im Westen, auch hier ausschlaggebend. Die Pfirsichernte kommt gegenwärtig (23. Sept.) zum Abschluß. Um 2 Wochen folgt die Ernte der Winterbirnen.

Meine Frau und ich erfreuen uns guter Gesundheit in dieser schönen Gegend und genießen die geistliche Gemeinschaft in Virgil und St. Catharines. Ich durfte auch etliche Male mit Wortverkündigung dienen.

Den Arbeitern an der M. R. Gottes Segen und Beistand wünschend, grüße ich brüderlich.

Freiheit und 50 Millionen Pfund

Das Geschenk der Engländer an Malta.

Malta, mit 330.000 Einwohnern einer der kleinsten Staaten der Erde, feierte bis zum 23. September seine nach langen Verhandlungen errungene Unabhängigkeit.

Wenn die Sonne mit ihren letzten Strahlen die Kuppeln und Türme der dreihundert Kirchen Maltas vergoldet, beginnt auf dem Kinasway der abendliche Korso. Das junge Volk zieht die Hauptstraße Valletas entlang. In der Strait Street locken grelle Musikautomaten und Zurufe der Bar-Mädchen die Seeleute fremder Schiffe. Und während vom Kinasgate bunte Autobusse die Arbeiter und Büroangestellten aus der Hauptstadt in ihre Dörfer auf der Insel zurückbringen, steigt nebliger Dunst aus dem weiten geschützten Hafen unterhalb der Häuserschluchten.

Am 20. September konnte die Insel und ihre Hauptstadt nicht so frühzeitig wie sonst in Slumber versinken. Um Mitternacht läuteten alle Glocken und an den Masten vor steingrauen Forts und Palästen stieg eine neue Flagge empor: rot und weiß, mit dem Georgskreuz in der Mitte. Nun ist Malta nach jahrelangen Verhandlungen mit Großbritannien selbständig, eine Monarchie im Commonwealth, mit der fernen Königin Elizabeth als Staatsoberhaupt.

So arm die überbevölkerten 5 Inseln zwischen Sizilien und Afrika auch sein mögen — an geschichtlichen Erinnerungen herrscht kein Mangel. Schon vor 3400 Jahren siedelten hier Phönizier. Römer, Karthager und Normannen herrschten jahrhundertelang, bis Kaiser Karl V. dem Johanniter-Orden 1530 die Insel zum Ausgleich für das verlorne Rhodos übereignete. Ein Menschenalter später belagerten die Türken vergeblich die Wälle Maltas, über denen siegesbewußt die Flagge mit dem Malteser-Kreuz wehte. Aber 1798 vertrieb Napoleon die Johanniter, deren letzter Großmeister Ferdinand v. Hompesch, ein Deutscher, noch heute in den Geschichtswerken auf Malta als Feigling geschmäht wird.

Der Korse konnte sich des Besitzes nur zwei Jahre erfreuen. Neapolitaner und Briten eroberten Malta, das sich 1802 „für ewige Zeiten" der britischen Krone anvertraute. Amts- und Umgangssprache wurden neben dem Maltesischen das arabische und italienische Einflüsse vereint, das Englische. In den folgenden 160 Jahren erhielt die Inselgruppe — mit nur 316 Quadratkilometer — nacheinander etwa fünfzehn verschiedene Verfassungen, die allmählich in die innere Selbstregierung der Kronkolonie und nunmehr in ihre Unabhängigkeit einmündeten.

Zwei Probleme vor allem erschwerten den Weg in die Selbständigkeit: Die Sicherung der wirt-

Eingänge der MBG-Missionskasse – August 1964

Die Missionskasse erhielt $41,777.28 für allgemeine Zwecke von den Gemeinden in Kanada und in den Vereinigten Staaten. Außerdem kamen $623.60 zur Deckung der Kosten in Verbindung mit Br. F. C. Pekers Reise nach Indien ein, und $1,484.38 mit direkter Bestimmung für Missionare.

Im August mußten $27,000 geborgt werden, um die Löhne der Missionare auszuzahlen und die Betriebskosten der Felder zu decken. Somit betrugen die Schulden der Missionskasse Ende August $97,000.

Die im September einkommenden Spenden genügten für die laufenden Unterhaltskosten, doch brauchen wir am 1. Oktober $50,000, um den Feldern die Betriebskosten für zwei Monate zuzusenden.

Die Spenden kamen von Provinzen und Distrikten wie folgt:

Kanada

Alberta	$ 4,470.27
Britisch-Kolumbien	10,215.63
Manitoba	246.00
Ontario	193.85
Saskatchewan	2,285.22
Verschiedenes	4,376.86
Insgesamt aus Kanada	$21,787.83

Vereinigte Staaten

Zentraler Distrikt	$ 5,608.82
Pazifischer Distrikt	5,983.18
Südlicher Distrikt	7,163.95
Verschiedenes	1,233.50
Insges. aus den Vereinigten Staaten	$19,989.45
Totalsumme	$41,777.28

Das Missionsbüro, Hillboro, Kansas, USA.

WESLEY B. PENNER
B.A., L.L.B.
Rechtsanwalt und Advokat
Telefon: WH 3-0594
4th Floor, Great Western Bldg.
356 Main St., Winnipeg 1, Man.

MARTENS, KLEIN & FALK
Deutschsprechende Rechtsanwälte
Advokaten und öffentliche Notare
209 Power Bldg.
Portage & Vaughan
Winnipeg 1, Man.
Telefon: WH 2-6179

Um Versicherungen:
Leben – Unfall – Krankheit
wenden Sie sich bitte an
George Froese, Winnipeg
Telefon:
Haus: 334-4085 Office: 775-7177

WALTER J. KEHLER
B.A., LL.B.
Rechtsanwalt und Advokat
Telefon: 942-7467
Richardson, Richardson, Huband, Wright, Norrie & Kehler
274 Garry St., Winnipeg 1, Man.

Auto- und Feuer-Versicherungen
zu konkurrenzfähigen Preisen.
Rufen Sie uns an um Auskunft.
J. H. UNRUH AGENCY
182 Henderson Hwy., Wpg. 5
Telefon 533-8618

schaftlichen Lebensfähigkeit und die Anpassung der weitreichenden Vorrechte der katholischen Kirche an demokratische Pinzipien. Die neue Verfassung handelte Premierminister George Borg Oliver mit der Vollmacht seiner Nationalistischen Partei in London aus.

Die Briten zeigten sich bald geneigt, den Geldwünschen aus Valleta entgegenzukommen. Ihre Beziehungen zu den Maltesern sind eng und herzlich — zumal seit 1942, als König Georg VI. der Insel wegen Tapferkeit bei 2,000 Luftangriffen der Achsenmächte den höchsten britischen Orden, das Georgs-Kreuz, verlieh. Es wird nun die Flagge des jungen Staates zieren.

London will in den kommenden zehn Jahren mindestens $50 Mill., nähmlich 50 Mill. Pfund, an Malta zahlen, das mit einem Entwicklungsplan seine hohe Arbeitslosigkeit abbauen will. Dafür darf Großbritannien seine Soldaten auf der Insel belassen, deren strategische Bedeutung als „Flugzeugträger" im Mittelmeer nicht zu unterschätzen ist. D. D.

Zuckerkonsum und Herzinfarkt

Nicht, wie bisher häufig behauptet wurde, eine zu fettreiche Ernährung, sondern der übermäßige Konsum von Zucker muß für das Zunehmen des Herzinfarkts verantwortlich gemacht werden. Zu diesem Ergebnis kommt der Leiter des Ernährungswissenschaftlichen Institutes der Londoner Universität, Professor John Yudkin, in einem jetzt von der angesehenen englischen Ärztezeitschrift „The Lancet" veröffentlichten Artikel.

An einer größeren Zahl von Männern im Alter von 45 bis 66 Jahren hat der englische Wissenschaftler eingehende Untersuchungen über die speziellen Ernährungsgewohnheiten sowie über den individuellen Zucker- und Fettverbrauch durchgeführt und die Untersuchungsergebnisse dann mit dem Zustand des Gefäßsystems und dem Grad arteriosklerotischer Veränderungen an den peripheren Blutgefäßen und den Herzkranzarterien in Beziehung gesetzt. Dabei konnte er unter anderem feststellen, daß eine große Zahl von Patienten, die vor kurzer Zeit einen Herzinfarkt durchgemacht hatten, gewohnheitsgemäß sehr viel mehr Zucker verzehrte als eine Gruppe gesunder Männer.

Schon seit einiger Zeit scheint die Theorie, nach der insbsondere der übermäßige Genuß von den in tierischen Fetten enthaltenen „gesättigten" Fettsäuren dem Herzinfarkt Vorschub leisten soll, erheblich erschüttert zu sein. Es ließ sich nicht einwandfrei nachweisen, daß die Höhe des Cholesterinspiegels im Blut wirklich nur durch die mit dem Nahrungsfett aufgenommenen Cholesterinmengen bestimmt wird. Professor Yudkin zeigte nun, daß in den hochzivilisierten Ländern zwar der Gesamtkonsum von Kohlehydraten und Stärke abgenommen, der Zuckerverbrauch jedoch in dem gleichen Maße zugenommen hat wie der Fettkonsum und daß zwischen dem Ansteigen des Zuckerverbrauchs und demjenigen des Herzinfarktes auffällige statistische Parallelen bestehen.

Vor allem weist der englische Wissenschaftler auf die Tatsache hin, daß auch die Zahl der Zuckerkranken in den Jahren nach dem Zweiten Weltkrieg in ganz ähnlicher Weise angestiegen ist wie die Zahl der Infarktfälle, und er hält es für möglich, daß übermäßiger Zuckerkonsum sowohl Diabetes als auch Herzinfarkt verursachen könte. Auf ähnliche Zusammenhänge deutet auch die Tatsache hin, daß Patienten, die an einem Herzinfarkt oder an Verengungen im Bereich der peripheren Arterien leiden, den Blutzucker meist weniger gut verwerten könnten als normale Menschen, eine Störung, die — in stärkerem Ausmaß — das Hauptsymptom der Zuckerkrankheit bildet.

„Die Welt"

Fragen Sie ihren Arzt oder Apotheker

Knoblauch ist gut für Sie!

Lindert Schmerzen auch bei Erkaeltung. Bleiben Sie stark und gesund! Seit Jahrhunderten benutzen Millionen Menschen Knoblauch als Gesundheitsmittel, weil sie von der Heil- und Staerkungswirkung ueberzeugt sind. Knoblauch ist ein natuerliches Antiseptikum, das Fremdkoerper im Blut vorbeugt. Viele Leute ruehmen seine Hilfe bei Arthritis oder Rheuma. Adams-Knoblauchperlen enthalten Salicylamide — ein bewaehrtes schmerzentilgendes Mittel. Adams-Knoblauchperlen enthalten reinen Knoblauchsaft aus der ganzen Knoblauchzwiebel und in dieser konzentrierten Form bekommen Sie alles das Gute, was diese wunderbar zuverlaessige Pflanze zu bieten hat, in voller Staerke. Adams-Knoblauchperlen sind geruch- und geschmacklos in praktischer Kapselform. Holen Sie sich noch heute eine Packung, und Sie werden sehen, wie gut sie auch Ihnen helfen — Sie werden dann wirklich froh sein, es getan zu haben.

Allerlei:

Sowjetzone führt Ersatzdienst ein

Männliche Bewohner der Zone im wehrdienstfähigen Alter, die den Dienst mit der Waffe aus religiösen Anschauungen oder „aus ähnlichen Gründen" ablehnen, werden künftig zu einem Ersatzdienst in sogenannten „Baueinheiten" herangezogen. Eine entsprechende Anordnung des „Nationalen Verteidigungsrates" der Zone vom 7. September dieses Jahres ist im „Gesetzblatt der DDR" bekanntgegeben worden.

Die Angehörigen der Baueinheiten tragen eine steingraue Uniform mit Effekten und der olivgrünen Waffenfarbe. Sie haben den Dienstgrad „Bausoldat". Sie werden bei Straßen- u. Verkehrsbauten sowie beim Bau militärischer Anlagen eingesetzt und auch zur Beseitigung von Uebungsschäden und zum Katastropheneinsatz herangezogen. Der Ersatzdienst dauert entsprechend den Bestimmungen über den Grundwehrdienst 18 Monate.

Die „Bausoldaten" brauchen keinen Fahneneid zu leisten. Sie müssen ein Gelöbnis ablegen, in dem sie sich verplichten, „der Deutschen Demokratischen Republik, meinem Vaterland, allezeit treu zu dienen und meine Kraft für die Erhöhung der Verteidigungsbereitschaft einzusetzen."

Sie geloben, so heißt es in der Formel unter anderm weiter, durch gute Arbeitsleistungen aktiv dazu beizutragen, daß die „Nationale Volksarmee an der Seite der Sowjetarmee und der Armeen der mit uns verbündeten sozialistischen Länder den sozialistischen Staat gegen alle Feinde verteidigen und den Sieg erringen kann."

*

„USA könnten UdSSR und China vernichten"

Die strategische Macht der Vereinigten Staaten reiche aus, um selbst unter den schlimmsten Umständen eines Kriegsausbruchs die Sowjetunion und die Volksrepublik China gleichzeitig zu vernichten. Dies versicherte Verteidigungsminister Robert McNamara in einem Bericht über die Schlagkraft der amerikanischen Streitkräfte.

Ein Kernwaffenangriff gegen die Vereinigten Staaten ist nach den Worten des Ministers nationaler Selbstmord des Angreifers. Das derzeitige militärische Forschungs- und Entwicklungsprogramm garantiere die strategische Ueberlegenheit der USA über die siebziger Jahre dieses Jahrhunderts hinaus. Die potentiellen Gegner Amerikas wüßten dies, und deshalb sei ein allgemeiner Kernwaffenkrieg der zurzeit am wenigsten wahrscheinliche Konflikt.

Nachrichten . . .

(Fortsetzung von Seite 5—5)

Während Prinz Philip, der Vertreter der Königin Elizabeth, sowie der italienische Generalkonsul mit Steinwürfen und beleidigenden Rufen empfangen wurden, begrüßten Demonstranten der Labour Party die Vertreter der USA zu den Feiern mit Jubel. Am Sonntag kam es auch in der Hauptstadt Valetta zu Zwischenfällen. Die Regierung hat ein Demonstrationsverbot erlassen.

Die Malta Labour Party begrüßt zwar die Unabhängigkeit, tritt aber scharf gegen die zum Teil weiterbestehenden Rechte Großbritanniens auf der Insel auf. Sie erklärt, mit der Annahme britischer Wirtschaftshilfe habe die Regierung Malta sich „verkauft".

* * *

Japan — Ein japanischer Suchtrupp ist zu der Marianen-Insel Guam geflogen. Er will dort nach zwei japanischen Soldaten suchen, die seit 1945 im Dschungel leben sollen. Zu der Gruppe gehört ein Japaner, der sich 16 Jahre im Urwald von Guam verborgen hielt, weil er nichts vom Ende des Krieges erfahren hatte.

— Japan hat für die Vorbereitung der Olympischen Spiele in Tokio nach einer Schätzung des Organisationskomitees bisher rund 1,9 Milliarden Dollar ausgegeben.

* * *

Finnland — Den Lenin-Orden hat der finnische Staatspräsident Kekkonen zum 20. Jahrestag des finnisch-sowjetischen Waffenstillstandes erhalten.

* * *

Island — Von drei einmotorigen US-Flugzeugen, die von der kanadischen Insel St. Pierre nach Reykjavik (Island) gestartet waren, ist nur eines am Ziel angekommen. Der Pilot einer Maschine konnte aus dem Atlantik geborgen werden, von dem dritten fehlt jede Spur.

* * *

Uruguay — Bei einem Busunglück in Uruguay sind neun Insassen getötet und dreißig verletzt worden. Der mit Frauen und Kindern besetzte Omnibus geriet ins Schleudern und stürzte bei Montevideo in eine Lagune.

Holland

— Prinzessin Irene, die niederländische Königstochter, und ihr Mann Prinz Carlos Hugo von Bourbon-Parma besuchten zum erstenmal gemeinsam seit ihrer Hochzeit im April die Niederlande. Sie verbrachten das Wochenende mit der königlichen Familie auf Schloß Soestdijk.

* * *

Westdeutschland — Der Staatssekretär vom Auswärtigen Amt hat am 21. September in einem Gespräch mit dem sowjetischen Botschafter Andrej Smirnow auf eine Antwort auf den deutschen Protest wegen des Giftgasattentates auf den Abhörtechniker Horst Schwirkmann gedrängt.

Smirnow soll erklärt haben, daß die sowjetischen Behörden mit dem Anschlag nichts zu tun hätten. Der Staatssekretär habe daraufhin geantwortet, daß er die Erklärung „zur Kenntnis" nehme, sich damit aber nicht zufriedengeben könne. Die Bundesregierung bestehe auf einer Aufklärung des Vorfalls, auf einer Bestrafung der Schuldigen und auf einer Erklärung des Bedauerns.

Smirnow soll daraufhin erklärt haben, er werde Mitteilung geben, sobald er nähere Auskünfte aus Moskau habe.

Nach regierungsamtlichen Angaben war auf Schwirkmann, der als dritter Botschaftssekretär bei der deutschen Botschaft in Moskau geführt war, am 6. September bei einem Besuch des Klosters Sagorsk, etwa 80 Kilometer von Moskau entfernt, ein Giftgasanschlag verübt worden. Die sowjetischen Behörden hatten dann offensichtlich seinen Transport ins Bundesgebiet verzögert.

— Es wird geschätzt, daß seit dem Bau der Berliner Mauer im August 1961 etwa 40,000 Westdeutsche zum Osten übergewechselt sind. Warum gehen sie? In der überwiegenden Mehrheit der Fälle nicht etwa deswegen, weil sie politisch bekehrt sind oder „den Frieden wählen". Der Westberliner Untersuchungsausschuß freiheitlicher Juristen behauptet, daß sich 99 Prozent der kontrollierbaren Fälle der Strafverfolgung entziehen will. Dies scheint hochgegriffen, bis man bemerkt, daß „Schulden" an erster Stelle auf der Liste der Vergehen stehen. Hierin liegt der Schlüssel zur Lösung des Rätsels.

Die meisten Deutschen würden lieber im Westen leben, wenn sie die Wahl hätten. Sie gehören aber einer praktisch denkenden Rasse an, und es ist immer wieder überraschend zu hören wie Männer und Frauen in Geldschwierigkeiten sagen: „Drüben sind wenigstens die Mieten billig und wir sind die Schulden los." Die Phantasie ist so wirksam, daß die Betreffenden von der Roten Armee, von der Geheimpolizei und andern Schrecken vergessen, die im roten Paradies auf sie warten.

— Bei Limburg an der Lahn wurde der zu einer Gedenkstätte für die Opfer des Nationalsozialismus ausgebaute Friedhof der ehemaligen Heilanstalt Hadamar eingeweiht. In der Anstalt sind rund 40,000 kranke Menschen getötet worden.

* * *

Nordvietnam — Amerikanische Zerstörer sollen nach einer Meldung der sowjetischen Nachrichtenagentur TASS bei dem letzten Zwischenfall im Golf von Tonkin „drei nicht identifizierte Schiffe" versenkt haben.

Laut diesem Bericht haben die amerikanischen Zerstörer am 18. Sept. auf fünf unbekannte Schiffe gefeuert; drei von ihnen seien gesunken.

Kurze Zeit, nachdem TASS diese Meldung ausgegeben hatte, erklärte der amerikanische Präsident Johnson auf einer Pressekonferenz in Washington, es sei nichts davon bekannt, daß bei dem Zwischenfall Schiffe versenkt wurden.

Danach hatten die beiden amerikanischen Zerstörer auf ihren Radarschirmen Schiffe ausgemacht, die auf die Zerstörer zuliefen. Es wurden dann Warnschüsse und schließlich gezielte Schüsse abgegeben, weil die Schiffe nicht abdrehten. Dann verschwanden die unbekannten Einheiten.

* * *

Jugoslawien — Auffallend kühl wurde Ulbricht in Belgrad von Staatschef Tito zu einem inoffiziellen Besuch von 25 Stunden empfangen, von dem der SED-Sekretär sehr bald nach Ostberlin zurückkehrte. Wie der Korrespondent aus Belgrad berichtet, besteht bei der jugoslawischen Regierung wenig Neigung, die gerade verbesserten Beziehungen zu Bonn durch Ostberlin stören zu lassen. Die Begrüßung auf dem Flughafen dauerte nur elf Minuten. Ein Kommunique über die Besprechungen wurde nicht veröffentlicht.

* * *

Griechenland — Der griechische Ministerpräsident Georges Papandreou hat die Verhandlungen der zyprischen Regierung in Moskau über eine sowjetische Militärhilfe mit den anhaltenden Interventionsdrohungen der Türkei gerechtfertigt.

* * *

Sowjetrußland — Nikita Chruschtschow hat seine Rede vor japanischen Parlamentariern, die zu Besuch in Moskau weilten, nicht nur zu einer Abrechnung mit Mao Tse-tung benutzt. Er hat auch seine bekannte These vom „künftigen einheitlichen sozialistischen Deutschland" wiederholt.

Nach Angaben der Nachrichtenagentur TASS sagte Chruschtschow kürzlich zu japanischen Parlamentariern, daß die deutsche Frage nicht eine nationale, sondern eine gesellschaftlich-politische Frage ist". Er betonte: „Ein Teil des deutschen Volkes folgt dem Weg des Kapitalismus, der andere baut den Sozialismus auf . . . Es scheint so, daß diese Situation vorerst bestehenbleiben wird. Die Frage wird von der Geschichte entschieden werden."

Chruschtschow versicherte jedoch: „Ich als Kommunist glaube, daß

(Fortsetzung auf S. 16—2)

Wünschen Sie freundliche Bedienung und sorgfältige Arbeit, wenden Sie sich an

Oakland Service Station

Henry J. Epp, Eigentümer

Offen von 7 Uhr morgens bis 10 Uhr abends (Sonntags 10—6 Uhr)

Oakland und Henderson Hwy. Ph. ED 4-3253 Winnipeg

Eine unheimliche Schulstunde

(Diese Geschichte ist frei erfunden — aber der Vorgang, den sie beschreibt, hat sich auf Kuba, in der Tschechoslowakei, in Polen und Mitteldeutschland zugetragen. Könnte er sich nicht auch anderswo wiederholen?)

Von James Clavell

Die Lehrerin hatte Angst. Und die Kinder hatten Angst. Alle, außer Johnny. Mit einem Haß, der ihm tief im Magen saß, sah er zur Tür des Klassenzimmers hin.

Es war zwei Minuten vor neun.

Die Angst der Lehrerin galt den Kindern. Aus dem Nebel ihrer Erinnerung sah sie die Reihen über Reihen von Schülern auftauchen, die sie in langen Jahren ihres Lebens unterrichtet hatte. Immer den gleichen Jahrgang. Sieben. Und immer die gleichen offenen Gesichter, die sich ihr voller Vertrauen zuwandten, bereit, den Wissensstoff aufzunehmen, den sie ihnen vermitteln sollte.

Die Kinder blickten sie fragend an. Sie sahen nicht die grauen Haare, die alten Augen und das runzlige Gesicht, sie sahen nur ihre Lehrerin und ihre gerungenen Hände. Johnny wollte schreien, daß sie keine Angst zu haben brauche. „Niemand braucht den Kopf zu verlieren, blos weil sie uns besiegt haben", hatte Vater gesagt. „Hab' keine Angst, Johnny. Wenn du dich zu sehr fürchtest, bist du tot, auch wenn du lebst."

Das Geräusch näher kommender Schritte war zu hören, und die Tür ging auf.

Die Kinder sperrten Mund und Augen auf. Sie hatten einen Menschenfresser erwartet oder eine Hexe, ein Ungeheuer. Statt dessen stand ein hübsches, junges Mädchen in der Tür. Ihre Kleidung sah adrett und sauber aus, alles olivgrün — selbst die Schuhe. Und was noch wichtiger war, sie lächelte bezaubernd und, wenn sie sprach, war nicht der geringste Akzent vernehmbar.

„Guten Morgen, Kinder", begrüßte die neue Lehrerin sie; dann schritt sie zum Pult, und als sie an Sandra vorbeikam, die am Ende der ersten Reihe saß, sagte sie:: „Guten Morgen. Sandra." Sandra wurde blutrot und überlegte: Woher weiß sie denn meinen Namen?

Die alte Lehrerin stand zitternd auf. „Ich — ich — ich — guten Morgen."

„Guten Tag, Fräulein Worden" antwortete die Neue. „Ich übernehme jetzt ihre Klasse. Sie sollen zum Direktor kommen."

Fräulein Worden sah das Lächeln der Neuen, blieb aber ungerührt von der Anteilnahme, die darin lag. Sie versuchte, das Beben ihrer Knie zu unterdrücken. „Auf Wiedersehen, Kinder", sagte sie. Die Kinder gaben keine Antwort. Der Klang ihrer Stimme und die Tränen, die über das Gesicht ihrer alten Lehrerin liefen, hatten sie zu sehr erschreckt.

Die Neue schloß hinter Fräulein Worden die Tür und wandte sich wieder der Klasse zu. Sie nahm Sandra in die Arme, wiegte sie hin und her und sagte: „Kinder, Kinder, ihr braucht doch nicht zu weinen! Ich weiß — ich werde euch ein Lied vorsingen! Hört gut zu!"

Sie begann zu singen, und die Kinder hörten zu weinen auf. Verzaubert hörten sie der fröhlichen Stimme der neuen Lehrerin zu. Nach dem ersten Refrain erzählte sie ihnen die Geschichte des Liedes. Es handelte von zwei Kindern, die sich in der weiten Prärie verirrt hatten und bange waren. Aber da begegneten sie einen schönen Mann auf einem schönen Pferd. Der erzählte ihnen, daß sie niemals Furcht zu haben brauchten, sie sollten nur zu den Sternen aufschauen, und die Sterne würden ihnen sagen, wo ihr Elternhaus war.

„Denn wenn ihr einmal den richtigen Weg kennt, braucht ihr nie mehr Angst zu haben. Furcht ist etwas, was von innen kommt, vom Magen her", erklärte ihnen die neue Lehrerin strahlend. „Und brave, starke Kinder wie ihr müssen ihren Magen mit Essen füllen nicht mit Furcht."

Das hörte sich sehr vernünftig an, und bald hatten sich alle Kinder beruhigt und waren wieder froh. Außer Johnny. Er haßte die Neue.

„Jetzt", sagte diese, will ich versuchen, eure Namen zu erraten!"

Die neue Lehrerin wird niemals alle unsere Namen wissen! Niemals! Sogar Fräulein Worden vergaß sie oft oder verwechselte sie. Mit großen Augen rutschten die Kinder auf ihren Plätzen hin und her. Aber die Neue nannte jedes Kind bei seinem richtigen Namen.

Johnny fragte: „Wieso wissen Sie denn alle unsere Namen?"

„Das ist ganz leicht, Johnny", antwortete die neue Lehrerin. „Ihr sitzt doch jeden Tag am gleichen Platz. Ich habe eure Namen von einer Liste auswendig gelernt. Drei volle Tage habe ich gebraucht, um sie mir alle zu merken."

Johnny zog die Stirn in Falten und setzte sich wieder hin, voller Erstaunen darüber, daß sie drei Tage gearbeitet hatte, nur um sie alle gleich am ersten Tage zu kennen. Aber noch immer haßte er sie.

„Johnny, würdest du mir bitte sagen, womit ihr den Unterricht beginnt?"

Johnny stand zögernd auf.

„Zuerst geloben wir der Fahne Treue."

Die Neue lächelte. „Gut, gut. Wir wollen also geloben."

Gehorsam standen die Kinder auf und fingen an. „Ich gelobe der Fahne Treue . . ."

„Einen Augenblick", sagte die neue Lehrerin. „Was bedeutet ‚geloben'?"

Die Kinder standen mit offenem Mund da; Fräulein Worden hatte sie nie unterbrochen.

„Was bedeutet ‚Treue'?" fragte die neue Lehrerin weiter.

Mary hob die Hand. „Geloben ist — hm — ja also irgendwie, wenn man was sehr Gutes tun will. Man gelobt, irgendwas zu tun, zum Beispiel daß man nicht am Daumen lutscht, weil die Zähne davon schief werden."

„Sehr gut, Mary. Geloben heißt also versprechen. Und Treue?"

Im Raume herrschte Schweigen. Dann sagte die neue Lehrerin: „Ich glaube, es ist ganz falsch, daß ihr etwas sagen müßt, was ihr nicht versteht. Wir wollen uns setzen und darüber sprechen. Wie haben eure anderen Lehrer es euch erklärt?" "

Danny meldete sich. „Fräulein Worden — die hat uns das nie erklärt. Wir mußten es einfach lernen und dann aufsagen, das ist alles."

Also erklärte die neue Lehrerin: „Ihr versprecht der Fahne eure Hilfe und sagt, daß sie viel wichtiger ist als ihr. Wie kann denn eine Fahne wichtiger sein als ein lebendiger Mensch?"

Johnny brach das Schweigen. „Aber dann kommt doch — na ja — wo es heißt ‚und der Republik, die sie verkörpert'. Das bedeutet, daß sie eine Art Zeichen ist, nicht?"

„Ja." Die neue Lehrerin zog die Stirn kraus. „Aber wir brauchen kein Zeichen, um daran zu denken, daß wir unser Land lieben, nicht wahr? Ihr seid alle brave Jungen und Mädchen. Braucht ihr ein Zeichen, um daran zu denken?" Die Kinder überlegten eine Weile und schüttelten dann den Kopf.

Johnny hob die Hand. „Es ist unsere Fahne", erklärte er heftig. „Wir geloben ihr i m m e r Treue."

„Ja", erwiderte die neue Lehrerin. „Es ist wirklich eine hübsche Fahne." Sie sah sie einen Augenblick an und fuhr dann fort.

„Ich wünschte, ich hätte ein Stück davon. Wenn sie so wichtig ist, sollten wir, finde ich, alle ein Stück davon haben. Findet ihr nicht auch?"

„In Fräulein Wordens Pult ist eine Schere", bemerkte Brian.

Die Neue holte die Schere, und die Kinder zerschnitten die Fahne. Sie waren sehr stolz darauf, daß jedes ein Stück davon bekam. Aber jetzt stand die Fahnenstange nackt und nutzlos da. Die neue Lehrerin öffnete das Fenster, und die Kinder durften sie auf den Spielplatz hinunterwerfen. Sie schrien vor Vergnügen, als sie auf dem Boden aufschlug und dort liegenblieb. Sie fingen an, diese seltsam neue Lehrerin zu lieben.

Als alle wieder auf ihren Plätzen saßen, sagte die neue Lehrerin: „Bevor wir nun mit dem Unterricht beginnen, möchtet ihr vielleicht ein paar Fragen an mich richten. Ihr dürft mich alles fragen, was ihr wollt. Das ist nur fair, nicht wahr, wo ich euch doch auch Fragen stelle."

Mary hob die Hand. „Warum tragen Sie dieses Kleid? Es ist wie eine Uniform."

„Wir glauben, daß alle Lehrer gleich angezogen sein sollten. Dann kann man sie sofort als Lehrer erkennen. Wenn ihr mögt, werden wir euch auch solch eine Uniform geben. Dann braucht ihr euch keine Sorgen mehr darüber zu machen, was ihr jeden Tag in die Schule anziehen sollt. Ihr werdet alle gleich aussehen."

„Ich will nicht so angezogen sein", erklärte Johnny.

„Das brauchst du auch nicht. Du brauchst keine neuen Kleider zu tragen, nur weil die anderen es tun."

Johnny ließ sich auf seinen Sitz zurückfallen. Ich werde nie deren Kleider tragen, dachte er bei sich. Es ist mir egal, wenn ich anders aussehe.

„Ist der Krieg jetzt zu Ende?" fragte Danny.

„Ja, Danny. Ist das nicht wunderbar? Jetzt werden alle eure Väter bald wieder zu Hause sein."

„Haben wir gewonnen, oder haben wir verloren?" fragte Mary.

„Wir — das heißt ihr und ich und wir alle —, wir haben gewonnen."

Die Kinder lehnten sich vergnügt zurück. Dann brach auf einmal Johnnys Haß hervor. „Wo ist mein Vater? Was habt ihr meinem Vater getan?"

Die Neue stand auf und legte Johnny die Hände auf die Schultern.

„Er geht in eine Schule. Manche Erwachsenen müssen ebenso in die Schule gehen wie die Kinder."

„Aber sie haben ihn geholt, und er wollte nicht gehen."

„Er ist genauso wie ihr", entgegnete die neue Lehrerin sanft. „Ihr wollt manchmal auch nicht in die Schule gehen. Bei Erwachsenen ist das dasselbe. Dein Vater hatte ein paar merkwürdige Ideen, und er wollte, daß andere Erwachsene daran glaubten. Es ist nicht recht, wenn man von andern verlangt, daß sie an falsche Ideen glauben, nicht wahr?"

„N — nein, vermutlich nicht. Aber mein Vater hat niemals was Schlechtes gedacht."

„Natürlich nicht, Johnny. Ich sagte ja auch falsche Ideen, nicht schlechte Ideen. Aber jetzt habe ich eine hübsche Ueberraschung für euch. Wir werden alle zusammen hier übernachten; und weil es unser erster Tag ist, werden wir alle bis halb neun Uhr aufbleiben."

Die Kinder waren sehr glücklich. „Aber bevor wir einschlafen, müssen wir unser Nachtgebet sprechen", meinte Jenny.

Die neue Lehrerin dachte einen Augenblick nach. „Vielleicht sollten wir jetzt ein Gebet sprechen. Was sollen wir uns wünschen?"

„Gott segne Vater und Mutter", schlug Danny rasch vor.

„Das ist eine gute Idee, Danny. Aber ich habe eine andere. Wir wollen uns Schokolade wünschen."

Alle nickten zustimmend, und ihrer neuen Lehrerin folgend, schlossen sie die Augen, falteten die Hände und baten den lieben Gott um Schokolade.

Die neue Lehrerin machte die Augen auf und sah sich enttäuscht um. „Aber wo ist denn unsere Schokolade? Gott ist doch überall, und wenn wir beten, erhört er unsere Gebete. So ist das doch, nicht wahr? Vielleicht sollten wir niederknieen, wie man es in der Kirche macht."

Also knieten sie alle nieder und beteten eindringlich. Aber von Schokolade war immer noch nichts zu sehen.

Da sagte die neue Lehrerin: „Vielleicht sagen wir den falschen Namen. Anstatt ‚Gott' wollen wir ‚Unser Führer' sagen. Wir wollen unsern Führer um Schokolade bitten, und zwar ganz fest, und macht eure Augen erst auf, wenn ich euch sage."

Die Kinder schlossen fest die Augen, und die neue Lehrerin legte jedem Kind leise ein Stück Schokolade aufs Pult. Sie merkte nicht, daß Johnny — als einziger — sie dabei mit halbgeschlossenen Augen beobachtete.

Leise ging sie zum Katheder zurück und beendeten ihr Gebet. Als die Kinder die Augen aufmachten, entdeckten sie voller Freude die Schokolade.

„Jetzt werde ich immer zu unserem Führer beten", sprudelte Mary aufgeregt heraus.

„Ich auch", schloß sich Hilda an. „Dürfen wir jetzt die Schokolade unseres Führers essen?"

„Unser Führer hat also unsere Gebete erhört, nicht?"

„Ich habe gesehen, wie Sie die Schokolade auf unsere Pulte gelegt haben!" platzte Johnny heraus. „Wir haben sie nicht auf unser Gebet hin bekommen. Sie haben sie hingelegt."

Entsetzt starrten die Kinder auf ihn und dann auf ihre neue Lehrerin.

„Ja, Johnny, du hast ganz recht. Du bist ein sehr, sehr kluger Junge. Ich habe die Schokolade auf eure Pulte gelegt. Kinder. Jetzt wißt ihr also, daß es gleichgültig ist, zu wem ihr ‚betet' — zu Gott oder jemand anders. Nur ein anderer Mensch wird euch etwas geben. Gott um etwas zu bitten ist Zeitverschwendung."

„Dann sollen wir also nicht mehr beten?" Die Kinder schauten sich verwirrt an.

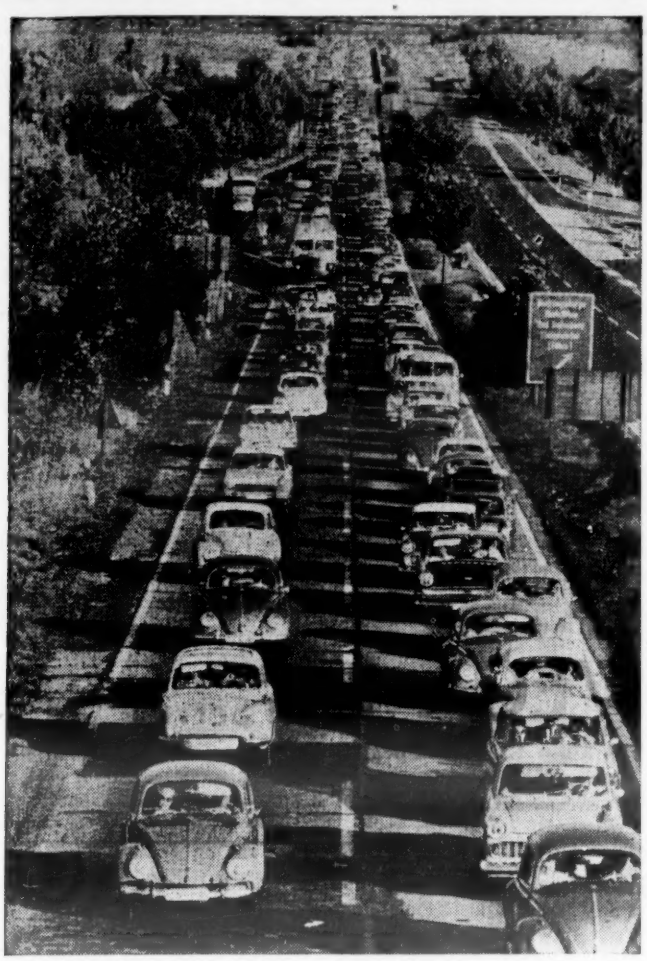
„Ihr könnt, wenn ihr wollt und wenn eure Väter und Mütter es von euch verlangen. Aber wir, ihr und ich, wissen jetzt, daß es nichts bedeutet. Das ist unser Geheimnis."

„Ich habe gerne Geheimnisse. Hilda und ich haben viele Geheimnisse", bemerkte Mary.

„Wir werden viele wunderbare Geheimnisse zusammen haben", sagte die neue Lehrerin. „Ihr könnt jetzt eure Schokolade essen, wenn ihr wollt. Und da Johnny so besonders klug war, sollten wir ihm, finde ich, für die ganze Woche die Klassenaufsicht geben. Findet ihr nicht auch?"

Sie nickten alle fröhlich und stopften sich die Schokolade in den Mund. Johnny war sehr stolz; er stellte fest, daß ihm seine neue Lehrerin sehr sympathisch war. Weil sie die Wahrheit sagte. Weil sie wegen Gott recht hatte. Er hatte viele Male um viele Dinge gebetet und sie nicht bekom-

Schreiben Sie oder telefonieren Sie um Ihre
Baumaterialien
REDEKOPP LUMBER & SUPPLY CO.
WINNIPEG 16, MAN.
— EDison 4 - 4311 —
Kostenlose Hilfe beim Planen und Berechnen!



So sieht die deutsche Autobahn während der Hauptreisezeit aus

men. Ich habe mich immer gewundert, warum er nicht zuhört, und dabei war er die ganze Zeit nicht da, dachte er.

Johnny lehnte sich zufrieden zurück und beschloß, fleißig zu lernen und keine falschen Ideen zu haben.

Die Lehrerin blickte aus dem Fenster. Das war es endlich, wofür sie ausgebildet worden war. Sie wußte, daß sie ihre Kinder gut unterrichten würde. Es wurde ihr warm bei dem Gedanken, daß in der ganzen Schule und im ganzen Lande alle Kinder, alle Männer und Frauen in demselben Glauben und nach ähnlichen Methoden unterrichtet wurden. Jeder gemäß seiner Altersklasse und jeder gemäß seinen Bedürfnissen.

Sie schaute auf ihre Uhr. Es war 9.23 Uhr.

(Der ganze Zweck der Geschichte war der, schrieb der Verfasser, den Leuten klarzumachen, wie leicht sich das Denken ihrer Kinder beeinflussen und verdrehen läßt, und die Leute zu warnen vor der teuflischen Raffinesse feindlicher Schulungsmethoden. Niemand wird wahrscheinlich einen Feind falsch einschätzen, der in Kanonenstiefeln daherkommt und die Knute schwingt. Es ist der lächelnde, mit jovialer Freundlichkeit auftretende Feind, auf den die Arglosen hereinfallen.)

Eingesandt von W. Fröse,
Winnipeg.

Warnung

Nicht nur einmal hat Nikita Chruschtschow, haben sowjetische Marschälle und Funktionäre von russischen Superbomben und Raketen gesprochen, die ganze Völker und Länder vernichten könnten. Seit Jahren gehören solche Drohungen zum Arsenal der Polemik im kalten Krieg zwischen Ost und West.

Vielleicht ist die neue Waffe, die der sowjetische Ministerpräsident jetzt erwähnte, die Kobalt-Bombe, vielleicht sind es „Todesstrahlen". Auch der Westen widmet solchen Waffen seine Aufmerksamkeit. Die Phantasie reicht nicht aus, sich ihre Vernichtungskraft vorzustellen. Aber jeder weiß, daß auch die schon vorhandenen Kernwaffen ausreichten, den größeren Teil der Menschheit auszulöschen.

Zum erstenmal aber richtete sich die sowjetische Warnung nicht an die Adresse des Westens. In seinem Gespräch mit den japanischen Parlamentariern hat Chruschtschow in diesem Zusammenhang offen erklärt: Sollten die Chinesen ihre Ansprüche auf sowjetisches Territorium mit Gewalt durchsetzen, so bedeutet das Krieg.

Das ist die Sprache eines Mannes, der die Worte und die Taten seines erbitterten Widersachers Mao Tse-tung ernst nimmt. Chruschtschow hat die Japaner nicht zur Diskretion verpflichtet. Im Gegenteil, schon kurz nach dem Gespräch waren seine Aeußerungen der Weltöffentlichkeit bekannt. Auch Mao benutzte vor kurzem japanische Besucher, um seine Karten in der Grenzfrage aufzudecken. Das mag ein Zufall sein. Aber er zeigt, daß die Gegner im kommunistischen Lager jede Gelegenheit nutzen, einander einen Tiefschlag zu versetzen.

„Dieser Mann sprach nicht wie ein Kommunist", so wird Chruschtschow über Mao zitiert. Zieht man die Bilanz dieser und andere Worte, die zwischen Moskau und Peking gewechselt werden, dann wird deutlich: Auch ohne ein kommunistisches Weltkonzil ist schon heute der Bruch zwischen Chruschtschow und Mao Tse-tung vollzogen.

Die Sowjetunion konzentriert Truppen an der russisch-chinesischen Grenze, konstatierte Mao Tse-tung vor seinen japanischen Gästen. Diese Behauptung hat der Kreml nicht dementiert. Mit Truppen und mit Superwaffen will Chruschtschow seinen Herausforderern in Peking zeigen, daß auch er kein „Papiertiger" ist.

N. H.

Eine Bilanz

Das Lesen einer Statistik will nicht nur von der sachlichen Seite her gelernt sein. Auch was an menschlicher Freude und menschlicher Verzweiflung hinter einer nüchternen Aneinanderreihung von Zahlen verborgen ist, wird nicht auf den ersten Blick erkennbar. Vor drei Jahren wurde in Berlin die Mauer gebaut. Welche Bilanz ist heute zu ziehen?

Seit dem 13. August 1961 haben über 20,000 Menschen die sowjetische Besatzungszone Deutschlands ohne Genehmigung verlassen, mit andern Worten, sie sind geflohen. Wer die Absperrmaßnahmen der Kommunisten kennt, weiß, was das heißt. 20,000 Menschen haben tage-, ja wochenlange Vorbereitungen getroffen, schwache Stellen im Stacheldraht und nicht verminte Geländestreifen ausgekundschaftet oder die Postenablösung beobachtet. Sie sind kilometerweit durch Gestrüpp und Sumpf gekrochen, haben in tollkühnen Unternehmen mit Kraftwagen, Omnibussen und Lokomotiven Sperren niedergerissen, haben sich wie gehetztes Wild von Grenzwachen beschießen lassen. Manche gruben lange Tunnels unter der Mauer hindurch. Und mehr als 100 haben beim Verlassen ihres sogenannten „Staates" das Leben verloren.

Unter den Flüchlingen waren 1,660 Angehörige der Sowjetzonenarmee und der Volkspolizei. Das sind mehr als drei gefechtsstarke Bataillone. Da das kommunistische Regime die Wehrpflicht ablehnt und sich mit seiner „Freiwilligen-Armee" brüstet, läßt diese Zahl einen guten Schluß darüber zu, was diese Freiwilligkeit wert ist. Schließlich verdient die Feststellung Aufmerksamkeit, daß unter den Zonenflüchtlingen insgesamt 75% Jugendliche unter 25 Jahren zu verzeichnen waren. Wer die besorgte Frage zu stellen pflegt, ob die ständige Verhetzung der jungen Generation auf die Dauer nicht doch erfolgreich ist, erhält auf diese Weise von der unmittelbar betroffenen Jugend eine befriedigende Antwort. Denn vor der Verstärkung der Absperrmaßnahmen machte der Anteil der jugendlichen Flüchtlinge ziemlich genau 50% aus.

Man muß sich einmal vor Augen halten, daß vor dem 13. August 1961 zuletzt über 2,000 Flüchtlinge täglich in den freien Teil Deutschlands kamen, mithin, daß zehn Jahre ausgereicht hätten, um die Fluchtbilanz der letzten drei Jahre zu erreichen. Wenn die Kommunisten immer wieder davon sprechen, Mauer und Minenfelder dienten nur dazu, westliche Saboteure fernzuhalten, wird jedermann angesichts dieser Statistik wissen, was er davon zu halten hat.

Aus Leserbriefen

Cleveland, Ohio, USA

In der M. R. vom 26. August, bittet Gerh. Wiens, Harmattan, Alta., um das Lied „Mein Volk, das in vergangenen Zeiten . . . " Ich sende es der Redaktion hiermit zur Weiterleitung an Gerh. Wiens.

Mein Sohn Franz Zeitner ist seit dem Ersten Weltkrieg nicht aus Rußland zurückgekehrt und ich denke oft, ob ihn wohl jemand von drüben kennt? Er wurde am 24. September 1901 in Sergejewka am Dnjepr geboren. Ich selbst bin eine geb. Schmidt aus dem Kaukasus und wurde im November 1963 schon 80 Jahre alt.

Besten Dank für die „M. Rundschau", die mich immer wieder zurück in meine Jugend führt.

Besten Dank auch für Ihre freundliche Vermittlung dieses Briefes!

Ihre Frau Maria Zeitner
1166 Summit Drive
Cleveland 24, Ohio, USA.

St. Catharines, Ont.

„Gedenket an eure Lehrer, die euch das Wort Gottes gesagt haben . . ." (Hebr. 13, 7). An dieses Schriftwort dachte ich, als wir einen Brief von Lehrer und Prediger C. C. Peters aus Brasilien erhielten. Wie es wohl in unseren Kreisen allgemein bekannt ist, dient der Bruder dort in Südamerika unserem Volk. Vorher war er ja schon mehrere Jahre in Paraguay, wo er auch als Lehrer und Prediger wirkte. Der Bruder ist trotz seines vorgeschrittenen Alters noch immer unermüdlich und treu in der Arbeit für den Meister. Aber Geschw. Peters benötigen Unterstützung treuer Gotteskinder in der Fürbitte und auch in materieller Hinsicht. Der Bruder schreibt unter anderem: „Wir erhalten wohl die Alterspension und auch milde Gaben von lieben Geschwistern im Norden, aber leider gehen viele Gaben verloren. Ihr seid ja selber von Südamerika und wißt, wie es hier mit der Post bestellt ist." Weil dem so ist, mahnte es mich, etliche Worte an die Leser der „M. Rundschau" zu richten. Wem dem Herr es aufs Herz legt, Geschw. Peters eine Gabe zukommen zu lassen, der schicke das Geld an:

The Canadian Imperial Bank of Commerce, Savings account Nr. 887, Clearbrook, B. C.

Mit brüderlichem Gruß
zeichnet
John H. Boldt, 471 Niagara St.,
St. Catharines, Ont.

Ikot Ekpene, Nigeria.

Ich grüße die Schriftleitung mit Hebr. 13, 20. 21. Endlich kann ich berichten, wo mein Arbeitsfeld jetzt ist.

Ich war nach Leopoldville, Kongo, gefahren, blieb dort aber nur etliche Tage. Wegen der Unruhen waren alle Missionare aus dem Gebiet, wo ich früher diente, nach Leopoldville gekommen. Ich hatte mit ihnen Gebetsgemeinschaft und fuhr am 3. September wieder nach Nigeria. Ich werde im Auftrage der „World Wide Missions" dorthin ziehen, wo Schw. Barbara Tierney arbeitet, 60 Meilen entfernt vom Missionsoffice. Ich soll an einer Bibelschule mithelfen, Gemeinden besuchen und Seelsorge tun. Ich werde viel Gnade brauchen, um so einsam zu leben und Seelen zum Herrn zu führen. Betet bitte für mich und schreibt mir auch Briefe.

Eure Schwester im Herrn
Susie Brucks,
Box 112, Ikot Ekpene,
East Nigeria, West Afrika.

Kitchener, Ont.

Wir wünschen dem Schriftleiter des Herrn Beistand in seiner verantwortungsvollen Arbeit. Gott gebe Ihnen auch gute Gesundheit, die ja von so großer Wichtigkeit ist; das haben Sie ja schon erfahren und wir auch.

Wir sind dankbar für die M. Rundschau und lesen sie gern und schätzen sozusagen alles, was gebracht wird. Sogar unser jüngster Sohn, der 20 Jahre alt ist, liest die Artikel, die ihn interessieren.

Ganz besonders möchte ich meine Anerkennung Ihrer persönlichen Artikel, die wirklich wertvoll sind, aussprechen. Das über Gemeinden, Sprachproblem, Gesangbücher, Sonntagsschulmaterial u. a. m., es ist mir alles wie aus dem Herzen gesprochen. Bei dieser Zeit wagen es die älteren Brüder oft nicht mehr, so etwas zu sagen. Wir wünschen Ihnen den Mut, auch ferner eine klare Stellungnahme zu äußern!

Einen herzlichen Gruß sendet auch mein lieber Mann!

Freundlich grüßt
Schw. H. Rempel.

Wo kommt der Ausdruck her?

Hinter schwedische Gardinen kommen . . .

Der Sünder wider das Gesetz sieht von jeher das eisenvergitterte Fenster als Symbol eines Lebens ohne Freiheit an. Aber warum „schwedische Gardinen?" Tief im Volksbewußtsein lebte jahrhundertelang die Erinnerung an den Dreißigjährigen Krieg, der von 1618 bis 1648 die deutschen Lande verwüstete. Auch die Schweden griffen in den Kampf mit ein. Ihre Gefangenen warfen sie in Kellergewölbe, die durch schwere Eisengitter von der Außenwelt abgeschlossen waren. Die eisernen Gitter nannte der Volksmund in böser Verbitterung „schwedische Gardinen", ein Ausdruck, der sich bis auf den heutigen Tag für die vergitterten Fenster eines Gefängnisses erhalten hat.

Pakete nach der UdSSR

Wir schicken wieder Lebensmittelpakete bis zu 36 Pfd.
(Fordert neue Preislisten an)
Auch Kleiderpakete bis zu 20 Pfd. mit Verpackung so wie früher.

J. H. UNRUH AGENCY
182 Henderson Hwy. Phone LE 3-8618 Winnipeg 5, Man.

Einladung

Die Mennoniten-Brüdergemeinde zu Sperling, Man., gedenkt, so der Herr will, am 11. Oktober Erntedank- und Missionsfest zu feiern und ladet hiermit jedermann freundlichst ein. Wir beginnen 10 Uhr morgens und 2 Uhr nachmittags und haben gemeinsam ein Mittagsmahl.

Im Namen der Gemeinde
P. P. Hildebrand.

Einladung

Dr. Leonard Fröse, Professor und Direktor des pädagogischen Seminars an der Universität Marburg, Westdeutschland, spricht Dienstag, am 6. Oktober 1964, 8 Uhr abends, in der Aula MBCI, 173 Talbot Ave., Winnipeg. Jedermann wird zu diesem Abend eingeladen.

Im Namen des Vereins
„Deutsche Sprache",
G. Epp.

Einladung

Die Zion-Mennoniten-Brüdergemeinde, 91 Madison Avenue, Kitchener, Ont., ladet hiermit jedermann freundlich ein zum **Erntedank- und Missionsfest** am 18. Oktober, beginnend 10.45 Uhr morgens und 7 Uhr abends.

Gastredner ist Pred. Wilhelm Berg, ehemals Missionar in Afrika.

Brüderlich grüßend,
J. T. Ewert.

Das Winnipeger Symphonie-Orchester

wird wieder an gewissen Sonntagnachmittagen populäre Familien-Konzerte geben. Das erste ist am 25. Oktober mit dem polnischen „Szokol-Chor" unter Dirigent Richard Seaborn. — Das zweite Konzert bringt Teile berühmter Opern und den Violinisten Lea Folli. — Das dritte ist am 22. November mit einem mennonitischen Chor unter Dirigent Victor Martens und mit Orchestermusik zum Gedenken des USA-Präsidenten J. F. Kennedy. — Weiter folgen Konzerte am 31. Januar, am 14. und 28. Februar, am 14. März und, das letzte Konzert dieser Serie, am 4. April mit Musik von Tschajkowskij.

Für diese Konzerte im Stadtauditorium werden keine Eintrittskarten verlangt, aber es wird eine freie Kollekte erhoben werden.

Nachrichten . . .

(Fortsetzung von S. 13—5)

es ein vereinigtes Deutschland, ein sozialistisches Deutschland geben wird . . . Die Deutschen selbst müssen es entscheiden."

— Seit Jahren reden die sowjetischen Wirtschaftsexperten über notwendige Reformen der ökonomischen Struktur ihres großen Landes. Seit zwei Jahren haben sich Professoren in die bisher von Managern und Parteifunktionären geführten Diskussionen eingeschaltet und rufen, vereint mit diesen, ebenfalls nach Reformen.

Der viele Jahre alte Wunsch nach Reformen verrät, daß sich die entscheidenden Stellen im Machtapparat der Sowjetunion vor mutigen Experimenten fürchten. Sie prüfen zwar die ihnen unterbreiteten Vorschläge, sie legen sie Publikumsschichten zur Aussprache vor und erfahren aus der Reaktion auf die neuen Ideen, daß praktisch die meisten Wirtschaftler experimentierfreudig und zum Wagnis bereit sind, selbst aber wollen die Parteiführer nichts wagen. Sie zaudern, rechnen, diskutieren.

* * *

Schweden — Das Ergebnis der Reichstagswahlen spiegelt die im Grunde recht konservative politische Einstellung des schwedischen Volkes wider, die im Zeichen des Wohlfahrtsstaates das Kräfteverhältnis im Parlament seit mehr als drei Jahrzehnten nahezu unverändert gehalten hat. Das politische Profil des Landes wird sich nach außen hin auch künftig nur wenig umformen.

Tage Erlander ist schwedischer Ministerpräsident und Führer der sozialdemokratischen Partei, die bei den Wahlen wieder als Sieger hervorging.

Die Sowjetdemokraten haben ihre Stellung als Regierungspartei gegenüber der bürgerlichen Opposition behauptet, obwohl ihr prozentualer Anteil zugunsten der Kommunisten abgesunken ist. Der Vormarsch der Kommunistischen Partei in den größeren Städten auf Kosten der dort stark verankerten Sozialdemokraten gilt als ein beunruhigendes Zeichen. Es gründet sich die seit dem Führungswechsel im Vorjahre betonte „moskaufreie" nationalkommunistische Linie im radikalen linken Flügel der Arbeiterbewegung gefunden hat.

* * *

Ungarn — Die ungarische Regierung hat ihren diplomatischen Vertretungen im Ausland angewiesen, westlichen Besuchern eine für 21 Tage gültige Aufenthaltserlaubnis zu erteilen. Wenn die Reisenden sich noch länger im Lande aufhalten wollen, kann die Erlaubnis an Ort und Stelle verlängert werden.

* * *

Frankreich — Charles de Gaulle begann am 21. September das große Wagnis der Rundreise durch die zehn Länder Südamerikas. Es hätten fünfzehn sein können, wenn er den Einladungen der mittelamerikanischen Republiken gefolgt wäre. Aber auch in seinem jetzigen Umfang ist das Unternehmen, das er sich und seiner Begleitung zumutet, ein Schaustück besonderer Art — ein Marathon des französischen Prestiges, das dem beträchtlichen, in Europa kaum noch stillbaren Bedarf des Generals an Volkshuldigungen eine nicht mehr zu überbietende Befriedigung verspricht.

USA — Zwei Geschäftsleute aus Chikago haben zwei Hotels in Detroit und Kansas-City die gesamte Bettwäsche und die Handtücher abgekauft, die von den „Beatles" benutzt worden waren. Der Preis für 24 Laken, zwölf Kopfkissenbezüge und acht Handtücher: $1,150.

Die Wäsche soll in kleine Fetzen zerschnitten, auf Postkarten aufgeklebt und für einen Dollar je Stück verkauft werden.

Die vier englischen Musiker, die sich auf einer 30tägigen Tournee durch die USA befinden, haben bei vierzehn Auftritten bisher rund $1 Million verdient.

* * *

Großbritannien — In London ist ein 19 Jahre alter Junge zu rund 350 Mark Geldstrafe verurteilt worden, weil er ein Mädchen verprügelt hatte. Er hatte das in Bluejeans gekleidete Wesen von oben bis unten angestarrt, hatte dafür eine freche Bemerkung eingeheimst und ohne Zögern kräftig zugeschlagen. Als Entschuldigung sagte er vor dem Richter: „Ich dachte, es sei ein Junge."

Rotchina.

— Der Taifun „Ruby" soll nach Berichten von Reisenden, die in Macao eintrafen, in der chinesischen Provinz Kwantung mehr als 700 Menschen getötet haben. Allein 300 Personen seien beim Einsturz eines Wohnheimes bei Kanton ums Leben gekommen, berichten sie.

Dr. D. H. GOERZ
D.M.D.
Deutschsprechender
ZAHNARZT
MORDEN MEDICAL CENTRE
Morden, Man.
Tel.: 822-5506

Kost und Quartier
für 2 Mädchen
erhältlich ab 1. Oktober
Telefon: 339-8832, Winnipeg
Bitte vormittgs anrufen.

Dr. N. I. Neufeld und Dr. C. Derksen
Ärzte und Chirurge
Empfangsstunden: Montag bis Freitag 2 Uhr bis 5 Uhr nachmittags
Office-Telefon: WH 3-7519
(Alte Adresse: 903 Boyd Bldg., Winnipeg)
Neue Adresse des Office:
MENNO BLDG., 171 DONALD ST., WINNIPEG

Bestellzettel
The CHRISTIAN PRESS, Ltd.
159 Henderson Hwy.
Winnipeg 5, Manitoba
Ich bestelle hiermit
bis zur ausdrücklichen Abbestellung
Hier bitte nichts hineinschreiben
„Mennonitische Rundschau" auf ein Jahr $3.75
☐ Alter Leser ☐ Neuer Leser (Bitte anmerken)
Name und gegenwärtige Adresse:
.....
.....
.....
Ich lege $..... bei.
Man sende „Money Order" (Bank, Post oder Expreß), Bankscheck (mit Zugabe von „Exchange-Kosten), Bargeld nur in registriertem Brief.
Bei Adressenänderung unbedingt auch die alte Adresse angeben.
.....
.....

Neue Pakete nach Russland
bis zu 40 Pfund
Stoffe und Kleider bis zu 40 Pfund eine Lizenz $7.50
(Es dürfen 20 Pfd. eigene Waren gebracht und weitere 20 Pfund im Vega-Laden zu niedrigen Preisen gekaufte Waren hinzugefügt werden.)
Nahrungsmittel bis 35 % billiger
Z.B. 20 Pfd. Mehl nach dem europ. Rußland $16.70
" 20 " Butter " " " " 36.35
" 20 " Zucker " " " " 19.75
Nach dem asiatischen Rußland $1.50 Zuschlag.
(Verlangen Sie bitte unsre neuen Preislisten)
Zollfreie Haushalt-Geräte
direkt von Moskau
Z.B. Handnähmaschinen I.M., alle Kosten einschl. $40.79
Elektrische "Zig-Zack" Nähmaschine "Tula", alle Kosten eingeschlossen 55.42
Waschmaschine "Riga 60", " " " 89.90
VEGA Overseas Parcel Service Ltd.
919 Main St., Winnipeg 4, Man. — Phone WH 3-8813
FILIALEN: Edmonton, Alberta, 10343 — 97 St.
Calgary, Alberta, 815 A — 1st St. S.E.
Yorkton, Sask., Mr. Nick Bryck, 43 Betts Ave.

Arbeiter gewuenscht
für Holzarbeit-Werkstatt
Männer im Alter von 44 – 55 Jahren. Bewerber wenden sich bitte an:
465 Edison Ave., Winnipeg 16

Moebliertes Zimmer
ab sofort zu vermieten
in Winnipeg, nahe zum Bus und zum General Hospital.
Telefon SP 4-4869

Zu verkaufen
Linotype-Setzmaschine, automatische Presse u.a. Druckereizubehör. Eine vorzügliche Gelegenheit
für einen Drucker,
in einem überwiegend mennonitischen Distrikt ein Druckereigeschäft zu eröffnen.
Ein Wohnwagen neben der Druckerei, auch ein 8-Zimmer-Haus auf einem anschließenden Grundstück sind auch zu verkaufen.
Man schreibe an Henry Peters, Box 240, Coaldale, Alberta, oder telefoniere: 345-3395 nach 6 Uhr abends.

WINNIPEG MOTOR PRODUCTS
ladet Sie nebst Familie freundlich ein
zur
erstmaligen Besichtigung
der beliebtesten 1965-Automodelle
von General Motors
PONTIAC - BUICK - ACADIAN
jetzt gezeigt im
Ausstellungsraum: 1290 Main Street, Winnipeg